

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1906

24.12.1906

Innsbrucker Nachrichten.

Dreißigste Jahrgang

Jahrgang. 1906.

Bezugspreise: Am Platz monatlich 80 h; mit täglicher Postver-
sendung in Oesterreich-Ungarn vierteljährig K 4.—, nach Deutschland
K 6.—, nach den übrigen Ländern des Weltpostvereins K 8.—.

Telephon-Nr.:
Schriftleitung 218. Verwaltung 135.

Anzeigen werden billigt nach Tarif berechnet. — Bei mehrmaliger
Einschaltung entsprechender Rabatt. — Unsere Verwaltung und jedes
Inseraten-Bureau des In- und Auslandes nimmt Aufträge entgegen.

Anfang

Nr. 294

24. Dezember 1903

Wochentagender. Montag 17. Vespertag. Dienstag 18. Scapular. Mittwoch 19. St. Anna. Donnerstag 20. Gregorius, Peter Can. Freitag 21. Thomas.
Sabbat. Samstag 22. St. Peter. Sonntag 23. St. 4. Ado. Hartmann.

Osterreichische Weihnächten.

In einer wunderschönen Geschichte erzählt Dickens, der deutsche aller englischen Roman-
ciers von einem Ehepaare, das in Sorgen und
Nöthen, in Plagen und Nöthen alt geworden,
sich plötzlich durch eine günstige Schicksalswen-
dung in behäbigen Wohlstand versetzt sieht.
Allen seinen Wünschen, den lange vergeblich ge-
hegten, kann nun Erfüllung werden. Nur eins
ist, das dem Glück der beiden eine Bitternis
verleiht: die Erinnerung an das erlittene Leid,
an die in Sorgen durchwachten Nächte, an die
überstandene Zeit harter, kalter Not. Und sie
beten daher beide zu Gott, daß ihnen die Er-
innerung an diese böse Zeit genommen werde,
damit sie, von keinen Gedanken daran heim-
gegriffen, mit ganzer Seele und freiem Herzen
das Glück der Gegenwart genießen könnten.
Ihr Bitten wird erhört. Die Erinnerung an
jene schlimmen Tage gemeinsamen Kummers
und ständiger Sorge löst sich aus ihrer Seele
und es ist ihnen, als ob sie immer in sorgen-
losem Wohlstande gelebt hätten. Und da hat
nun in einem Kapitel voll inniger Schönheit
der Dichter geschildert, wie es allmählich dem
Ehepaare zum Bewußtsein kommt, daß es die
Erinnerung an die Sorgen und das Leid, an
die schlimmen Zeiten ist, die ihm die Gegen-
wart schön und wert macht. Langsam erkennen
die beiden Alten, daß Leid und Sorge das
festeste Band ist, das sich um zwei Menschen
schlingen kann, das sie einander teuer und lieb
werden läßt. Wie sie jetzt durch kein Gedanke
an schlechte Zeiten, an Unglück, Bitternis, Kum-
mer und Not aneinander geknüpft, sich inner-
lich mit jedem Tage fremder werden und sich
schließlich zur Last und zum Ärger fallen, da
leuchtet in ihnen die Erkenntnis von der ge-
waltigen, stillen Kraft des Leibes auf, das uns
bindet, ohne daß wir es fühlen, und es wird

ihnen klar, daß nicht das Glück, sondern das
Unglück uns für immer aneinander fettet. Und
sie bitten das Geschick, es möge ihnen die Er-
innerung an die Tage der Not wiedergegeben
werden.

Diesem Ehepaare gleichen die Oesterreicher. Es
ist vielleicht der einzige gemeinsame Zug, den
die osterreichischen Völker aufweisen. Wir kön-
nen uns nicht genug tun an Schelten über den
Fader und Zank, der keinen Tag im Donaureiche
verstummt, wir verspotten uns selbst in unse-
rer saloppen Gemüthlichkeit, wir beklagen uns
über den Mangel an militärischer Strammheit,
an polizeiarztiger Exaktheit in unserer Verwal-
tung und im Verkehrsweisen, wir ironisieren
den Gang zum Geniebertum, zum phäakischen
Leben, wir verwünschen alle diese Eigenheiten
unseres Volkscharakters jeden Tag zweimal
und wenn wir ferne der Heimat weilen, so geht es
uns ganz wie Dickens Ehepaar, wir sind un-
glücklich darüber, daß wir das, was wir einst
verlachten, verwünschten und verspotteten, nicht
mehr haben. Wir missen jene belebende Aufre-
gung, jenes wagemutige, frische Nationalgefühl,
das aus dem Kampfe um das Volkstum als
Siegsgewinn spriest. Wir missen die eifernden
Kräfte, deren Streik Großes wirkt. Denn Kampf
ist Leben. Noch steht es nicht fest, ob nicht die
Leichtigkeit der Auffassung, die Agilität des
Denkens, die hohe Anpassungsfähigkeit an die
Erfordernisse des Lebens und nicht zuletzt die
Begabung für eine idealere, farbenfrohe Ge-
nußphilosophie, welche die Deutschösterreichler ge-
genüber den nordischen Brüdervölkern auszeich-
net, sich als Folge der steten Kampfbereitschaft
und des steten Streites mit den anderen Na-
tionalitäten ergibt. Bismarck hat einst zu den
Rektoren der Universitäten in seiner Verbannung
zu Friedrichstruß wohl nicht ohne seine Anzög-
lichkeit auf die in den Hörsälen nur zu oft
erstarrende Wissenschaft gesagt: Kampf ist über-
all, ohne Kampf kein Leben. Und wollen wir

weiterleben, so müssen wir auch auf weitere
Kämpfe gefaßt sein. Wie erfordern dünkt uns
nicht das Nationalgefühl der Schweizer, die
ohne Kampf vor dem Franzosen- und Welsch-
tum Schritt um Schritt zurückweichen. Darum
wollen wir vielleicht nicht allzusehr schelten,
daß uns das Schicksal Gegner geschenkt hat. Ein
guter Feind hat höheren Wert denn zehn
schlechte Freunde. Aber auch viel anderes mis-
sen wir in der Fremde. Polizeigewalt und
Strammheit, nach denen wir soviel gerufen,
wie wenig sagen sie uns zu in der Anwen-
dung. Und wenn alles klappte, alles in Ord-
nung sich abwickelte, es keine Verspätungen auf
der Bahn, keine Verzögerungen auf der Post, keine
Störungen in der Verwaltung gäbe, so wür-
den wir Oesterreicher mißmüthig fragen: Ja,
über was soll man denn sich aufhalten?

Es mag ja wahr sein, daß bei uns des
Guten zu viel vorhanden ist, über das Schelten
und Ärger berechtigt ist, daß Reformen und
wieder Reformen not tun. Das möge zu an-
derer Zeit besprochen werden. Jetzt ist Weih-
nächten, und da wollen wir vor allem an
das denken, was so viele als Weihnachtsgeschenk
sich erheut haben, und Weihnächten 1906 nun
ihnen bringt. Man kann, wenn auch noch einige
formelle Arbeiten zu erledigen sind, doch schon
von einem Weihnachtsgeschenk spre-
chen. Es ist eine Gabe von höchster poli-
tischer Bedeutung, denn es bedeutet nicht we-
niger als die Emanzipation der arbeitenden
Klassen auf die freie Höhe des vollwertigen
Staatsbürgertums. Der Winter des politischen
Mißvergnügens jener großen Menge von Bür-
gern, denen bisher das erste und wichtigste Recht
des Staatsbürgers, die Anteilnahme an der Be-
sehung entzogen war, verschwindet, und die
Sonne eines gleichen Rechtes leuchtet auch in
Oesterreich, dem vielgeschmähten, in Zukunft über
alle Bürger, über arme und reiche. Noch wißt
diese große Umwälzung freilich erst ihre Schat-

Feuilleton.

Die Brille.

Von Ernst Langhaus.

(Nachdruck verboten.)

Trübsinnig schob Paul Mark den leeren Sa-
mowar, der ihm den Weihnachtspunsch gelie-
fert hatte, beiseite und entlockte die Flasche
Magdalen, die er sich für diesen Abend schul-
dig zu sein glaubte und die nun seine letzte
Hoffnung war.

Er hatte spät abends noch den Versuch ge-
macht, sich durch einen Gang durch die Stra-
ßen ein bißchen Weihnachtsgedanken und Festes-
stimmung zu holen. Aber das war ihm nicht
gelungen. Im Gegenteil. Er wurde von Minute
zu Minute mißvergnügter, so oft er durch er-
leuchtete Fenster in Stuben blicken konnte, wo
ihm ein strahlender Christbaum von lauter
Freude und behaglicher Zufriedenheit erzählte,
die anderen besahert war. Und ihm nicht...
Oh, es gibt nichts Trostloseres, als den Weih-
nachtsabend so mutterseelenallein verlassen zu
müssen. Statt Jubel und Jauchzen zieht eine
trübe Bitternis in die Seele ein und statt des
beglückenden Gefühls sicheren Geborgenseins, das
den meisten gerade in diesen Stunden mehr
als irgendwann zum Bewußtsein kommt, er-
füllt einen allmählich dumpfe Mutlosigkeit, er-

drückende Traurigkeit, ein grüner Trost gegen
die Welt, gegen das Schicksal und gegen sich
selbst... Und das nennt man Weihnächten,
das Fest der Freude! Wo er am liebsten hätte
weinen mögen vor zornigem Hohn und stiller
Wut über seine Hilflosigkeit und Ohnmacht, die-
ser elegischen Stimmung Herr zu werden.

Das Buch, in dem er zu lesen angefangen,
hatte er längst wieder unwillig zugeklappt. Es
ging heute nicht. Sein Kopf war schon etwas
schwer und er war auch sonst nicht bei der
Sache. Seine Gedanken schweiften immer wie-
der ab und verloren sich in verworrene, düstere
Meditationen.

Wenn er sich doch ans Klavier setzen und
sich alles vom Herzen herunterspielen könnte!
Aber es ging schon auf elf Uhr und die Haus-
bewohner würden zu so später Stunde wenig
Verständnis für Jweck und Notwendigkeit einer
solchen Aufheißerung zeigen. So mußte er es
eben lassen. Und doch wäre Musik jetzt das
einzige Mittel, das vielleicht helfen könnte. Wie
schon so oft. Und gerade heute fielen Paul
einige seiner Lieblingslieder ein, die er schon
lange Zeit nicht gespielt und nach denen er
jetzt Sehnsucht hatte. „Hoffmanns Erzählun-
gen“. Die Legende vom kleinen Zed und die
Barcarole. Ja, die Barcarole! Wie hatte er
nur dieses Lied, in das er damals ganz bernarrt
gewesen, so lange vergessen können! — Ach,
damals! —

Bei dem Gedanken an dieses „Damals“ fühlte

Paul alles, was er längst schon in den tiefsten
Tiefen seiner Seele für immer begraben wähnte,
wieder lebendig werden und langsam empor-
steigen wie ein Traumbild...

D. Sulamith!

Sie hieß ja gar nicht Sulamith. Aber der
stumpel klingende gutdeutsche Bürgername, den
sie trug, störte ihn und erschien ihm als eine
Beleibigung ihrer seltsamen Schönheit. So gab
er ihr in seinen Träumen den Namen jener
schönen Tochter Jerusalems, die Salomo einst
besang. Denn sie glich ihr.

Er traf sie in einem Alpenkurort, wo er
draußen vor der Stadt im gleichen Hotel wohnte
wie ihre Eltern und ihr Bräutigam. Selten
bekam er sie zu Gesichte. Und wenn er sie
sah, so wagte er nicht, sich ihr zu nähern.
Stumm stand er da und blickte sie an. Nur
seine Seele flüchtete ihr zu:

„Du bist schön, meine Freundin, schön bist
du — schön wie der Mond — auserwählet
wie die Sonne — deine Augen sind wie Tauben-
augen — wie die Teiche zu Hesbon — deine
Lippen sind wie eine scharlachfarbene Schnur
— dein Wuchs ist schlank wie der Palmbaum
— und wie schön ist dein Gang in den Schuhen,
du Fürstentochter.“

Und seine Augen küßten sie. Doch sie wußte
nichts davon, denn sein Mund schwieg. Auch
dann noch, als er sie bei einem Feste
im Kurfaal kennen gelernt hatte. Was hätte

ten voraus, und niemand vermag zu prophezeien, ob, wie seinerzeit im römischen Staate unter Caracalla die Erteilung des Bürgerrechtes an alle Freien ohne Spuren von den anderen großen Fragen der Zeit absorbiert wurde, auch die Emanzipation der österreichischen Arbeiterschaft ohne tieferen Einfluß auf die sozialpolitischen Verhältnisse in unserem Staatswesen bleiben wird, oder ob eine neue Zeit mit großen, gewaltigen Anforderungen und einem starken, zielbewußten Willen sich damit ankündigt. Eines aber ist wohl sicher: In der Geschichte Österreichs bedeuten die Weihnachten Anno 1906 einen historischen Moment, wie immer man zu der Neugestaltung unserer Konstitution Stellung nehmen mag.

Was einst vor fast genau hundert Jahren Lessing schon als Nischtschur aufgestellt hat, daß alle Arten von Arbeit, sein Brot zu verdienen, gleich anständig zu halten seien, Holz zu spalten oder am Staatsruder zu sitzen, und daß es nicht darauf ankomme, wieviel der Einzelne zu nützen vermag zum Ganzen, sondern nur wie viel er nützen will, dem kommen wir, wenn auch erst nur ein Stück, um Weihnachten 1906 näher.

Darum dürfen wir diesmal von „österreichischen Weihnachten“ sprechen und in diesem Sinne jene Freude dabei im Herzen empfinden, die jeder Ehrliche fühlt, wenn er Zeuge ist, wie ein widerwärtiges Unrecht gut gemacht wird.

Bald läuten die Weihnachtsglocken von den Türmen aller Enden die frohe Botschaft vom Frieden, der sich über die ganze Erde zu dieser Stunde herabjagt. Sie läuten dasselbe Lied vom Dome der Kapitale, wie von des Bergkirchleins schlichtem Turm, von Süd bis zum Nord unserer Heimat, durchs Vaterland, über die weite Welt. Die Fenster der Häuser werden hell, um schimmernde Weihnachtsbäume springen Kinder mit großen, glänzenden Augen, und leise schleicht des Guten Kindertraum in aller Herzen. Und von Baum zu Baum, von Haus zu Haus, von Dorf zu Stadt, vom Lande ins Reich, fachte und doch so hell wie Silber hebt es nun an zu klingen, zu rufen, zu jubeln:

Frohliche Weihnachten!

Die Reform der beiden Häuser des Reichsrates.

Vom ersten Vize-Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Prof. August Kaiser.

Die sichere slavische Majorität und die Mehrzahl der sozialistischen Elemente in der Reichsvertretung, letztere zum großen Teile auf Kosten der deutsch-bürgerlichen Parteien, gebietet die größte Vorsicht und das Zusammenziehen aller Kräfte. Ein Zusammengehen aller deutschen Abgeordneten ist daher mehr denn je nicht nur ein Wunsch der weitesten

Kreise, sondern auch eine Notwendigkeit geworden. Ich habe mich oft früher schon und erst kürzlich wieder öffentlich für einen Zusammenschluß der deutschen Parteien ausgesprochen. Seinerzeit wurde, nur von deutschnationaler Seite entgegengesehen, daß, so wünschenswert und notwendig diese Aktion wäre, sie doch erst nach dem Abschluß der Wahlen in Angriff genommen werden könnte. Zu meiner Freude und Genugtuung vergingen aber nur wenige Wochen und man schritt dennoch schon jetzt an den Versuch, die deutschen Parteien zu einigen. Wie bekannt, erfolgten solche Versuche zunächst in Böhmen, in Mähren und auch in einigen Orten der Alpenländer. Allerdings erscheint mir die derzeit eingeleitete Aktion in erster Linie den Zweck zu verfolgen, die den Deutschen nachteiligen Parteikämpfe bei den Wahlen möglichst zu vermeiden und so den Gegnern das Eindringen in die deutschen Positionen tunlichst zu erschweren.

Es ist gewiß wünschenswert, daß diese Einigung mit Rücksicht auf die kommenden Wahlen ohne eine egoistische Tendenz, der Manipulationsrechnung für die Einzelnen weitere Fortschritte aufweise. Die Hauptaufgabe wird aber darin liegen, für die künftige Volksvertretung alle deutschen Parteien ohne Unterschied mit Rücksicht auf die Verhältnisse zum nationalen Schutze und zur Abwehr zu einigen. Der Kreis sollte nach meiner Ansicht möglichst weit gezogen sein und möglichst alle deutschen Parteien sollten diesem Einigungsgedanken angegliedert werden. Zu diesem Zwecke würde sich wohl am besten die Aufstellung von bestimmten allgemeinen nationalen Forderungen, sowie die Aufstellung eines nationalen Programmes empfehlen, dem möglichst alle deutschen Parteien beizutreten in der Lage wären. Würde dies noch vor den Wahlen geschehen, so wäre der Vorteil darin gelegen, daß die einzelnen Parteien, bezw. die einzelnen Kandidaten sich ihren Wählern gegenüber schon auf dieses Programm verpflichten könnten.

Was nun die weitere Parteigruppierung in der künftigen Reichsvertretung betrifft, so scheint es mir weder möglich, noch auch vorteilhaft, wenn alle verschiedenen politischen Auffassungen durch eine allzugroße Konzentration unterdrückt würden. Ich glaube, daß es sich nicht vermeiden lassen wird, daß mehrere politische Richtungen auch unter den deutschen Parteien in neuen Hause in einer Partei sich zusammenfinden werden. Nur müssen, wie schon erwähnt, alle deutschen Parteien sich in nationaler Richtung möglichst stramm zusammenschließen. Solche Versuche wurden ja in der letzten Reichsratsstagung auch schon mit mehr oder weniger Erfolg versucht. Die Parteien sind aber jetzt nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche. Es hat sich dies jedoch bei den großen Gegensätzen, welche sich

im Laufe der Zeit zwischen den einzelnen Berufskreisen, zwischen städtischen und ländlichen, zwischen gewerblichen, industriellen und landwirtschaftlichen Interessen herausgestellt hat, nicht bewährt, da es notwendigerweise entweder zu einer Unterdrückung der von den Wählerkreisen gewünschten energischen Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen geführt hat oder aber, wie ja das Entstehen einer eigenen Gewerkepartei, einer eigenen Bauernpartei u. dgl. zeigt, zu neuen Zersplitterungen in viele kleine und große Parteien geführt. Ich glaube, die Aufgabe der großen politischen Parteien müßte es sein, die Mitglieder in wirtschaftlicher Hinsicht frei zu stellen, und lieber den politischen Parteien den Zusammenschluß der gleichen wirtschaftlichen Interessen vertretenden geordneten zu besonderen Vereinigungen zu ermöglichen. Auf diese Weise könnten die verschiedenen wirtschaftlichen Interessen die kräftigste Vertretung durch den Zusammenschluß nicht nur der deutschen, sondern auch der nichtdeutschen Abgeordneten von gleichen wirtschaftlichen Interessen finden und andererseits könnte es vermieden werden, daß Sonderbestrebungen unter wirtschaftlicher Flagge das politisch wünschenswerte notwendige nationale Vorgehen wesentlich erschweren.

Die Meinungen über die Wahlreform gingen stark auseinander. Die Zukunft wird ja erst feststellen, inwiefern die Hoffnungen, die daran geknüpft werden, inwiefern die Befürchtungen über die Wirkung dieser Reform begründet sind. Gewiß erscheint es, daß für längere Zeit die Neugestaltung des Abgeordnetenhauses sowie eine Distinktion des Wahlrechtes des Volkshauses als ausgeschlossen betrachtet werden kann. Anders steht die Sache bezüglich der ersten Kammer. Schon im Augenblicke, als die Wahlreform im Abgeordnetenhause vorgelegt wurde, tauchten, wie erinnerlich, verschiedene Reformvorschlüsse bezüglich des Herrenhauses auf. Der derzeitige Eisenbahnminister und seinerzeitige Obmann des Verbandes der Deutschen Volkspartei Dr. v. Derschatta war es ja selbst, der eine weitgehende Umgestaltung der ersten Kammer beantragte. Man hat mit Rücksicht auf die Stimmung des Herrenhauses damals von der Durchführung solcher Pläne, wie sie auch die Regierung des Baron Gautsch hatte, abgesehen. Nun hat das Herrenhaus sich selbst gedrängt gefühlt, eine Änderung bezüglich seiner Zusammensetzung anzustreben. Es ist aber schwer zu denken, daß man mit dieser, in ihren Wirkungen sehr zweifelhaften und den neugeschaffenen Verhältnissen durchaus nicht absehbenden Maßregeln sich lange hinaus wird zufrieden gehen können.

Es wurde wiederholt betont, daß der Nachteil des allgemeinen gleichen Stimmrechtes auch darin gelegen ist, daß einzelne sehr wichtige Verufe eine ausreichende und entsprechende Vertretung vielleicht nicht mehr finden werden. Um diesem Mangel abzuwehren, könnte, wie seiner-

es ihm auch genügt, wenn er gesprochen hätte? Sie war verlobt und schien ihn kaum zu beachten. Nur manchmal glaubte er, daß ihre verwirrenden Augen länger als sonst auf ihm ruhten. Doch er konnte sich auch getäuscht haben. Sie gehörte ja längst einem andern.

Da kam jener letzte Abend im Musikzimmer des Hotels. Er hatte dort ganz allein geessen und gespielt. Dann war es allmählich ganz still geworden. Wie in einer verlassenen Kirche. Aus den Ecken und Winkeln des Zimmers kroch langsam die Dämmerung und begann ihre zarten, weichen Schleier zu weben, immer dichter, immer dunkler. Nur auf dem Tische in der Mitte des großen Raumes leuchtete noch ein Strauß Teerosen im Widerschein des sterbenden Abendrotes. Draußen schritt von Osten her der Abend über den Himmel und die Bäume vor dem Fenster huben zu wispern an. Von irgendwo klangen fromme Avegloden und vom weiten See tönten ab und zu dumpfe, langgezogene Untenrufe wie ferner Mönchsgefang.

Paul war stumm und regungslos am Klavier sitzen geblieben. Seine halbgeschlossenen Augen sahen durch das offene Fenster hinaus in die friedliche Landschaft und seine Seele flog der entschwindenden Sonne nach.

Es war eine jener geheimnisvollen Stunden, die die verborgenen Türen unserer Herzen leise öffnen und uns mit seliger Beahnut erfüllen, mit banger Sehnsucht und mit scharfer Hoffnung

auf nahendes Glück. Und Paul mußte an Sulamith denken. . .

Wie im Traume, ganz im Banne des Augenblicks, fing er wieder an zu spielen. Unsicher und zögernd glitten seine Finger über die Tasten, bis sie gefunden hatten, was sie fast unbewußt gesucht.

Und die verlebten Töne und gebrochenen Akkorde, die schwerfällig aufsteigenden Bassfiguren und zarten Melodienansätze des Präludiums lösten sich dann auf in sein Lieblingslied. In wiegenden, lodenden Rhythmen stieg die Barcarole empor. Werbend und verheißend, voll drängender Leidenschaft. Mit heißen Augen blickte die Sehnsucht aus ihr, hauchte ihren betörenden Atem in den Raum, erfüllte ihn mit tausend ungesprochenen Liebesworten, mit tausend ungehörten Klüssen. Selbst die Rosen schienen härter und süßer zu duften, und als das Lied hinausflog in die schweigenden Lande, suchte über den blauen Abendhimmel nochmals ein leuchtender Schein — wie ein seliges Lächeln. . . Leise und leiser klangen dann die Zauberöne, bis sie, noch im Scheiden, gärtlich zurückwinkend, endlich ganz verhallt waren.

Als Paul dann, wie aus einer Betäubung erwachend, aufblickte, sah er aus dem Dämmerdunkel des Zimmers zwei glänzende Augen auf sich gerichtet.

„Sulamith!“ — Sie lehnte am Ende des Klügels und regte sich nicht. Dann und wie

sie hereingekommen war, darüber dachte Paul in diesem Augenblicke gar nicht nach. Er wußte nur, daß sie, der das Lied gegolten, da war. Und daß er von diesen Augen, von diesen rätselhaft schönen Augen nicht mehr loskommen könne.

So tauchte er schweigend und atemlos seinen Blick in den ihren. Lange und tief, bis sie lächelnd auf ihn zuschritt und sagte:

„Ich habe Ihnen zugehört. Wie schade, daß ich Sie nicht schon früher hier getroffen habe. Sie spielen so schön, und ich liebe Musik über alles. Ich danke Ihnen.“

Paul zog die Hand, die sie ihm gereicht, an seine Lippen und suchte nach Worten. Doch schon sprach sie leise weiter:

„Nun ist es zu spät — morgen muß ich abreisen.“

Und wieder brannten ihre Blicke ineinander, nochmals fanden sich ihre Hände und ließen sich nicht mehr los. Paul stand wie im Traume. Er wußte nicht, wie ihm geschah. Sein Herz schlug vor Jubel und Trauer, und der tolle Wirbel seiner Gefühle betäubte ihn fast. Endlich brach er das Schweigen:

„Dieses ist die Stunde der Barcarole — und des Abschiednehmens.“ Langsam und feierlich kamen die Worte von seinen Lippen und alles lag in ihnen, was seine Seele erfüllte. Dann bat er noch:

zeit Dr. v. Verschatta beantragte, das Herrenhaus mindestens zu einem Teil auf Grund von Wahlen der großindustriellen, der gewerblichen und der landwirtschaftlichen Organisationen eine ausreichende Vertretung der beruflichen Interessen einzufügen. Auf diesem Wege könnte ja dann der Mangel einer, die großen wirtschaftlichen Gruppen der Bevölkerung und ihrer Interessen weniger berücksichtigenden Volksvertretung eine sehr nützliche und notwendige Ergänzung finden. Das Herrenhaus repräsentiert in seiner derzeitigen Zusammenstellung fast ausschließlich eine Vertretung der Interessen des hohen Adels und des großen Besitzes, die Vertretung der agrarischen, der gewerblichen, ja selbst der Interessen der kleineren und mittleren Industrie und des Handels erscheint fast gar nicht gegeben. Diesem Mangel würde durch eine einschneidende Änderung in der Zusammensetzung des Herrenhauses abgeholfen werden und könnte durch das den allgemeinen Interessen dienende Abgeordnetenhaus einerseits und durch das die wichtigsten beruflichen Interessen wahrnehmende Herrenhaus andererseits eine gezielte Entwicklung in der Gesetzgebung und Verwaltung unseres Staates herbeigeführt werden.

Zum Schluß will ich als Gegner der Wahlreform und zwar, wie ich es wiederholt betont habe, als Gegner mit Rücksicht auf die Gefährdung der nationalen Interessen der Deutschen und der staatlichen Einheit nur die Überzeugung ausdrücken, daß nunmehr, nachdem die Wahlreform zur Tatsache geworden ist, es dem deutschen Mannesstolz einzig und allein entspricht, sich nicht mit der Kritik und Klage zu beschäftigen, sondern auf Grund der gegebenen Verhältnisse alles zu tun, was in unserer Kraft liegt, um für die Wahrung unserer berechtigten nationalen Stellung, für die Erhaltung des deutschen Charakters und der Einheit unseres Staates auch unter den neuen Verhältnissen mit aller Kraft und ohne Rücksicht einzutreten.

Im Anschluß an die Ausführungen des ersten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Herrn Prof. Kaiser veröffentlichten wir im Folgenden noch zwei und durch unsern Wiener Vertreter zur Verfügung gestellte Äußerungen vom Herrn Abgeordneten Josef Schraffl und vom Herrenhausmitglied Herrn Adolf Rhomburg, Landeshauptmann von Vorarlberg.

Herr Reichsrats- und Landtagsabgeordneter Josef Schraffl schreibt über die Reichsratswahlreform und den Tiroler Landtag:

Das Jahr 1906 endet, wie nunmehr nicht zu zweifeln ist, mit einer gewaltigen politischen Umwälzung in Österreich.

„Ich möchte ein Andenken an Sie — die Rose aus Ihrem Haar.“

Da neigte das Mädchen stumm den Kopf und er löste mit zitternder Hand die Blume aus den schweren Flechten.

Und plötzlich lagen sie sich in den Armen und küßten einander —

Ein Geräusch vor der Türe schreckte sie auseinander. Da ging sie mit einem leisen „Leben Sie wohl“ von ihm. Rasch und ohne sich umzusehen.

„Rehr wieder, o Sulamith, lehre wieder!“ schrie seine Seele —

Doch er sah sie niemals mehr in seinem Leben.

So kann Paul noch lange der Vergangenheit nach und vergaß dazwischen der trübten Gegenwart. Und vieles erschien ihm allmählich in einem anderen, freundlicheren Dichte, als er es früher gesehen. Und so würde er wohl auch später an das Haus ebenso zurückdenken. Aber der Mensch ist einmal so. Er bemitleidet sich selbst immer am meisten und hält sich für den einzigen, den das Schicksal oft schonungslos behandelt. Aber schließlich...

„Hahaha!“ Ein dumpfes, hohles Lachen ließ Paul aufblicken. Da stand vor ihm eine große, unheimliche Gestalt, in Schwarz gekleidet, mit Kniehosen und Schnallenknöpfen und mit einer schwarzen Brille vor den düsternen Augen. Paul erkannte sie sogleich und sprach sie ohne Zaudern an.

Diese Umwälzung ist selbstverständlich auch für das Land Tirol von weittragender Bedeutung. Die Interessenvvertretung in Österreich wird durch das allgemeine, gleiche Wahlrecht in eine Volksvertretung umgewandelt; das muß zur Folge haben, daß auch der Landtag Tirols auf demokratischer Basis aufgebaut und die Adels- und Prälatenherrschaft von einer Volksvertretung abgelöst wird. Eine gründliche Änderung des Landtagswahlrechtes Tirols, wird die nächste Folge der Umwälzung im Reiche sein. Wie im Reiche dürfte das Volk Tirols bei dem Ringen um vorenthaltenen Rechte die besten und weiblichsten des Landes, besonders aber die Landesbischofe an seiner Seite finden. Wie im Reiche wird im Lande Tirol das allgemeine Wahlrecht zentralisierend, daher die Landeseinheit fördernd wirken. Das große Ringen in Wien wird deshalb in Tirol nach meiner Überzeugung in kurzer Zeit Nachahmung finden und die künstlichen Autonomiebestrebungen, die niemand nähren, nur verletzen und das ganze schädigen, durch das Ringen um Volksrechte und dadurch um die gemeinsame Wohlfahrt ersetzt werden. Der Umstand, daß der vorjährige Landtag nicht dazu gekommen ist, eine Wahlreform zu beschließen, ist für Tirol insofern günstig, als dadurch die Verfassungsänderung des Landes akut geworden und geblieben ist. Eine Verfassungsänderung wird und muß zustande kommen.

Die Realisierung nationaler Sonderstrebungen, die niemand nähren, nur verdoch für insofern gänzlich ausgeschlossen, als Österreich seine heutige Zusammensetzung beibehält. Nur wenn das Gesamtreich, „Österreich-Ungarn“, durch die Verhältnisse gezwungen, zu einem großen Einheitsstaate zusammengeschweißt wird, halte ich eine größere Autonomie der Österreich-Ungarn bewohnenden Völker nicht nur für möglich, sondern für wünschenswert. Bis dahin, und das kann lange währen, erscheint mir jedes störende Eingreifen in historisch begründete Verhältnisse von Übel und überflüssig. Das Volk will Brod. Materielle Interessen, das Verlangen zu leben, werden demnach die nächste Zeit beherrschen. Das Fallen der Privilegien im Reichsrat, der Reiz politischer Macht die Massen beruhigen. Die Zukunft Tirols wird deshalb lebhaft für mich zwar, aber keine Verschlimmerung, sondern vielmehr ein allmähliches Aufstehen, eine Verbesserung bringen.

Herr Landeshauptmann und Herrenhausmitglied Rhomburg erklärt zur Reform des Reichsrates:

Schon von dem Augenblicke an, als die Wahlreform die öffentliche Meinung beschäftigte, war ich ein unbedingter und überzeugungsstarrer Anhänger des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes. Dieser meiner Überzeugung habe ich auch in

„Sie sind ja Coppelius!“ Er mußte sich im Stillen über die Ruhe und Selbstverständlichkeit wundern, mit der er seinen seltsamen Besuch empfing. Denn es kam ihm doch ein wenig komisch vor, daß er — wie er sich selbst gesehen mußte, — an die Leihhaftigkeit dieser nur einer Dichterpantastie entsprungenen Gestalt jetzt bedingungslos glaubte und darnach handelte.

„Nenne mich, wie du willst.“ fing der Gast zu reden an. „Coppelius, Daperintio, Doktor Mirakel oder sonstwie. Ich bin doch immer der Gleiche und betreibe immer das gleiche Geschäft. Aber jeder, der mich zu kennen glaubt, gibt mir einen anderen Namen, und die meisten wissen überhaupt nicht, daß ich es bin, der ihnen manchmal Hirn und Seele arg vermirrt. Doch heute hast du von mir nichts zu fürchten. Ich will dir diesmal nur einen Rat geben. Hahaha! Merke wohl: Auf die Brille kommt es an, durch die du das Leben siehst! Auf die Brille! Hahaha!“

Ein lauter Krach erscholl. Die Gestalt war plötzlich verschwunden und Paul rieb sich die Augen. Unten am Boden lag die große Weinflasche, die er im Schlafe umgestoßen hatte, in Scherben. Es war nicht schade darum, denn sie war fast leer gewesen und hatte ihren Zweck erfüllt. Paul mußte lächeln. Ihm war jetzt ganz leicht zu Mut.

„Ja, es kommt wirklich nur auf die Brille an,“ wiederholte er nachdenklich. Dann ging er beruhigt schlafen.

der Wahlreform-Kommission im Vereine mit dem Grafen Meran, Freiherrn v. Thunmeyer und Sektionschef Inama-Sternegg offen Ausdruck gegeben und gegen jedes Pluralitätswahlrecht gestimmt. Von der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes in Österreich erwarte ich mit Zuversicht eine Verminderung der nationalen Reibungsflächen, sowie andererseits eine eingehendere Behandlung aller volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen. Das allgemeine gleiche Wahlrecht ist im Zuge der Zeit gelegen und eine moderne Institution, welche allenthalben im Volke ein lebhaftes Entgegenkommen gefunden hat. Diesem Postulate der ausgleichenden Gerechtigkeit durfte und konnte sich nach meiner Ansicht das Herrenhaus nicht widersetzen. Zur vollständigen ist jedoch noch das Ergänzungsgesetz bezüglich des Schutzes der Wahlfreiheit, sowie die Abänderung des Immunitätsrechtes, ganz besonders jedoch eine Änderung der total veralteten und vielfach unwirksamen Geschäftsordnung notwendig. Eine Änderung der Geschäftsordnung soll jedoch nicht etwa die Majorisierung eines Volksammes zum Zwecke haben, sondern nur dem Schutz der Autorität des Präsidiums gegen professionismäßige Rabaukner, sowie zur Verhinderung der Immunität von Schandschriften und zur Ermöglichung der Erledigung der sogenannten Staatsnotwendigkeiten dienen. Mit dem numerus clausus, der nunmehr statuiert wurde, ist auch dem Herrenhause die notwendige Unabhängigkeit nach oben und unten und damit die volle Freiheit seiner Entschlüsse gewährleistet, so daß es auch in Zukunft als gleichberechtigter gesetzgebender Faktor gesichert erscheint. Meiner Überzeugung getreu habe ich mit Freunden der Wahlreform in der Fassung des Abgeordnetenhauses zugestimmt und erwarte von deren Durchführung die segensreichsten Folgen für mein Vaterland.

Zur Tagesgeschichte.

Österreich-Ungarn.

Das Herrenhaus hat am Samstag das Budgetprovisorium, das Hausiergesetz, das handelspolitische Ermächtigungsgesetz und mehrere andere kleinere Gesetze erledigt.

Die Landtage. Wie offiziell verlautbart wird, sind die Landtage von Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Schlesien, Vorarlberg und Triest auf den 27. d. M., die Landtage von Böhmen und Mähren auf den 28. d. M. einberufen. Bezüglich der Einberufung des Landtages in Friaun steht die Entscheidung noch aus.

Alpenländischer deutscher Volkstag. Auf dem am 13. Jänner in Leoben stattfindenden alpenländischen Deutschen Volkstag wird Abg. Dr. Beurle das Hauptreferat über die politische Lage erstatten. Dann werden die Vertreter der einzelnen Kronländer referieren, namentlich über die Grundlagen, auf denen der kommende Wahlkampf zu führen sein wird.

Die ungarische Delegation hat ihre Arbeiten vollendet.

Rußland.

Er mordung des Grafen Alexis Ignatieff. Das Reichsratsmitglied Graf Alexis Ignatieff, der frühere Generalgouverneur von Kiew, Wolhynien und Podolien, wurde vorgestern in Dwer im Büfettzimmer der Welserversammlung von einem unbekanntem jungen Mann durch sechs Revolverkugeln getötet. Der Attentäter versuchte sich selbst zu erschießen. Er wurde jedoch festgenommen. Ignatieff war 64 Jahre alt und ein brutaler Gegner jedes Strebens nach Volksfreiheit.

Frankreich.

Das neue Kultusgesetz. Nach den amtlich richtiggestellten Ziffern wurde in der Kammer die Regierungsvorlage zum Trennungsgesetz mit 338 gegen 146 Stimmen angenommen. Die Mehrheit umfaßt die Sozialisten, die Sozialistisch-Radikalen und die demokratische Vereinigung. Die Minorität setzt sich aus der Rechten, den Nationalisten und einigen gemäßigten Republikanern zusammen. 36 Deputierte, darunter ein großer Teil der republikanischen Vereinigung und mehrere protestantische Radikale enthielten sich der Abstimmung.

Der Religionskampf. Gleich dem Kardinal-Erzbischof von Paris haben auch mehrere Bischöfe in der Provinz verfügt, daß im Hinblick auf die durch das Trennungsgesetz geschaffene Lage diesmal keine Weihnachtsmessen gelebt werden sollen.

Schweiz.

Die Splügenbahn. Den eidgenössischen Räten ist am vergangenen Freitag das Konzeptionsgesetz des Kantons Graubünden für eine Splügenbahn verteilt worden. Das dem Gesuche zugrunde liegende Projekt ist von Doktor Ebnard Locher-Freuler verfaßt worden. Die Linie nimmt ihren Anfang in Chur und hat bis Chiavenna eine Gesamtlänge von 84 Kilometern. Die Maximalsteigung beträgt 26 pro Milie, der Minimalradius ist 300 Meter. Der große Splügentunnel hat eine Länge von 26,13 Kilometern, wovon 13,93 Kilometer auf Schweizer Gebiet liegen. Die ganze Linie samt dem großen Tunnel ist einseitig geplant, der Tunnel soll drei Ausweiche- oder Kreuzungsstellen erhalten. Die Gesamtkosten der Splügenbahn sind auf 124,2 Millionen Franken veranschlagt. Die Bauzeit ist mit acht Jahren angenommen.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser hat in Anerkennung eifriger und erprobter Betätigung im exekutiven Dienste der politischen Verwaltung verliehen: taxfrei den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse dem Statthalterei-Rat Adolf Freiherrn von Rungg in Innsbruck; das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens: dem Bezirkshauptmann Wilhelm Arbeiter von Raßburg in Innsbruck; das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone: dem Bezirkskommissär Georg Stroble von Wangendorf und dem Bezirkskommissär Wilhelm Ritter von Thaa in Innsbruck.

Die Universität in Turin hat dem Ministerium die Berufung des Zinsbruder-Universitätsprofessor Dr. Farinelli für die Lehrkanzel für deutsche Literatur vorgeschlagen.

Der Minister des Innern hat den Polizei-Oberkommissär in Tirol und Voralberg Dr. Max Ritter von Wildauer zum Polizeiräte ad personam ernannt.

Der Statthalterei-Konzeptspraktikant Oskar Diesner in Bruneck wurde wieder zur Dienstleistung bei der Statthaltereieinberufen und der Statthalterei-Konzeptspraktikant Dr. Georg Freiherr von Di Pauli in Lione wieder der Bezirkshauptmannschaft in Meran zugeteilt.

Dem Präsidium der Finanzlandesdirektion für Tirol und Voralberg wurden ernannt:

Die Finanzwachkommissäre erster Klasse in der zehnten Rangklasse Martin Plattner, Darius Tonini und Matthias Fid; zu Finanzwach-Oberkommissären zweiter Klasse der neunten Rangklasse die Finanzwachkommissäre zweiter Klasse der ersten Rangklasse Johann Prantner, Michael Plangg, Rudolf Rauch und Adolf Zwirner; zu Finanzwachkommissären erster Klasse der zehnten Rangklasse, endlich die Finanzwach-Oberreferenten Friedrich Wapel, die Titular-Oberreferenten Josef Wiedner und Josef Komauß und die Referenten Markus Cia und Ferruccio Avancini zu Finanzwachkommissären zweiter Klasse in der ersten Rangklasse. Ferner wurden ernannt die Hülfsbeamten Anton Strobl, Nikolaus Mann, Franz Reisch, Ernst Strele und Ferdinand Berger zu Hülfsreferenten der neunten Rangklasse; die Hülfsassistenten Paris Castelpetra, Franz Kettenmayer, Valentin Sommadossi und César Susan zu Hülfsassistenten der zehnten Rangklasse, der Hülfsbeamten Josef Grigoletti und die Hülfspraktikanten Thomas Wieser, Bartolo Marchetti und Josef Ratter zu Hülfsassistenten der ersten Rangklasse, der Hülfspraktikanten Johann Weh, der Finanzwachtitular-Oberreferent Anton Friedrichmann und der Finanzwach-Referent Mag. Scheurer zu Hülfsbeamten der ersten Rangklasse.

Der Stationsvorstand in Witten, Offizial Josef Bartl, wurde zum Oberoffizial ernannt.

Aus Stadt und Land.

(Unsere Weihnachtsnummer) bietet auch heuer, wie gewohnt, neben den Tagesnachrichten, den Lesern ausgewählten Lesestoff für

die Feiertage. Es war unser Bestreben, vor allem Tiroler, aber auch hier lebende Schriftsteller zur Mitarbeit zu gewinnen. Weiter vermitteln wir in mehreren dieser Beiträge den Lesern die Bekanntschaft von Autoren, welchen sie in unseren Blättern bisher noch nicht begegneten. Dies trifft sowohl für das Größtungsgebiets „Der Wanderer“ von dem Jungtiroler Karl Dallago, als auch für die farbenprächtige Schilderung einer südblichen Weihnachtsnacht von dem im Exil lebenden hochbegabten Tiroler Erzähler Franz Lechleitner, „Santa Margherita“, sowie endlich beim Weihnachtsfeuilleton „Die Brille“ von Ernst Langhans“ zu. Ergreifend schildert Robert Michel die Altersjahre eines pensionierten Offiziers. Bedeutungsvoll und zugleich unterhaltend sind die prächtigen Verse, welche Dr. Karl Nadinger in einem alten Lieberbuche aus diesem Bibliothekstaube ausgrub. Sehr interessant spricht Prof. Dr. Merk über die Kälte und deren Wirkungen auf den Menschen. Dr. Heinrich Hammer charakterisiert umfassend angesichts des Gemäldes „Die Wallfahrer“ die künstlerische Persönlichkeit des tirolischen Malers Albin Egger-Lienz. Antonie Del Pero erzählt den Kleinen und Großen ein stimmungsvolles Märchen „Sonnenblumen“. Der Historiker Dr. Karl Böhm entrollt ein anschauliches Bild des Lebens und Treibens der Zinsbruder Studenten im 18. Jahrhundert; die heitere Erzählung ist durch Dr. Oskar Fr. Luchners „Bühnenjagd“ und durch die „verunglückte Christmette“ von Jul. Seidler vertreten. Hans Kronberger widmete dem Tiroler Volksbund ein schwingvolles Weihenlied. Auf der anderen Beilage (Seite 17) spricht Dr. Wilhelm Rohmeder, unser verehrter Vorkämpfer für das Deutschtum in Südtirol, in einem sehr beachtenswerten Aufsatz über den „Deutschen Christbaum in den Sprachinseln“, der Sonnenbäuschbericht zusammenfassend über seine wichtige Tätigkeit, und der Neubau der Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, welcher seiner Vollendung entgegengeht, wird eingehend besprochen. — Wir übergeben diese Nummer, welcher wir eine große Sorgfalt zugewendet haben, unseren Lesern mit dem Wunsche, daß ihnen allen diese Weihnachten recht froh und angenehm verlaufen mögen!

(Auszeichnung.) Dem Graveur Feix Marr hier wurde vom Herrn Erzherzog Eugen der Titel eines Kammerreferenten verliehen. (Das Stadtbureau der k. k. Staatsbahnen), Meinhardstraße 14, bleibt morgen Dienstag den 25. d. Mts. geschlossen.

Verein „Selbsthilfe“ der Lehrerschaft Tirols. Freitag den 28. d. M. hält der Verein „Selbsthilfe“ der Lehrerschaft Tirols im Gasthause zum „Goldenen Löwen“ in Zinsbruck seine Jahreshauptversammlung ab. Der Beginn ist für 1 Uhr nachmittags festgesetzt. In der Versammlung werden wichtige Vereinsangelegenheiten besprochen, weshalb die Mitglieder und Freunde des Vereines ersucht werden, zahlreich zu erscheinen. Jedes Mitglied kann drei Vollmachten führen, welche bei den Abstimmungen mitzählen.

Der Zinsbruder Lehrerverein, hielt am 21. d. Mts. seine 113. Hauptversammlung ab, deren Verlauf zeigte, daß Zinsbruds Lehrerschaft auch dem Zuge der Zeit folgt, was leider hin und wieder in Abrede zu stellen versucht wird. Im Konferenzzimmer der Volksschule in der Gilmstraße verjammelte sich ein großer Teil der Lehrerinnen und Lehrer, teils Gäste, teils Mitglieder, unter ihnen Herr Professor Peter, Bezirksschulinspektor, der neuerdings bewies, daß er das Raten und Tun der Lehrerschaft mit großer Anteilnahme verfolgt. Herr Obmann Kuen eröffnete die Versammlung mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen und hob in seinem Berichte hervor, daß es nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten der Mitglieder gebe, daß die Mitglieder nicht nur das Recht

der Kritik, sondern auch die Pflicht der treuen Mitarbeit haben, und daß es nicht angehe, durch den Austritt aus dem Vereine nur das Recht für sich in Anspruch zu nehmen. Darauf erstatteten die Ausschussmitglieder die bezüglichen Referate, welche von der Versammlung mit Dank entgegengenommen wurden. Die Hauptaufgabe hatte Herr Doblauer übernommen. Sein Vortrag „Innere Geschichte Österreichs vom Jahre 1866 bis zum Rücktritt Koerber mit besonderer Rücksicht auf die Deutschen“ zeigte von großem Fleiße und Geschick und hielt die Anwesenden mehr als eine Stunde in gespannter Aufmerksamkeit. Er zeigte, wie Winkelsüge und Klänkelei im österreichischen Staate Vorteil zogen. Der Redner führte die Bestrebungen der verschiedenen Nationen und Nationalitäten vor Augen und unterließ es nicht, darauf zu verweisen, wie die Deutschen, in Fraktionen und Fraktionshorden zerfallen, meist die eingebrachte Suppe ausbüffeln durften. Großer Beifall lohnte die Ausführungen des Redners, welche der Vorlesende treffend ein „politisches Panorama“ nannte. Nun wurde nach Befürwortung seitens der Herren Doblauer und August Reiniß fast einstimmig ein Beschluß gefaßt, wornach Zinsbruds Lehrerschaft eingereiht wird in jene der 18.000 deutsch-österreichischen Lehrer, deren Ziel eine gute Volksbildung, der Ausbau und die Aufrechterhaltung des Reichsvolksschulgesetzes und die Besserstellung aller Lehrer ist. Hauptsächlich veranlaßt dieser Beschluß die volle Einigung von Zinsbruds Lehrerschaft, hilft dieses Ziel den Zapfen vergraben und gibt ihr Kraft, die Waffe zu schmieden, deren sich alle Stände heute bedienen — das ist eine tüchtige Organisation. Mit den Wahlen schritt die Versammlung zum letzten Punkte der Tagesordnung. Unter der Parole „Neue Kräfte, neues Leben“, fanden diese statt. Gewählt wurden die Herren: August Reiniß zum ersten und Plankeneiner zum zweiten Obmann; Rendl zum ersten und Fr. Hellebrand zum zweiten Schriftführer; v. Hofmann zum Kassier und Kosler zum Bibliothekar. Als Verwalter der Lehrmittelausführung wurden die Herren Mäher und Nachschneier wiedergewählt. In den Ausschuss traten noch ein: Fr. Weidner, Herr Doblauer und Herr Burner. Mit dem Ausbruche des Dankes des scheidenden Obmannes an die Mitglieder für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und mit der Bitte des neugewählten Vorstehenden, der neuen Vereinsleitung nicht nur das Vertrauen zu schenken, sondern diese auch mit einer tat- und rathkräftigen Unterstützung zu verbinden, wurde die fast dreistündige Beratung geschlossen.

(Weihnachtskruppen.) Freunde von sehenswerten Weihnachtskruppen finden solche in Milsan: Villa Holzmeister; in Arzl im Kalvarienberg-Kirchlein; in Rum in der Ortskirche, in der Wegscheide-Marien-Kapelle beim Huberwirt; in Thaur in der Pfarr- und St. Peterkirche am Kalvarienberge sowie in vielen Bauernhäusern; in Wbam in der Pfarrkirche und im Gasthause zum „Ebnr“; in Hall in der Pfarr-, Franziskaner-, Jesuiten- und St. Josefskirche, beim Brodenbauer auf der Leud und Soolbad Plainer; in Mils Gasthaus Tiefenthaler; in Wolbers beim Lehrer Konz; in Walsens beim „Neuwirt“ Steinacher.

(Briefpost-Verkehr zur Neujahrszeit 1906.) Befehls-Erzielung einer im Interesse der Parteien wie der Postanstalt gleich wünschenswerten, möglichst raschen und unaufgehaltenen Abwicklung des Neujahrs-Briefverkehrs wird das Publikum ersucht, folgendes zur Kenntnis zu nehmen: 1. Die Briefmarken sind in der rechten, oberen Ecke der Sendungen aufzukleben. 2. Die Adressen sind genau und deutlich zu verfassen und sind bei den nach größeren Orten gerichteten Briefen Bezirke, Straßen, Hausnummer, Steige, Stochwerk und Türnummer anzugeben. 3. Die Gebühr für Briefe beträgt: Nach dem Inlande, nach Ungarn, Bosnien, Herzegovina und Deutschland bis 20 Gramm 10 Heller, von 20 bis 250 Gramm 20 Heller (im Ortsverkehr 6, bezw. 12 Heller), nach der Schweiz für je 20 Gramm 25 Heller, nach Montenegro für je 15 Gramm 10 Heller, nach Serbien für je 15 Gramm 15 Heller, nach dem übrigen Auslande für je 15 Gramm 25 Heller. 4. Korrespondenzkarten unterliegen einer Gebühr von 5 Hellern nach dem Inlande, Ungarn, Bosnien, Herzegovina, Deutschland und nach Montenegro; 10 Heller im übrigen Ber-

lehre. 5. Offen ausgegebene Visitenkarten und Widmungen, Glückwünsche, Dankfragungen und dergleichen in höchstens fünf Wärteln ausgedrückt, werden als Druckfachen befördert, und zwar gegen die ermäßigte Gebühr von 3 Heller nach dem Inlande, Ungarn, Bosnien, Herzegowina und Deutschland und gegen die Gebühr von 5 Hellern im übrigen Verkehr. 6. Korrespondenzkarten mit unanständigen, beleidigenden und ehrenrührigen Inhalten sind von der Beförderung ausgeschlossen.

(Todesfälle.) Gestern verschied hier Frau Cecilia Kreller, Private, im Alter von 74 Jahren. — In Villach starb die Südbahnbeamtenwitwe Maria Modena, 68 Jahre alt. Die Leiche wird nach Innsbruck gebracht und hier beerdigt. — In Feldkirch starb gestern der Großkaufmann Eduard Perlester im 60. Lebensjahre. — In Egg im Brengenzertal starb am Samstag die Witwe Maria Simma, eine bekannte Geschäftsfrau, die Mutter des Kaufmanns und Löwenwirts dort.

(Brand in einer Auslage.) Am Samstag vormittag war ein Arbeiter der Fensterputzerei Dreher beim Konditor Kugler in der Maximilianstraße mit dem Puzen des dortigen Auslagefensters beschäftigt. Um das Eis aufzutauen hantierte er mit Spiritus, den er anzündete. Hierdurch geriet aber die in der Auslage befindliche Watte in Brand. Die Flammen griffen rasch um sich und vernichteten mehrere Auslagegegenstände. Der Schaden beträgt nach Angabe des Herrn Kugler 300 Kronen.

(Ein Fuhrwerk von einer Lokomotive überfahren.) Am Samstag in der Frühe ist bei der Kreuzung der Reichsstraße und der Südbahnlinie nächst Voretto ein Lastwagen der Fuhrwerksbesitzerin Witwe Reuner aus Hall von einer leersahrenden Lokomotive überfahren worden. Der Lenker des Wagens erlitt mehrere Verletzungen und mußte ins Spital nach Hall gebracht werden, ein Pferd war auf der Stelle tot und das zweite wegen der schweren Verletzungen am Unfallort geschlachtet worden; begreiflicherweise ist auch der Wagen bei dem Zusammenstoß arg beschädigt worden. Das Unglück war natürlich nur möglich, weil die Schranken an der Kreuzungsstelle nicht geschlossen worden sind, es wird auch zur kritischen Zeit der in der Haller Au besonders starke Nebel dazu beigetragen haben, daß man das Unglück nicht zu verhüten vermochte.

— Von einem Augenzeugen erhalten wir über das Unglück folgenden Bericht: Ein etwa 20-jähriger Bursche fuhr mit einem zweispännigen Lehmgeschlitten-Fuhrwerk über das Geleise bei der Drehüberführung nächst Voretto; im gleichen Augenblicke fauete eine leere Lastenzugmaschine in schnellster Fahrt heran und fuhr in das Fuhrwerk hinein. Die Maschine kam von Innsbruck und sollte in Hall den rangierten Zug Nr. 113 zur Weiterfahrt abholen. Sie erfaßte das fuhr mitten auf dem Geleise beim Fuhrwerk, schlenkerte den Schlitten zur Seite, so daß derselbe gänzlich zertrümmert auf das rechte Geleise flog; sie riß ferner die beiden Pferde, welche die Deichsel noch an den Strängen hatten, samt dem Fuhrmann ungefähr 200 Schritte mit sich, bis man endlich die Maschine zum Stehen bringen konnte. Der Fuhrmann lief, am Kopfe schwer verwundet, wie ein Narrischer dem Geleise gegen Innsbruck entlang und wollte seine Pferde suchen, wurde aber vom Bahnwächter aufgehalten und verbunden und mittels Tragbahre nach Hall in das Spital geführt. Die beiden Pferde, welche der Fuhrwerksbesitzerin Frau Reuner gehören, sollen ihre Leiden gemindert sein; sie mußten an Ort und Stelle geschlachtet werden. Wen das Verschulden an dem Unglück trifft, ist noch unbekannt. Die Bahnschranken waren offen.

(Weihnachtswetter.) Während es gestern schien, als ob der „warme Wind“ den vielen Freunden des Wintersports einen Strich durch die Rechnung machen wolle, ist es heute wieder recht frisch. Hoffentlich bleibt es so. — Aus Bruned schreibt man uns unterm 23. d. Mts.: Lange Zeit hatten wir hier herrliches Wetter bei einer Morgentemperatur von manchmal bis zu 15 Grad Reaumur. Gestern hat sich ein Wetterumschlag vollzogen. Es setzte Ostwind ein. Trübe Wolken zogen von Südosten heran. Es hat den Anschein, als ob wir keine schönen Feiertage bekommen würden, sondern rather Schneefall in Aussicht wäre. — Aus Meran, 23. d. Mts., wird uns be-

richtet: Das Wetter ist schön, die Temperatur fast. Zum Schneien will es nicht kommen.

(Ein Reh) wurde vorige Woche von zwei Knaben oberhalb Mühlau im Schnee ermettet angetroffen. Sie brachten das Tier dem Brauereibesitzer Robert Nitzl zu, der Eigentümer des Jagdgebietes ist.

(Von einem Kobler niedergestossen.) Wie gefährlich das Nadeln in der Nähe geschlossener Ortschaften ist, zeigt neuerlich ein Fall in Thaur. Dort wurde gestern nachmittag nach dem Gottesdienste ein auf dem Heimwege begriffener alter Dorfbewohner auf dem Dorfplatze, wenige Schritte vor seiner Wohnung, von einem dahersaufenden Handschlitten erfaßt und zu Fall gebracht und erlitt eine Verletzung am Kopfe. Blutüberströmte wurde der Verunglückte von zwei Männern in seine Wohnung getragen.

(Brand in Ahsam.) Am 18. d. M. gegen halb 11 Uhr nachts brach in der Werkstätte des Schneidemeisters Plank in Ahsam ein Feuer aus unbekannter Ursache aus, welches von den zwei gerade um diese Zeit vorübergehenden Schuhmachergehilfen der Huber'schen Schuhfabrik Peter Brüller und Emeric Dante entdeckt und gelöscht wurde. Ohne ihr Eingreifen hätte das ganze Anwesen ein Raub der Flammen werden können. Herr Plank erleidet einen Schaden von 6—700 Personen.

(Schloß Schönwörth.) Aus Langkampfen wird berichtet: Schloß Schönwörth, das bekanntlich im Besitze des Grafen Löwenstein ist, wurde renoviert und darin eine Sammlung eingerichtet. Der Besitzer will nun die Besichtigung des Schlosses in entgegenkommender Weise gestatten und es soll jetzt von der Schloßverwaltung in der Weise der Versuch gemacht werden, dem Publikum die Sammlungen zugänglich zu machen, daß an einem bestimmten Tage in der Woche, und zwar vom 1. Oktober bis 1. Juli jeden Samstag von 3 bis 4 Uhr nachmittag und vom 1. Juli bis 1. Oktober an zwei noch näher bekannt zu gebenden Tagen der Besuch ermöglicht wird. An anderen Tagen sowie an Sonn- und Feiertagen ist der Eintritt nicht gestattet. Die Eintrittskarten sind in der Schloßkanzlei zum Preise von 1 Krone erhältlich, die Besucher werden vom Verwalter geführt. Zunächst wird der Zutritt zur Rüstkammer und zur Gewehrhammer gestattet werden. (Dir. Grenz.)

(Bürgerauschuss-Sitzung in Kufstein.) Bei der letzten, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Josef Egger abgehaltenen Sitzung des Bürgerauschusses der Stadt Kufstein wurde dem Unterstützungsbereine der drei weltlichen Fakultäten an der Universität Innsbruck ein Jahresbeitrag von 30 Kronen bewilligt. Weiter wurde beschlossen, das Haus Nr. 263 in der Maximilianstraße zur Unterbringung des Realschulcovvivoriums um den jährlichen Betrag von 3000 Kronen zu mieten. — Der bisherige provisorische städtische Assistent Otto Pachler erhielt das Definitivum. — In dieser Bürgerauschusssitzung wurde auch das Präliminare für 1907 genehmigt. Den Ausgaben mit 130.117 Kronen sehen Einnahmen von 51.851 Kronen gegenüber, so daß sich ein Abgang von 78.266 Kronen ergibt. Zur Deckung des Abganges sind notwendig 60 Prozent der direkten Steuern per 58.000 Kronen gleich 34.800 Kronen, dann Verzehrssteuer 45.600 Kronen, zusammen 80.400 Kronen, so daß sich ein Kassastand von 2133 Kronen ergeben wird. Das Ergebnis ist, daß die Gemeinde, hauptsächlich dank der guten Ergebnisse der Forstwirtschaft, wieder mit einer Gemeindeumlage von 60 Prozent das Auslangen finden wird.

(Aus Kuffstein) wird uns geschrieben: Neulich hat Kooperator Juffinger von Niederndorf, ein zünftiger Heimstättenforscher, im historischen Verein für Kuffstein und Umgebung einen hochinteressanten Vortrag über die bauliche Entwicklung der Stadt Kuffstein, sowie über die Besitzrechte und Verhältnisse seit den ältesten Zeiten bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts gehalten. Zur Verdeutlichung seines Vortrages hatte er auch einen Plan von Kuffstein aufgelegt, der die verschiedenen Besitz- und Entwicklungsperioden durch die Verschiedenheit der Farben darlegte. Juffinger ist ein Thierseer, ein Sohn unserer Gegend; sein Vortrag war wirklich vollständig. Will man in der Provinz draußen, wo die Zahl der ademisch Ge-

bildeten verschwindend klein und selbst diese durch den trockenen Alltagsberuf immer mehr für Erörterung der brennenden Tagesfragen, als für naturwissenschaftliche Details Interesse haben und zu haben sind, Hörer bekommen, dann muß man mit historischen Vorträgen und Tagesfragen beginnen. Mag der vortragende Naturhistoriker oder Geologe noch so sehr bemüht sein, interessant zu sprechen, vollständig zu sprechen, so fesselt er die von der Alltagsarbeit kommenden, längst den Schulen entwachsenen Zuhörer nur zum Teil, weil sie ihm nicht immer folgen können. Ich zweifle keinen Augenblick, daß mit der Gründung der Realschule und durch eifrige Tätigkeit des historischen Vereins bald auch ernste Hörer für andere Wissenschaften aus dem Kreise der Bewohner herangebildet und herangezogen werden, daß durch Vorträge in kleineren Kreisen für alle Fächer der Wissenschaft Laienhörer herangebildet werden; jetzt ist einmal so, wie ich sage, weil ichs weiß. Nicht, weil Juffinger ein Priester ist, sondern weil er interessant und lehrreich spricht und weil ich jedem, der sich der großen Mühe eines Vortrages unterwirft, moralischen Lohn und Genugtuung und Befriedigung wünsche, habe ich vorstehende Zeilen geschrieben. Zudem ich berufeneren Männern die Bearbeitung einer zusammenhängenden Geschichte Kuffsteins von der römischen Zeit bis zum Dezember 1906 überlasse, beginne ich mit dem heutigen Nikolaustage und gehe bis Sylvester dieses Jahres. Erreichert wird mir die Aufgabe dadurch, daß über die nationale Litteratur schon geschrieben wurde und sonst nichts vorkam, als die Hauptversammlung des Knabenortes und nichts mehr vorkommt, als einige zerzückte öffentliche Christbaumfeiern und darunter die der Volksschule, des Kindergarten und des Knabenortes. Der Knabenhort ist eine Anstalt, welche den Zweck hat, Knaben im schulpflichtigen Alter in den freien Stunden vor Müßiggang zu bewahren, zu beschäftigen und zu unterhalten. Ein Zeichen, daß diese, von Betriebsleiter Salzburger des städt. Elektrizitätswerkes gegründete Anstalt, welche durch einen Verein, durch Ede Gönner und durch die Stadt erhalten wird, gedeiht, ist dies, daß die Zahl der Böglinge (meist ärmere Kinder) von 28 (1904), auf 76 (1906) stieg. Es wurden Übungsmärsche gemacht, Fabriken besichtigt, Schwimmen und Badesübungen absolviert, es wird geturnt, gesungen, im Anstaltsfaale dagegen sieht man nachmittag jugendliche Handwerker verschiedenster Art, die zum Teile selbst mit elektrischen Motoren arbeiten. Neulich aber erlitten pädagogische Augen die Anstaltsböglinge sogar beim „Schuhplatteln“. Es ist ja besser, wenn dieser Lehrgegenstand nicht obligat wird, aber wenn Fürstentinder zweierlei Geschlechts unter frömmster Genehmigung Tanzstunden haben, wenn die Zeitungen nur wimmeln von Aufsätzen über die Wichtigkeit der Erhaltung der Volksbräuche, wenn man im „Grenzboten“ unter den Vereinsnachrichten fast jede Woche von einer „äußerst dringenden Versammlung“ dieses oder jenes Kufsteinervereines liest, wenn man ferner bei jedem Volksfest die Schuhplattler bejubeln hört, wenn man hört, daß solche Körperschaften von „oben“ manchmal auch subventioniert werden, wenn man ein alter Kuffsteiner ist und weiß, daß schon zehn Jahre vor Gründung des Knabenortes von den Jungen des Kleinbichls die Schuhplattler nachgeahmt wurden, so wird sich die Bevölkerung und der „Grenzbote“ wohl er beruhigen. Da bis Sylvester nichts Neues gebaut, nichts Neues beschlossen und nichts Neues zerstückt wird, so schließe ich.

(Weihnachten im Kaiserfale.) Auch in den traulichen Räumen des Unterkunsthäuses Hinterbärnbad wird am Christtag der Weihnachtsmann Einkehr halten. Den Gästen ist dort Gelegenheit geboten, eine recht alpine schlichte Weihnachtsfeier im Kaisergebirge mitzumachen. Man ist bemüht, den Weg möglichst gut gangbar herzustellen. Für die Gäste stehen Nadeln kostenlos zur Verfügung bereit.

(Das Telephon im Oberinntale.) Die k. l. Post- und Telegraphen-Direktion Innsbruck plant die Ausföhrung einer die Drei-Oberinntals in der Streda Innsbruck-Landes miteinander verbindenden Telephon-Fernleitung. Und zwar sollen nach der „Dir. Landztg.“ in der genannten Streda die Orte Zirl, Telfs, Sitz und Imst als Zwischenzentralen in Betracht kommen. Von diesen Orten, ebenso na-

türlich von Innsbruck und Landeck aus könnten auch alle übrigen Orte Oberinntals mittels besonderer Leitungen angeschlossen werden. In erster Linie ist das Zustandekommen der Leitung Innsbruck—Gill—Lelsa—Sitz—Inns—Landeck aber davon abhängig, daß die beteiligten Gemeinden, Industriellen und sonstigen Interessenten von den Kosten des äußeren Leitungsbaues einen mindestens dreißigprozentigen Beitrag übernehmen. Annäherungsweise belaufen sich die Gesamtkosten der Telephonleitung Innsbruck—Landeck auf zusammen 32.000 Kronen; die auf die Gemeinden und Interessenten entfallenden 30 Prozent wären somit 9600 Kronen. Demnächst soll in Innsbruck eine Versammlung der Interessenten stattfinden, bei welcher über die Angelegenheit beschlossen wird.

(Der Ochsendiebstahl in Barwies.) Dem Bauern Johann Schneider in Barwies wurden, wie wir seinerzeit berichteten, in der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. aus dem Stalle ein Paar Ochsen samt dem Geschirr gestohlen. Vom Täter war keine Spur zu finden und die Leute machten den schlechten Witz, St. Nikolaus habe sie als Vorspann verwendet, weil der Weg so schlecht war. Die Ochsen fanden sich später beim Lamp-Wirt in Innsbruck, wo sie ein Unbekannter einstellte mit dem Bemerkten, anderswo habe er den Wagen dazu; er holte sie aber nicht mehr ab. Wie verlautet, richtet sich der Verdacht auf einen früheren Knecht des betreffenden Bauern; es soll aber nur ein Schelmstreich vorliegen.

(Apenvereinsaktion Bozen.) Man schreibt uns aus Bozen: Die hiesige Sektion des D. u. S. Apenvereines hielt Freitag bei „Schgraffer“ die Generalversammlung ab, die von über 90 Mitgliedern besucht war. Der umfangreiche Jahresbericht des ersten Vorstandes Herrn Focher-Mahr fand die lebhafteste Anerkennung; auch der Rechenschaftsbericht des Kassiers wurde mit Dank genehmigt und der Vorschlag unverändert angenommen. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Im übrigen Ausschusse wurden einige Funktionsverschiebungen vorgenommen. Dr. Mumelter ist Vorstand—Stellvertreter; Friedrich Hofreiter Schatzmeister; Albert Wachtler junior Schriftführer; R. Ronchetti zweiter Schriftführer; Paul Mahr, Führerreferent; Direktor Merz Bücherwart; Dr. W. Merz, Referent für Rettungswesen.

(Von einem Pferde geschlagen.) Der 22 Jahre alte Schmiedegessele Josef Bertagnoli in Lana wurde in der vergangenen Woche durch ein ungebändertes Pferd, das er beschlagen wollte, geschlagen und schwer verletzt. Man reichte dem jungen Gesellen sofort die heil. Sterbesakramente, weil man für sein Leben fürchtete. Bertagnoli ist aus Fondo im Nonstale gebürtig.

(Kurvorstellungssitzung in Meran.) Von dort wird uns unterm 23. d. M. geschrieben: In der gestrigen Kurvorstellungssitzung wurde die Jahresrechnung für die Saison 1905/6, deren Hauptziffern wir bereits mitgeteilt, genehmigt. Sodann kam der Vorschlag für die Saison 1906/7 zur Annahme. Die Einnahmen, welche in der letzten Saison 270.526 Kronen betragen, sind mit 272.638 Kronen präliminiert. An Ausgabengebühren hofft man 190.000 Kronen, für die Musiktage 2000 Kronen, an Kurbeiträgen seitens der Geschäftsleute 48.000 Kronen einzunehmen. Der Vorschlag der Ausgaben beziffert sich auf 250.100 Kronen, in der letzten Saison wurden 203.241 Kronen verausgabt. Die Hauptsummen der Ausgaben betreffen folgende Posten: Anlagen- und Begegnung 48.000 Kronen, Kur- und Theatermusik 44.000 Kronen, Theaterkonto 35.000 Kronen, Sommermusik 5000 Kronen, Zinsen, Amortisationen, Steuern und Gebühren 36.800 Kronen, Gehalte 20.000 Kronen, Reklame 15.000 Kronen, Beleuchtung und Heizung 21.500 Kronen, Betrieb und Unkosten der Badeanstalt 7000 Kronen, Repräsentation 1600 Kronen, Baukonto 4000 Kronen. Für die Pläne zum Kurhausumbau sind 4500 Kronen eingesetzt, letzterer selbst ist im Vorschlag noch nicht bedacht. Es wurde sodann eine größere Anzahl von Stipendien für arme Kurgäste vergeben. Bei der Beratung über die Auswahl eines Entwurfes zu einem Reklameplakat des Kurortes kam die Kurvorstellung zu der Überzeugung, daß von den 143 zur Preisbewerbung eingereichten Entwürfen keiner voll entsprechende

Es wurden drei Künstler eingeladen, neuerdings Skizzen für ein Reklameplakat einzusenden.

(Erinnerung an Altmeran.) Aus Meran, 23. d. Mts., schreibt man uns: Die Neujahresglückwünsch-Enthebungskarte 1907 der Stadtgemeinde Meran zeigt ein interessantes Bild mit folgender Aufschrift: „Der alte Schießstand in Meran während des Hauschickens, gegeben vom 18. bis 20. Mai 1851 von Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann von Österreich.“ Vielleicht interessiert manchen Leser bei diesem Anlasse eine kurze historische Reminiscenz. Kaiser Ferdinand I. hatte im Jahre 1844 dem jungen Sohne Erzherzogs Johann, des allgemein anerkannten Sönners und Freundes des Landes Tirol, das Präbikat „Graf von Meran“ verliehen. Erzherzog Johann war nun bedacht, für seinen Sohn in der Nähe von Meran einen Anstalt zu gewinnen. Dazu bot sich eine gute Gelegenheit dar, da eben der Besitzer des Schlosses Schenna, Jakob Hinterwaldner aus Innsbruck, gestorben war. Am 30. Jänner 1845 wurde Schloß Schenna samt Zubehör um 35.000 fl. angekauft. Dasselbe ist auch heute noch im Besitz der gräflichen Familie von Meran. Im Frühjahr des nämlichen Jahres kam Erzherzog Johann mit Gemahlin, beiläufig eine Hofmeisterstochter von Aufsee, und Sohn nach Meran und Schenna und war Gegenstand großartiger Ovationen seitens der Bevölkerung von Stadt und Land. Im Herbst des Jahres 1847 wurde in Meran ein kaiserliches Freischießen abgehalten, an dem auch Erzherzog Johann teilnahm. Das vom genannten Erzherzog im Jahre 1851 gegebene Freischießen, auf das sich die Enthebungskarte bezieht, wurde am 18. Mai mit einem feierlichen Umzuge durch die Stadt eröffnet. Erzherzog Johann war bereits fünf Tage vorher mit Familie hier angekommen. Die Bestgaben betrugen 100 Dukaten. Erzherzog Johann übernahm auch noch alle Unkosten des Schießens, die sich auf 1500 fl. R. W. belaufen. Das Schießen hätte, wie Cölestin Stampfer in seiner „Geschichte der Stadt Meran“ ausführlich, am 29. Mai beendet sein sollen, allein statt der erwarteten 1000 Schützen kamen 1663, und so mußte es bis 1. Juni verlängert werden. (In die Aufschrift besagter Enthebungskarte hat sich demnach ein Fehler eingeschlichen, denn dort ist die Dauer des Schießens nur vom 18. bis 29. Mai angegeben.) Die Beste wurden auf feierliche Weise durch Erzherzog Johann verteilt. Von diesem Festschießen rührt ein herrliches Steinbockhorn her, das Erzherzog Johann dem Schießstande in Meran zum Geschenk machte. Der Schießstand stand an Stelle des gegenwärtigen Hotels „Zentral“, der Kugelfang war bei dem heutigen Schlaghause. Der Grundstein wurde am 16. Mai 1850 gelegt; den feierlichen Akt vollzog Erzherzog Heinrich, Sohn des Bischofs Erzherzogs Rainer. Der Schießstand war, wie Karl Wolf in seinem Buche „Anno dazumal und heute“ anführt, ein schmuckes Gebäude, Mauer- und Holzkonstruktion, und mußte bald nach seiner Fertigstellung auch als „Kurhaus“ dienen. Wenn nicht gerade geschossen wurde, konnten die Kurgäste bei regnerischem Wetter in der Ehrenhalle des ersten Stockes und in der daranstehenden großen Veranda der beschaulichen Ruhe pflegen, ihre selbst mitgebrachten Zeitungen lesen, im Herbst Trauben essen und im Frühjahr Molke trinken. Am Plage vor dem Schießstande spielte an einem Tegetbergtage des Jahres 1855 zum erstenmale die „Kuckapelle“, gebildet aus ehrsamem Bürgern der Stadt. Im Jahre 1881 wurde der Schießstand außerhalb des Geleises der neuen Bahn verlegt und bald wurde das alte Gebäude abgebrochen und machte einem Fremdenetablisement Platz.

(Ertaupter Dpferstod.) In Cogola wollte ein Bagant namens Fuchs den Dpferstod der Drötsirake ausrauben, wurde aber im Momente der Tat von der Pfarrerstöchin ertappt. Die energische Köchin hielt den Dieb so lange fest, bis man ihn verhaftete.

(Der Gemeindevorstand von Rovereto) hielt, wie man uns schreibt, am 22. d. M. unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Baron Maffati eine Sitzung ab. Die Gemeinde erklarte, 40 Prozent eines allfälligen Defizits im künftigen Automobilbetrieb Rovereto-Lavarone zu übernehmen. Für drei der Gemeinde gehörige Grundstücke wurde die Verkaufsbevilligung erteilt. — Die Volksbibliothek erhielt eine

Subvention von 300 Kronen behufs Förderung vollständiger Vorträge. Der Vertrag mit der Firma Erven Kasper Nisid von Amsterdam wegen Errichtung einer Cacaofabrik wurde genehmigt. — Advokat Dr. Anton Piscel, Ingenieur Albert Zellemberger und Obergeringieur von Dallago wurden in die Eisenbahnkommission gewählt.

(Eingeschnitten.) Aus Egg im Bregenzerwalde wird berichtet: Im Borasche (bewohnte Boralpe) „Unterer Berg“ wurde die Familie Feldkircher samt ihrem Viehstande beim letzten Schneefalle eingeschneit. Sechzehn Männer mit drei Pferden hatten unter großen Schwierigkeiten einen ganzen Tag Arbeit, um die Leute und das Vieh zu befreien.

(Namensänderung.) Die beiden Brüder Franz Josef und Heinrich Kalb in Dornbirn erhielten dieser Tage von der k. k. Statthalterei die Bewilligung, künftig den Familiennamen Wagner annehmen zu dürfen. Wagner war der Familienname ihrer verstorbenen Mutter.

(Schughüttenbau.) Die Apenvereinssektion Nidach wird am Spullersee (im Gebiete des Klostersales) eine Hütte erstehen lassen. Der Weg hiezu wird in der Regel von den Arbeiterstationen Lengen, Klösterle oder Danöfen aus genommen werden. Für eine Reihe von Pochturen wird die Hütte Ausgangspunkt; ein Gipfel mit besonders schöner Aussicht und leichter Zugänglichkeit ist der Schafberg (2681 Meter) nördlich vom Spullersee. Der Baubeginn ist für Frühjahr 1907, die Eröffnung für Juli 1908 festgesetzt.

(Ein Ereignis — Weidmanns Heiß!) In einem Boralberger Blatte lesen wir folgende Notiz über ein Vorkommnis im Gemeindegebiete von Alberschwende. Es heißt darin: Seltenes Jagdglück hatte vorige Woche eine Jagdgeellschaft im hiesigen Reviere, welcher es nach tagelangen aufreibendem Waten durch schwere Schneemassen und nach äußerster Anspannung der Kräfte gelang, ein stattliches Exemplar von der Gattung des hier sehr selten vorkommenden Hasen zu erlegen. Als Beweis für die zähe Lebensdauer dieser Wildgattung muß der Umstand angenommen werden, daß es achtzehn wohlgezielte Schüsse bedurfte, um seiner habhaft zu werden.

(Das Sängerbundesfest in Bregenz.) Wie schon berichtet, begehrt der Bregenzer Lieberfranz im kommenden Jahre sein 50. Wiegensfest in besonders feierlicher Weise. Der Verein hat aus diesem Anlasse die Veranstaltung des Bundesfestes der Boralberger Sängervereine übernommen. Mit dem Feste wird auch ein Wett-singen verbunden sein und zwar wird dieses in zwei Gruppen vor sich gehen, deren eine die Vereine des Boralberger Sängerbundes umfaßt, während in der anderen die außerhalb stehenden Vereine vertreten sind. In Sängerkreisen bringt man dieser Veranstaltung besonderes Interesse entgegen und es ist daher vorauszu-sehen, daß die seltene Feier des Bregenzer Lieberfranzes sich einer großen Teilnahme erwehren wird. Es ist bereits ein Ausschuss zur Einleitung der Vorbereitungen für das Fest in Tätigkeit. Derselbe besteht aus folgenden Herren: Ober-Loacker, Vorsitzender; Kaspar Schmid, Schriftführer; Gerhard Braun, Lorenz Dellert, Ludwig Ebner, A. Högl, Karl Höll, Alois Hölter, Emil Mangold, Louis Weidner, Karl Nachbauer, Georg Ratter, Architekt, Jakob Sagmeister, Jakob Stoll. Für die Feier sind drei Tage vorgesehen.

(Die Sperrstunde in den Gasthäusern.) Die Gastwirte der Stadt haben den behördlichen Auftrag, in der heiligen Nacht die Lokale um 12 Uhr zu sperren; sie dürfen morgen auch vor 4 Uhr früh nicht geöffnet werden.

(Tirolischer Stenographenverein.) Am vergangenen Mittwoch hielt der Tirolische Stenographenverein seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorstand Dr. Papsch berichtete über die Vorgänge auf dem Gebiete der Stenographie im vergangenen Jahre, sowie über das Verhältnis des Vereines nach außen. Er präziserte insbesondere den Standpunkt des Vereines gegenüber den in letzter Zeit stattgefundenen Konferenzen der Vertreter der meisten deutschen Stenographie-Systeme zur Schaffung eines einheitlichen Systems. Die Frage war im Verlaufe der Versammlung Gegenstand lebhafter Erörterung. In einer Resolution, wonach der Tirolische Stenographenverein es be-

größen würde, wenn eine Einigung unter den verschiedenen deutschen Stenographie-Systemen zustande käme, ist die Stellung des Vereines in dieser Frage im Prinzipie gekennzeichnet. In Betreff der Einigungsbestrebungen in der Schule Gabelsberger kann leider gegenwärtig noch kein Erfolg wahrgenommen werden, wohl trat die Überzeugung immer mehr hervor, daß die Berliner Systemurkunde in ihrer gegenwärtigen Fassung unannehmbar ist. Für uns in Österreich liegt umso weniger ein Bedürfnis vor, zu wenig erwogene und unpraktisch befundene Änderungen im Systeme anzunehmen, als ja auch seitens der österreichischen Regierung das bewährte altgabelsbergerische System als das einzig offiziell zugelassene System im öffentlichen Unterricht gilt. Das Verhältnis des Vereines zu den alpenländischen Stenographenvereinen ist ein sehr gutes. Sein Organ, die „Stenographischen Blätter aus Tirol“ werden gegenwärtig von den Stenographenvereinen in Bregenz, Dornbirn, Eger, Klagenfurt, Salzburg besogen, im kommenden Jahre wird der neu gegründete Verein in Villach hinzutreten. Die Berichte des ersten Schriftführers, des Kassiers und Bibliothekars wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Der Vorstand bemerkt im Anschlusse daran, daß ein lebhafterer Besuch der Vereinsversammlungen zu wünschen wäre. Als Vereinsfunktionäre wurden folgende Herren gewählt: 1. Vorstand Dr. Anton Papsch, 2. Vorstand h. d. B. Lehner Heinrich Renbl (neu), 1. Schriftführer jur. Hermann Gruber, 2. Schriftführer Albert Zimmerer, Kassier jur. Albert Gromes (neu), Bibliothekar Franz Gstrein. Als Redakteur der Zeitschrift wurde Prof. Jos. Meinger wiedergewählt. Die Expedition übernahm, wie im vorigen Jahre Herr Josef Hofer. Für die Unterhaltungsbeilage wird Sekretär Murr als Redakteur zeichnen. Für zur Seite steht ein Redaktionskomitee, bestehend aus den Herren Dr. Papsch, Dr. Zimmermann, Dr. Lacher und Prof. P. Abt. Troger in Hall. Bezüglich der Wettstreiten trat der Vorstand dafür ein, daß den Mittelschülern aller tirolischen Mittelschulen Gelegenheit geboten werde, daran teilzunehmen. Der Verein erhob diese allgemein zu begründende Modifikation zum Beschlusse. Mit bestem Dank an alle Förderer wurde hierauf die Versammlung geschlossen.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Florian Blaas †.

Am Samstag abend um 8 Uhr ist hier Herr Oberlandesgerichtsrat i. B. Dr. Florian Blaas, einer der markantesten politischen Persönlichkeiten unseres Landes, nach kurzer Krankheit im 79. Lebensjahre gestorben. Mit seinem Tode ist ein an Verdiensten um Innsbruck und Tirol reiches Leben zum Abschluß gekommen. Er war viele Jahre Landtags- und Reichsratsabgeordneter, Mitglied des Zunsbrucker Gemeinderates, Vorstandsrat der Zunsbrucker Spalasse und Mitglied der Landesverteidigungs-Oberbehörde. Wegen seiner Verdienste ist er zum Ehrenbürger von Innsbruck und Mitters ernannt und mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse, der Kriegsmedaille und der Tiroler Landesverteidigungs-Erinnerungsmedaille vom Jahre 1848 ausgezeichnet worden. Sein Hinscheiden wird allgemeine Teilnahme erwecken.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Florian Blaas wurde am 8. April 1828 in Brizzen geboren. Er studierte dort am Gymnasium, besuchte dann die Universität Innsbruck, machte mit der Studenten-Kompagnie den 1848er Feldzug mit und trat hierauf beim Landesgerichte in Innsbruck als Praktikant ein, um sich der richterlichen Laufbahn zuzuwenden. Später war er Adjunkt in Reutte, kam aber bald wieder nach Innsbruck zurück, wo er allmählich bis zum Oberlandesgerichtsrat avancierte und bis zu seiner Pensionierung im Dienste blieb. Anlässlich der letzteren wurde ihm der Orden der Eisernen Krone verliehen, außerdem wurde er zum Mitglied des Reichsgerichtes ernannt.

Ein ganz besonders hervorragendes Wirken entfaltete Dr. Florian Blaas im politischen Leben Tirols. Lange Jahre hindurch war er im Gemeinderate der Stadt Innsbruck, im Landtag von Tirol und im Reichsrat tätig, zweimal auch in den Delegationen. Stets hielt er die Fahne des Fortschrittes und der Freiheit hoch.

In der liberalen Partei Tirols nahm er eine führende Stelle ein und ihre Geschichte ist mit seinem Namen eng verbunden. Dem Zunsbrucker Gemeinderate gehörte er vom Jahre 1862 bis zum Jahre 1897, also 35 Jahre, an, und erwarb sich als Mitglied desselben große Verdienste um die medizinische Fakultät, um die Schaffung eines neuen Gemeindestatutes, um das Lotterielehen und um die Bauordnung. Hervorgehoben muß auch werden, daß er einer jener Männer war, die mutig dagegen kämpften, als man der Stadt Innsbruck eine Staatspolizei aufstücken wollte. Von 1868 bis 1874 war Dr. Blaas auch Magistratsrat. Mit Gemeinderatsbeschlusse vom 25. April 1897 wurde er einstimmig zum Ehrenbürger der Stadt Innsbruck ernannt.

In demselben Jahre, als man ihn in den Gemeinderat berief, wurde Dr. Blaas auch in den Landtag gewählt. Am 30. Dezember 1862 wurde er für den drei Wochen vorher verstorbenen Dr. Hieronymus v. Klebelsberg zum Landtagsabgeordneten der Stadt Innsbruck gewählt. Schon in der darauffolgenden Landtagsession wurde er am 3. Mai 1863 als Ersatzmann in den Landesausschuß berufen. Bei der Neuwahl am 31. Jänner 1867 fiel sein Mandat an den Notar Dr. Rapp, aber schon 1869, nach dem Tode des Landeshauptmannes Dr. Pagschwanter, wurde Dr. Blaas fast einstimmig wieder zum Vertreter der Landeshauptstadt gewählt. Von da an gehörte er dem Landtage ununterbrochen bis zum 13. Juli 1901 an. Im Jahre 1870 kam Dr. Blaas neuerlich in den Landesausschuß als Ersatzmann und gehörte diesem von 1875 bis 1882 als wirkliches Mitglied, von dort an wieder als Ersatzmann an.

Einige Jahre hindurch (1875 bis 1877) war Dr. Blaas auch Reichsratsabgeordneter und wurde als solcher auch zweimal in die Delegationen gewählt.

Während seiner langen Tätigkeit als Abgeordneter hat Dr. Florian Blaas sehr viel für Tirol, besonders für die Landeshauptstadt getan. Aus der langen Reihe von Anträgen, welche Dr. Blaas selbst im Landtage einbrachte und die in den „Zunsbrucker Nachrichten“ vom 8. August 1901 aufgezählt worden sind, heben wir hervor: Die Anträge auf Einführung der geheimen Abstimmung (1869), auf Errichtung einer Anstalt für Unterbringung arbeitsfähiger und sittenloser Individuen (1880), auf Abänderung des Gebändsteuergesetzes (1883) und auf die Einführung direkter Landtags- und Reichsratswahlen. Ferner hat sich Dr. Blaas sehr für die Errichtung von Natural-Verpflegsstationen eingesetzt, die aber leider bis zum heutigen Tag in Tirol noch immer nicht eingeführt sind. Auch an den Beratungen über das Höferecht, den Getreideauschlagfond und das Tierseuchengesetz hat er warmen Anteil genommen. Erwähnt sei noch, daß er, wie damals manche, gewissen autonomen Wünschen der Italiener eine entgegenkommende Haltung einnahm.

Als Redner war er besonders hervorragend durch die Schärfe seiner Logik. Hervorgehoben sei seine am 25. Februar 1863 gehaltene, vom Geiste der Freiheit und Duldsamkeit getragene große Rede in der Debatte über die Glaubenseinheit und sein allerdings erfolgloses Eingreifen in die Debatte über den politischen Ehelohnens im Jahre 1881.

Am 13. Juli 1901 legte Dr. Blaas sein Landtagsmandat nieder, nachdem er früher schon auf seine Würde als Gemeinderat und Reichsratsabgeordneter Verzicht geleistet hatte. Er nahm damals mit einem Schreiben von seinen Wählern Abschied, in welchem er sagte: „Ich ziehe mich bei meinem vorgerückten Alter in den vollen Ruhestand zurück. Ich scheide aus dem öffentlichen Leben mit dem Bewußtsein, daß ich das seit 37 Jahren mit anvertraute Mandat nach meinen Kräften, nach bestem Wissen und Gewissen, treu meiner deutsch-freisinnigen Überzeugung, und auch nicht ganz erfolglos ausgeübt habe.“

Lange Jahre war Dr. Blaas auch Mitglied der tirol. Landesverteidigungsobehörde und machte sich in dieser Eigenschaft um die Hebung des Landesverteidigungswesens und Schutzwesens verdient. Er selbst war eifriger Schütze und Jäger.

Auch der Kunst hat er sich mit Liebe gewidmet. Er verstand es, den Pinsel meisterhaft

zu führen und galt als hochbegabter Maler; von seinen Partien brachte er eine ganze Mappe voll reizender Aquarelle mit, welche er gerne als willkommene Geschenke an Freunde verwendete. Seinen Freunden war er ein treuer Kamerad und bewährter Genosse, seiner Familie ein liebevoller, zärtlicher Gatte und fürsorglicher Vater.

Theater und Musik.

(Zunsbrucker Stadttheater.) Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Dienstag, den 25. d. M. wird als 15. Nachmittagsvorstellung zum Vorteile der hiesigen Ferienkolonie das Schauspiel aus dem Klosterleben: „Die Brüder von St. Bernhard“ bei bedeutend ermäßigten Preisen, anfangs halb 3 Uhr gegeben.

Abends halb 8 Uhr wird als 75. Vorstellung im Abonnement, Serie grün, zum Vorteile der hiesigen Kindertruppe die reizende Mißöder'sche Operette: „Das verwunschene Schloß“ gegeben.

Mittwoch, den 26. d. M. kommt als 16. Nachmittagsvorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen, Anfang halb 3 Uhr die nach Weiland Jos. Strauß'schen Motiven von L. Reiterer zusammengestellte Operette: „Frühlingsluft“ zum letzten Male in dieser Saison zur Aufführung.

Abends halb 8 Uhr kommt im aufgehobenen Abonnement Nr. 13 die Lehar'sche Operette: „Der Rastelbinder“ zur Darstellung.

Donnerstag kommt als 76. Vorst. im Abonnement, Serie braun, das so beifällig aufgenommene Militärdrama von Franz. W. Beylein: „Der Zapfenstreich“ zur Aufführung.

Sonntag, den 30. d. M. geht als 17. Nachmittagsvorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen, Anfang halb 3 Uhr, die Ziehrer'sche Operette: „Die Landstreicher“ in Szene. Nach dem großen Erfolge, den Dhorns Schauspiel: „Brüder von St. Bernhard“ hier erzielte, hat die Direktion nunmehr auch die Fortsetzung dieses Werkes, betitelt „Der Abt von St. Bernhard“ angekauft. Das interessante Stück geht noch vor der Wiener Aufführung in der nächsten Zeit hier in Szene.

(Theater in Börgl.) Von dort schreibt man uns: Am Stefantage wird die beliebte Pradler Bauernspieler-Gesellschaft im Saale zur „Post“ eine Vorstellung geben. Zur Aufführung gelangt das Volksstück „Mutterliebe“ von Willhardt.

Gesellige Veranstaltungen.

(Für Kinderfreunde.) Die Weihnachtstfeier der Mädchen-Patronage von Mariahilf findet Donnerstag den 27. Dezember, um halb 4 Uhr nachmittags im Leofoale (Eingang Zinzrain Nr. 37) statt. Am Sonntag den 30. Dez., halb 4 Uhr nachmittags, findet eine Wiederholung des Spieles statt. Gönner und Kinderfreunde sind hiezu höflichst eingeladen.

Gerichtszeitung.

(Theaterdirektor Krasensky verurteilt.) Aus Bozen, 22. d. M., schreibt man uns: Sehr interessant gestaltete sich die heute vormittag hier durchgeführte Gerichtsverhandlung in der Ehrenbeleidigungsklage des Redakteurs des „Tiroler“, Peter Fuchsbrugger, gegen den Theaterdirektor Albert Krasensky. Der Kläger P. Fuchsbrugger beschuldigte Krasensky, er habe herumerzählt, daß er den Redakteur im Redaktionsbureau wegen der Artikel gegen das Operettenesemble geohrfeigt habe. Während der Kläger sich eines solchen Vorkommnisses absolut nicht erinnern konnte, hielt der Angeklagte dies vollkommen aufrecht, weshalb es (in Gegenwart eines zahlreichen Auditoriums) zu nicht milden Titulaturen und Auseinandersetzungen kam, wobei weitere Klagen und weitere Bureaueingriffe als Folge mitalm, welcher einen Eid ablegte, daß Krasensky's Behauptungen unwahr seien, wurde der Theaterdirektor zu 20 Kronen Geldstrafe und Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

Sport.

(Junsbruder Eislaufverein.) Heute wird der Eislaufplatz um 5 Uhr nachmittags geschlossen. Morgen (Dienstag) findet nachmittags von 5 bis 7 Uhr, am Mittwoch vormittags von 11 bis halb 1 Uhr und nachmittags von 5 bis 7 Uhr Militärlanzert am Eislaufplatz statt.

Telegramme über Nobel- und Etschnee-Verhältnisse

(Eingelangt am 24. Dezember 1906.)

Göhens: Nobelbahn sehr gut.

Schwarz: Heiter, -10 Grad, Nobelbahn Schwarzgrasensaß sehr gut.

Hopfgarten: Heiter, -12 Grad, Nobelbahn angefahren, Skiföre besser Pulverschnee, Schneehöhe 65 Zentimeter.

Rirschberg: Heiter, -18 Grad, Nobelbahn vereist, Skiföre besser Pulverschnee.

Rißbüchel: Heiter, -15 Grad, Nobelbahn vereiste Bahn, Skiföre pulvoriger Schnee, Schneehöhe 60-90 Zentimeter.

Hochfilzen: Heiter, -15 Grad, Nobelbahn sehr gut.

St. Johann i. T.: Heiter, -20 Grad, Nobelbahn vereist, Skiföre pulvoriger Schnee, Mittschnee 90 Zentimeter.

Zell a. See: Klar, -14 Grad, Nobelbahn vereist, Skiföre pulvoriger Schnee, Schneehöhe 80 Zentimeter.

Langen: Heiter, -3 Grad, Nobelbahn angefahren, Skiföre pulvoriger Schnee, Schneehöhe 120 Zentimeter.

Dornbirn: Heiter, -12 Grad, Nobelbahn angefahren, Skiföre pulvoriger Schnee.

Sportauschuß

des Landesverbandes für Fremdenverkehr.

(Nobelbahn Kochhöfe.) Wie man uns mitteilt, ist die Nobelbahn von den Kochhöfen -Mutters-Ratters-Brennerstraße ausgezeichnet.

(Wintersport in Wörgl.) Von dort schreibt man uns: Auf dem durch sein abwechslungsreiches Terrain und seine schöne Lage bestbekanntesten, 20 Minuten oberhalb Wörgl gelegenen Jennesberg wird stetig dem Wintersport gehuldet. Es ist dort reges Ski- und Rodelfahren zu beobachten. Das mitten im Gebiete gelegene Gasthaus zum Jennesberg bietet jedem Besucher Gelegenheit, sich zu jeder Zeit stärken zu können.

(Die Rodelbahn im Kaisertale. Der Hüttenpächter Strafer von Vorderkaiserfeldern meldet, daß die Rodelbahn jetzt prächtig ist. In der vergangenen Woche sind 20 Arbeiter beschäftigt gewesen, die Bahn herzustellen, welche jetzt zwischen zwei Meter hohen Schneewällen dahingehet, so daß die Fahrt durchaus ungefährlich ist.

Drahtnachrichten.

Privattelegramme der Junsbr. Nachrichten.

Des Kaisers Weihnachten.

Wien, 24. Dez. Se. Majestät der Kaiser reiste gestern mittags nach Wallsee ab, wo er die Weihnachtsfeierstage bei der Erzherzogin Marie Valerie und dem Erzherzog Franz Salvator zubringt.

Zur Einigung der Deutschen.

Wien, 24. Dez. Aus Tiroler Abgeordnetenkreisen wird mitgeteilt, daß nach Neujahr Verhandlungen behufs Konzentration für die Reichsratswahlen eingeleitet werden. In den Verhandlungen sollen die Deutsche Volkspartei und die Christlich-sozialen in erster Linie teilnehmen.

Agrarier und Großgrundbesitzer.

Brüx, 24. Dez. Gestern fand hier eine Wanderversammlung des deutschen landwirtschaftlichen Zentralverbandes in Anwesenheit der Abgeordneten Bärnreither und Zuleger statt. Letzterer entwickelte die Grundsätze der deutschen Agrarpartei, sprach sich für die Wahrung der deutschen Parteiennationalen Forderungen aus und begrüßte den Anschluß der

Großgrundbesitzer an die deutsche Agrarpartei. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in welcher der deutschen Agrarpartei das Vertrauen ausgedrückt, die Mitarbeiter der Großgrundbesitzer begrüßt und ein Zusammengehen des deutschen Bauernstandes mit dem deutschen Gewerbestande erhofft wird. Abg. Bärnreither versicherte, daß die Forderungen des Großgrundbesitzes mit den Zielen der Agrarpartei übereinstimmen. Die kommenden Wahlen werden die bäuerlichen Landwirte und die Großgrundbesitzer einander näher bringen.

Von den radikalen Ruthenen.

Lemberg, 24. Dez. Der Parteitag der Ruthenisch-Radikalen beschloß bei den kommenden Landtags- und Reichsratswahlen selbständig zu agitieren und eigene Kandidaten aufzustellen. Die ruthenischen Lehrer werden aufgefordert, an allen Orten die Führung der Bauernschaft zu übernehmen.

Typhusepidemie in Fiume.

Fiume, 24. Dez. Die Typhusepidemie hält ungechwächt an. Bis jetzt sind 110 Personen erkrankt und vier gestorben. Das Epidemiaspital ist überfüllt. Für die Auswanderer wird den ganzen Tag über Trinkwasser durch Kochen genießbar gemacht. Die Seuche ist offenbar aus Krain eingeschleppt worden.

Verhaftung einer Zigeunerbande.

Szatmar, 24. Dez. (Meldg. des ungar. Tel.-Borr. Bur.) Der Gendarmerie gelang es, eine aus 30 Personen bestehende Zigeunerbande nach hartem Kampfe zu entwaffnen und zu verhaften. Bei den Zigeunern wurde eine Unmenge geraubter Gegenstände vorgefunden. Die Räuberbande, von der viele Reisende herabst wurden waren, hielt die ganze Gegend in Schreden.

Brände.

Drozhaza, 24. Dez. Die neuerbaute, vor einigen Monaten in Betrieb gesetzte Motordampfmühle ist niedergebrannt.

Berlin, 24. Dez. Eine gewaltige Feuerzbrunst wütete gestern in der Leipzigerstraße. Zwei Stockwerke der zweiten und dritten Quer-gasse, ein Seitenflügel, in welchem sich die Fabrikräume einer graphischen Kunstanstalt und das Hohenzollerische Gewerbehäus befanden, sind vollständig ausgebrannt. Der Schaden beträgt eine Million Mark.

Das angebliche 500.000 Frs.-Geschenk an den Papst.

Berlin, 23. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offiziös: „Zeit längerer Zeit wird in der Presse unter Berufung auf eine Stelle im Manuskript des unveröffentlichten Teiles der „Denkwürdigkeiten“ des verstorbenen Fürsten Gholwiv v. Hohenzollern-Schillingensfürst die Behauptung erörtert, daß im Jahre 1893 im Zusammenhang mit der damals den deutschen Reichstag beschäftigenden Militärvorlage Papst Leo XIII. von Deutschland ein Geschenk von einer halben Million Franken erhalten oder erbeten habe. Es sind hierüber eingehende Ermittlungen angeestellt worden, die sich nicht nur auf die Durchsicht des amtlichen Materials, sondern auch auf die Befragung von Persönlichkeiten erstreckt haben, die von der Angelegenheit, wenn wahr, Kenntnis haben müßten. Nach Abschluß dieser Ermittlungen stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, es haben sich nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür auffinden lassen, daß Papst Leo XIII. unter den angegebenen Umständen von Deutschland eine Geldsumme angeboten oder zugewendet worden wäre. Auch über die angebliche Auserkung eines dahingehenden päpstlichen Wunsches hat nichts festgestellt werden können. Wichtig ist, daß bei seinem Jubiläum dem verstorbenen Papst nach allgemeiner und auch bei anderen Höfen und Regierungen beobachteter Sitte ein Jubiläumsgeschenk gemacht worden ist, das in einem künstlerisch ausgeführten Schmuckstück bestand.“

Nord aus Eisferst.

Leipzig, 24. Dez. Der 21jährige bulgarische Student Christof Mianchoss, Sohn eines bulgarischen Großindustriellen, erschlug aus Eifersucht die 17jährige Anna Aulrich, die Tochter seines Quartiergebers, mit einem Hammer und verletzte sich dann durch Stiche mit einer Scheere schwer.

Kurzschluß im Theater.

Stettin, 24. Dez. Im Jentraltheater wurden gestern durch Kurzschluß am Kinematographen der Maschinenmeister getötet, der Direktor erlitt schwere Brandwunden.

Große Kälte.

Berlin, 24. Dez. Die seit drei Tagen im Weichselgebiete herrschende Kälte hat sich bis zu 25 Grad gesteigert. Aus verschiedenen Teilen von West- und Ostpreußen werden Todesfälle durch Erfrieren gemeldet. In Leipzig sind zwei Männer erstarrt auf der Straße aufgefunden worden.

Sine Skandaljense in der italienischen Kammer.

Rom, 23. Dez. Die gesamte Presse beschäftigt sich mit den gestrigen skandalösen Auftritten in der Kammer. (Der Abg. Ferri hat in der Kammer gesagt, daß ohne die Hilfe der französischen Soldaten die Italiener bei Solferino ebenso geschlagen worden wären, wie bei Massana und Adua, weil die italienischen Generale ihre Pflicht nicht getan hätten. Die italienischen Soldaten und Offiziere haben stets bis zur Selbstaufopferung gekämpft, aber von den Obergeneralen kann man das gleiche nicht sagen, und General Baratieri ist vom Schlachtfeld, auf dem seine Soldaten den Opfertod fanden, feige geflohen.) — Giolitti rief: „Das ist unwahr.“ — Ferri: Das ist leider wahr. Baratieri legte in einer Nacht 150 Kilometer zurück, um sich zu retten. (Lärm, Ruf: Psiu!) — Giolitti: Diese Pietätlosigkeit kennzeichnet Ihr Wesen am besten. — Ferri: Von Ihnen darf ich alles ruhig hinzunehmen. Sie seid der Banca Romana. — Giolitti schnellte empor und wollte sich auf Ferri stürzen, wurde jedoch zurückgehalten. Der Abg. Bartoli beschimpfte Ferri und schlug auf ihn ein. Es herrschte eine unbeschreibliche Panik. Die Abgeordneten bedrohten sich mit den Fäusten. Mehrere riefen: Die Schuld an dem Skandal treffe allein den Vorsitzenden.)

Erdbeben.

Bologna, 24. Dez. Die Seismographen verzeichneten gestern abends in der Entfernung von 7000 Kilometern ein starkes Erdbeben.

Eine Rede des französischen Arbeitsministers.

Paris, 24. Dez. Bei einem zu Ehren des Ministers Viviani gegebenen Bankette sprach der Staatssekretär Cheron an Stelle des durch Krankheit verhinderten Ministers Briand und pries die Kraftfähigkeit, Energie und Weisheit Briands inmitten der Schwierigkeiten, die von Rom gewollt und herausgefordert werden seien. Cheron gab dem Willen der Regierung Ausdruck, eine starke republikanische Armee zu organisieren. Minister Viviani hob in seiner Erwiderung hervor, die Regierung habe die Absicht, energisch den Kampf gegen die römischen Präentionsen zu verfolgen; aber, fügte er hinzu, dieser Kampf, der lang dauern wird, soll uns nicht mehr von den sozialen Problemen abhalten, zu deren Lösung die Wissenschaft und Vernunft mitarbeiten müssen. Beide Reden wurden sehr beifällig aufgenommen.

Ein Tunnel zwischen Frankreich und England.

Paris, 23. Dez. Die Generalversammlung der Vereinigung zur internationalen Veröhnung sprach sich für den Bau eines Tunnels unter dem Ärmelkanal aus.

Ein „Rembrandt“ um 15 Frs.

Brüssel, 24. Dez. Ein Diener der Deputiertenkammer erlangt in einem Trödelladen um 15 Franken ein Bild, das zwei Kartenspieler beim Kerzenlicht darstellt. Man stellte sich heraus, daß es sich um einen echten Rembrandt handelt. Für denselben wurde dem Diener von Kunstkennern bereits 880.000 Franken geboten.

Gedankenleser vor König Eduard.

London, 24. Dez. Das Ehepaar Jancig führte vor dem König und der Hofgesellschaft verblüffende Kunststücke des Gedankenlesens aus. Herr Jancig stand an dem einen Ende des geräumigen Saales, seine Frau mit abgewandtem Gesichte am anderen Saalende. Der König flüßerte etwas leise zu Jancig. Nahezu

gleichzeitig wiederholte die Frau den Satz. Der König las leise aus einem Buch. Die Stelle bezeichnete sie sofort dem Gedankenleser, worauf sie ein umfangreiches Bittat daraus herfragte. Der König lud das Ehepaar ins Buckinghampalais ein, um vor der Königin und der Hofgesellschaft die Produktionen zu wiederholen.

Republikanische Demonstration serbischer Studenten.

Belgrad, 24. Dez. Die jungradikalen und die nationalistischen Hochschüler hatten für gestern nachmittag eine Protestversammlung gegen das Anleihegesetz einberufen. Als die Hochschüler nachmittags vor der Universität eintrafen, waren sämtliche Tore versperrt. Vor dem Gebäude kam es nun zu Schlägereien zwischen den Demonstranten und altrepublikanischen Hochschülern, worauf erstere unter Abzugsrufen auf die Regierung abzogen. In der Nähe des Königspalais kam es abermals zu einer Schlägerei zwischen mehreren Hochschülergruppen. Die Polizei schritt schließlich mit blanker Waffe ein und ein Gendarm feuerte mehrere Revolvergeschosse ab, wodurch der Hochschüler Petkovic an den Hüften verwundet wurde. Die Demonstranten stoben nun auseinander, sammelten sich aber alsbald wieder und setzten den Weg unter den Rufen: „Nieder mit Pasitsch! Hoch die Republik!“ fort. Vor dem Kupstina-Gebäude wurden mehrere die Haltung der Polizei verurteilende Reden gehalten, worauf die Demonstranten wieder am Königspalais vorbei und zur Redaktion des Regierungsorgans „Samouprava“ zogen und dortselbst in neuerliche Abzugsrufe auf Pasitsch und die Regierungspartei ausbrachen. Darnach kehrten die Studenten in die Universität zurück. Hier hielt einer eine Rede, worin er sagte, daß was sich unter Draga und Alexander nicht zugetragen, heute sich unter König Peter ereignet habe. Die Polizei habe Hochschüler überfallen. Der heutige Tag sei der erste Tag eines Kampfes, welcher fortgesetzt werden wird. Der Redner wurde wiederholt durch Rufe „Nieder mit Pasitsch!“ und „Hoch die Republik!“ unterbrochen. Hierauf zerstreuten sich die Demonstranten in aller Ruhe.

Staatsstreikgerüchte.

Petersburg, 24. Dez. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, in hohen Offizierskreisen werden Beratungen gepflogen über einen Staatsstreik, der den Zweck verfolgen soll, das alte absolutistische Regime wieder herzustellen. Der Streik soll eingeleitet werden durch einen Petitionssturm seitens der patriotischen Organisationen; in der Presse soll darauf hingewiesen werden, daß die Armee revoltieren würde, wenn man den Petitionen nicht Gehör schenke.

Überschwemmung in Kleinasien.

Smyna, 24. Dez. Infolge des Austrittes zahlreicher Flüsse sind in den großen Tälern von Magnesia und Aidin Überschwemmungen eingetreten, die unermeßlichen Schaden herbeiführten. Einige Dörfer sind vollkommen zerstört. Auch mehrere Menschen kamen ums Leben.

Der Schah von Persien.

Teheran, 23. Dez. Der Kräfteverfall des Schah macht rapide Fortschritte.

Die passive Resistenz der Postbediensteten.

Wie uns aus Postamtsdienerkreisen berichtet wird, ist gestern von der Zentralleitung in Wien die Mitteilung ergangen, daß die passive Resistenz allseitig eingestellt wird. Die Junsbrücker Postamtsbediener hielten gestern unter dem Vorstehe ihres Obmannes Poscher eine Versammlung im „Weißen Kreuz“ ab, der auch Hofrat Trnka und Direktor Dobin z. beizwohnten.

Infolge der Weisung aus Wien wurden keine weiteren Beschlüsse gefaßt. Man einigte sich dahin, sich vorläufig mit den bisherigen Zugewandnissen zufrieden zu geben. Hofrat Trnka

wurde ersucht, die Interessen der Postbediener, Expedienten und Unterbeamten nach Kräften zu unterstützen.

Bezüglich der Resistenz in Bozen erhielten wir von der Post- und Telegraphendirektion in Junsbrück die Mitteilung, daß in Bozen keine Resistenz bestehe. Wir bemerken hierzu, daß unsere Nachricht aus verlässlichen Postkreisen herrührte, und daß wir heute auf eine Anfrage die Antwort erhielten, daß in Bozen tatsächlich eine Resistenzbewegung bestand. Die oben erwähnte Weisung aus Wien hat derselben ein Ende gemacht. Eine Versammlung beim „Pfaun“ in Bozen nahm einen ähnlichen Verlauf wie jene in Junsbrück.

Schießstandsnachrichten.

(Das allgemeine Weihnachts-Freischießen) mit Holz- und Kapselgewehren, das von der Bauern-Holz- und Kapsel-Schützen-Gesellschaft im Hotel zur „Stadt München“ gegeben wird, beginnt Mittwoch den 26. d. Mis. halb 11 Uhr vormittag und findet seine Fortsetzung Donnerstag den 27., Sonntag den 30. Dezember, Dienstag den 1., Mittwoch den 2. und Sonntag den 6. Jänner 1907. Das Schießen ist ausgestattet mit 10 Hauptpreisen, 27 Schleder-Tier-, 23 Schleder-Preis-, 20 Ringpreis- und 8 Gebenkesseln. Außerdem sind eine Menge Prämien, Vorbeerkränze und Meisterschaftsdiplome im Gesamtwerte von 1500 Kronen ausgesetzt. Es besteht Gemeinfreiheit. In- und ausländische Schützen sind eingeladen, zu erscheinen.

Kirchliche Nachrichten.

(Goldenes Priesterjubiläum.) Aus Rovereto schreibt man uns: In Dolano feierte der Pfarrer Don Subert sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Erzpriester Don Bartoli von Rovereto, der Pfarrer von S. Maria und zahlreiche andere Priester, sowie Bezirkshauptmann Postinger wohnten der Feier bei. Zur Tafel waren 36 Personen geladen, darunter 26 Priester.

Literatur.

Eines der schönsten Jugendbücher dieses Jahres ist das „Darmstädter Kinder- und Märchenbuch.“ Darmstädter heißt es, weil es in Alexander Koch's Verlag in Darmstadt erschienen ist. Es enthält 30 Erzählungen und Märchen, von Verfasser aus allen Ländern, darunter ganz exquisite Stüchchen von echt poetischem Reiz. Ein feines, gemütsstimmendes volles Buch für intelligente Kinder ist „Die Doktorfamilie im hohen Norden“ von Hjems-Selna, Verlag Gold und Kompagnie in München. Es bietet die Geschichte einer kinderreichen Doktorfamilie, die in Tromsö in Norwegen lebt, wo der Winter 9 Monate dauert. Endlich sei noch Rosseggers prächtige Jugendchrift „Ernst und Heiter“ erwähnt, die auf Veranlassung der Jugendchriften-Prüfungskommission des Wiener Bezirksschulrates in Verlag von L. Raabmann in Leipzig in einer neuen billigen Volksausgabe für Österreich erschienen ist. Vor Weihnachts-Torchluss ist dieses Jugendbuch des gefeierten gemütsstiefen alpenländischen Dichters noch wärmstens empfohlen.

Bitte!

Erbarnt Euch der armen frierenden Kinder! Liebesgaben für Holz, Kohlen, Schuhe zum Handl, Seilergasse 12. Vinzenz-Konferenzen.

Auszug aus dem Amtsblatte zum „Boten für Tirol und Vorarlberg“.

Nr. 292 vom 21. Dezember.

(Stellenausreibung.) In St. Michael an der Elz ist eine Postmeisterstelle II. Klasse zu besetzen. Bewerbungsstermin 4 Wochen.

(Kuratel.) Über Eduard Obinger in Buch wurde wegen Blödsinns die Kuratel verhängt und Franz Oder, Krämer in Buch, zum Kurator bestellt.

(Versteigerung.) Am 15. Jänner findet im Gasthause des Josef Winkler in Karres die Versteigerung des Wohnhauses Nr. 49 nebst Wirtschaftsgebäude, Hofraum und Weide statt. Die Liegen-

schaft ist auf 2010 K bewertet. Das geringste Gebot beträgt 1005 K.

(Einleitung des Versteigerungsverfahrens.) Dasselbe wurde bewilligt bezüglich der Liegenschaft des Franz Zoller in Sill; Ansprüche sind bis 17. Jänner an das Bezirksgericht in Sill einzufenden.

Meteorologische Beobachtungen an der Universität.

Table with 10 columns: Tag, Stunde, Luftdruck in Millimetern, Lufttemperatur in Grad Celsius, Feuchtigkeit in Prozent, Windrichtung u. Windstärke in Millimetern, Bewölkung 0-100%, Niederschlagshöhe in Millimetern u. Regenmeter u. Schneehöhe, Witterungsbeobachtung.

Niedrigste Temperatur heute früh: - 11° C. Höchste Temperatur gestern: 0-0. *) 0 = Windstille, 6 = Sturm, 10 = Orkan. **) 0 = ganz heiter, 3 = fast heiter, 5 = halb bewölkt, 10 = ganz bewölkt.

Witterungs-Bericht

vom Zentral-Bureau des Tiroler Landesverbandes für Fremdenverkehr in Junsbrück vom 24. Dezember.

Table with 3 columns: Ort, Wetterstand, Temperatur.

Effekten- und Wechsel-Kurse

Table with 2 columns: Einheitsk. Rente, Kredit Aktien, etc.

Gedenket der Vögel!

Lotto-Ziehungen

Table with 5 columns: Ort, 38, 24, 14, 45, 71, 26, 38, 34, 65, 66.

Die von praktischen Ärzten

angestellten Versuche haben ergeben, dass Lebertran in Form von Scotts Emulsion weit wirksamer ist, als in seinem gewöhnlichen Zustande. Eine in einer bekannten Klinik durchgeführte Behandlung bewies, dass Lebertran in seinem gewöhnlichen Zustande genommen, eine Gewichtszunahme des vierfachen seines Gewichtes bewirkte, während in Form von Scotts Emulsion genommen, die Zunahme an organischen Fett das siebenfache des in Scotts Emulsion enthaltenen gleichen Gewichtesquantums von Lebertran überschritt. Kinder und selbst wäherliche Patienten können Scotts Emulsion fortgesetzt und ohne Widerwillen einnehmen, ohne die geringsten Beschwerden befürchten zu müssen.

Der Fischer mit dem grossen Dorsch ist das Garantiezeichen für das echte Scotts'sche Verfahren. Bei Bezugnahme auf diese Zeitung und gegen Einsendung von 75 Hellern in Briefmarken werden Probeflaschen franko versandt von Franz Stelasschnelder, Apotheker, Wien, IV., Margarethenstrasse 31/36.

Preis der Original-Flasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich. 1954-6-1

Ein Kindertisch

mit zwei Stühlen wird zu kaufen gesucht. Offerte unter „A. G. 3“ sind in der Expedition des Bl. zu hinterlegen.

Höchst interessant!

Advertisement for a board game 'Gesellschaftsspiel „Regel-Hub“' with an illustration of a hand holding a card over a board.

Gugo Lowin, Wien VI. Mollardgasse 26-J.

Vereinsnachrichten.

(Deutsche Vereinigung „Saxonia“). Morgen und Mittwoch Frühchoppen in der neuen Bierhalle beim „Branen Bären“ um halb 11 Uhr o. a.

(Vergsteiger-Niege des Innsbrücker Turnvereins.) Dienstag und Mittwoch den 20. und 26. ds. Julfest im Gasthaus Ebner. Oris a. Br. In Verbindung damit Touren aufs Noflachjoch, Sattelberg, Babauerberg und Fodamerkogel. Gemeinsame Abfahrt: Dienstag früh 7 Uhr 34.

(Vergsteiger-Niege des Deutschen Turnvereins.) Die gemeinsame Abfahrt der Teilnehmer an der Julfest in der Wolf Bichler-Hütte erfolgt morgen (Christtag) 9-50 früh.

(Hilfsverein zum Wohle der männlichen Arbeiterjugend.) Die diesjährige Generalversammlung findet Donnerstag den 27. ds. um 2 Uhr Nachmittag im Arbeiter-Jugendheim statt.

(Touristen-Verein „Naturfreunde“, Ortsgruppe Innsbruck.) Abfahrt der Teilnehmer an der Weihnachts-Höhenfeier auf der Rördlingerhütte Dienstag 26. Dezember 9-50 früh nach Birl.

(Kaninchenzüchter-Verein für Tirol und Vorarlberg.) Die Mitglieder und Interessenten treffen sich an den beiden Weihnachtsfesttagen und am Neujahrstag von 10 bis 12 Uhr Vormittag im Vereinslokal „Raubler Bierhalle“ im Nebenzimmer.

(Verein der Hausanlassdiener und Hausknechte.) Mitakieder, welche im Besitze von Christbaumgeschenken sind, werden erjucht, selbe bis 26. ds. im Vereinslokal abzuliefern.

(Männergesangsverein Bilsen.) Mittwoch den 26. Dezember Ausflug zum „Jfferswirt“ nach Lans. Die unterstützenden Mitglieder sind hiezu freundlich eingeladen. Zusammenkunft halb 2 Uhr beim „Riesen Haymon“.

Gasthof zum „gold. Schiff“
Mittwoch, den 26. ds., (Stephanstag)

Großes Konzert
ausgeführt von Mitgliedern der aus London zurückgekehrten Tir. Sängers u. Schuhplattler-Gesellschaft Höpperger welche vorjelfst während der österr. Ausstellung mit großem Erfolge konzertierte.

Anfang 3 Uhr nachm. Ende 7 Uhr abende
Eintritt 40 h. 20645
Es ladet ergebenst ein **Seppi Müller**

Möslers
Bahnwasser

Aur eadit mit  3 roten Kreuzen.

Seit 30 Jahren als bestes Mittel zur Erhaltung der Zähne erprobt, erhält die Zähne rein weiß, verhindert Hohlwerden und Zahnschmerzen, beseitigt üblen Mundgeruch. In allen Apotheken, Drogenhandlungen, Parfumerien zu haben oder im Hauptdepot: **Korwills Mähren-Apothek**, Wien, Wipplingerstraße Nr. 12, früher Tuchlauben 27. Eine Flasche 70 h. .11-13/1

Großer schöner Laden
für jedes Geschäft geeignet, im Mittelpunkt von St. Johann, Tirol, nebst Zimmer und Küche ist bis 1. Jänner 1907 zu vermieten. Auskunft bei Kohlegger, Bäcker, St. Johann in Tirol. 2368-3/1

Restauration
samt Stüblichem Zinshaus im Stadtragen in Innsbruck, in sehr gutem Bauzustande, auch kanalisiert, guter Zukunftsprognose, ist nur an einen zahlungsfähigen Käufer wegen Abreise des Besitzers sofort zu verkaufen. Briefe unter „Abreise 2000“ an die Expedition des Blattes erbeten. 20633

Autrag. 20635
Beamter auf dem Lande, 26 Jahre alt, mit angenehmen äußern, pensionsberechtigt, sucht auf diesem Wege mit anständigem Mädchen, nicht über 25 Jahre alt, vermögenslos, in Bekanntschaft zu treten. Photographie erwünscht, welche retourniert wird. Briefe erbeten unter „Ehrensache“, postlagernd Schwarz.

Verloren wurde
ein brauner Ruff. Der redliche Finder wird erjucht, denselben gegen Finderlohn Leopoldstraße 35, 2. Stock links, letzte Tür abzugeben. 20648-2/1

Herzliche Weihnachtsgrüße
und
Glückwünsche
zum
Jahreswechsel
Franz Mall, Weinhändler
Salurn. 20649

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten sendet
herzliche
Weihnachtsgrüße
und
Glückwünsche
zum
Jahreswechsel
Franz Mall, Weinhändler
Salurn. 20649

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten sendet
herzliche
Weihnachtsgrüße
und
Glückwünsche
zum
Jahreswechsel
Franz Mall, Weinhändler
Salurn. 20649

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten sendet
herzliche
Weihnachtsgrüße
und
Glückwünsche
zum
Jahreswechsel
Franz Mall, Weinhändler
Salurn. 20649

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten sendet
herzliche
Weihnachtsgrüße
und
Glückwünsche
zum
Jahreswechsel
Franz Mall, Weinhändler
Salurn. 20649

✠

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß Gott der Allmächtige unsere innigst- geliebte Mutter und Großmutter, die Frau

Maria Modena

Südbahnbeamten-Witwe

nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, am Freitag, den 21. Dezember, um 11 Uhr vormittags, im 68. Lebensjahre in Billach in ein besseres Jenseits abberufen hat.

Die irdische Hülle der teuren Verbliebenen wurde nach Innsbruck überführt und wird heute Montag, den 24. Dezember, um 3 Uhr nachm. von der Leichenkapelle in Bilsen aus auf dem dortigen Friedhofe zur ewigen Ruhe bejattet.

Die heil. Seelenmessen werden in der Stadtpfarrkirche zu St. Nikolai in Billach gelesen.

Innsbruck, Billach, am 23. Dezember 1906.

<p style="text-align: center;">Fritz Modena</p> <p>Franz und Anna Kanitscheider Agelio Aldrighetti als Enkel. Frihi Modena, als Schwiegerjochter. Franz Kanitscheider Südbahn-Beamter als Schwiegerjöhne.</p>	<p style="text-align: center;">Ettore Modena</p> <p>Adjunkt der Südbahn Lucilla Kanitscheider als Kinder. Arthur Aldrighetti Adjunkt der Südbahn</p>
--	---

„Bietät“ Winkler. J2181

Gasthof „zur Krone“
(Triumphsforte). J2174

Morgen Dienstag (Christtag)
und Mittwoch (Stephanstag)
Großes

Militär-Konzert
(Vollständig neues ausgewähltes Programm)

Zur Aufführung gelangt: „Der Traum des Reservisten“. Großes militärisches Tongemälde von C. M. Fiehrer.

Beginn 8 Uhr. Eintritt 60 h
Im Vorverkauf 50 h.

An beiden Feiertagen
Frühchoppen-Konzert

Ausschank von Bockbier!
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Anton Brenner.

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten sendet

herzliche

Weihnachtsgrüße

und

Glückwünsche

zum

Jahreswechsel

Franz Mall, Weinhändler
Salurn. 20649

Achtung!

Jener Herr, welcher am Sonntag den 23. Dezember einen Habelof (Mantel) irrtümlich beim Preiswatten im Gasthaus zum „Einhorn“ weggenommen hat, wird erjucht, denselben beim Einhornwirt abzugeben. 20636

Ueber die Feiertage Ausschank von vorzüglichem

Bock-Bier

in der

Restauration Seilerhäusl

Dreieiligen Nr. 13.

Gebildeter 20650

Kaufmann

25 Jahre alt, aus sehr guter Familie, geborener Tiroler, mit großem eigenem Vermögen sucht an kleinerem Plage bei Familienanschluß in einem reellen, gesunden Unternehmen Stellung. Spätere Beteiligung, Kauf des Geschäftes oder Einheirat nicht ausgeschlossen.

Zuschriften an die Allgemeine Annoncen-Expedition München, F. Giehe u. Co., München, Theresienstraße Nr. 52

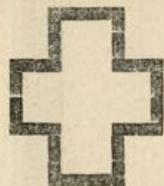
Hausbesitzer 20639

und Geschäftsmann sucht erste Bekanntschaft mit älterem Mädchen oder Witwe mit einigem Vermögen. Zuschriften unter „Mara 120“ postlagernd Meran.

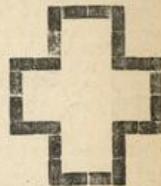
Im Verlage der

Wagner'schen Univ.-Buchhandlung in Innsbruck
erschien jochen:

Grimm-Kryspin
Landeskultur-Gesetze, Verordnungen
und Entscheidungen für Tirol und
Vorarlberg.
1906. Preis in Leinwand gebunden K 4.—



ZUR HYGIE



Inh.: Ludwig Tachezy Einickstraße 6.

Telephon 520

Telephon 520

~ Sämtliche Krankenbehelfe! ~ Sämtliche Toiletteartikel! ~
Spezialartikel! Neu verbesserte Seifen! 1 Duzend K 2.—. 1 Stück 20 Heller.

J 2177

Gesucht

für ein Brauerei-Komptoir auf 1. Mai 1907 ein tüchtiger, ehrlicher und nuch-
terner Mann mit guter Vorbildung.
Militärpensionist bevorzugt. Offerte mit
Nachweis bisheriger Tätigkeit und Angabe
der Gehaltsansprüche unter „Brauerei“
an Haasenstein und Vogler, Innsbruck,
einzusenden. J2176—311

Eine erste österreichische Maschinenfabrik

sucht tüchtigen Vertreter für Tirol und
Vorarlberg, welcher im Maschinenver-
kauf gut eingeführt, technisch bewandert
und agiler Kaufmann ist. Ausführliche
Offerte mit Referenzen erbeten unter
„T. 3621“ an Haasenstein und Vogler,
Wien, I., Kärntnerstr. 18. 233—211

Ernst gemeint.

Junges Mädchen mit gutem Vorleben, der die-
nenden Klasse angehörig, sucht sich mit Herrn in
sicherer Stellung, nicht unter 28 Jahren, baldigt zu
verehelichen. Briefe mit Photographie unter „Köchtin“
hauptpostlagernd. P369.

Schuhfabrik

welche einen sehr geachteten und allgemein eingeführ-
ten Sommer Schuh erzeugt, sucht einen Vertreter
sogleich anzustellen. Gefällige Offerte unter „W. P.
1298“ befördert Rudolf Wasse, Wien, I., Seiler-
stätte Nr. 2. 341

Schöner, hochstämmiger Brakierhund

am 17. Dezember ds. Js. ein Jahr alt geworden,
ferm Haken und Kehe jagend, ist zu verkaufen.
Probzeit 14 Tage. Anton Porth, Brigen
a. E. 20613—311

Buchhaltungskurse.

Einfache und doppelte Buchhaltung, Korrespon-
denz, Kaufmann. Rechnen lehrt gegen mäßiges Ho-
norar ein tüchtiger und gewissenhafter Lehrer in
überraschend kurzer Zeit. Herzog Friedr. Str. 22
vierten Stock links. 20616

Nach Alpach!

Frohliche Weihnachten und zugleich ein „glück-
liches Neujahr“ wünscht der guten Anwesenheit
Maria Margreiter, ihrem Sohne Sepp, der
braven Kellnerin Bisi, dem Förster Fuchs und
dem Jäger Hochschwarzer mit ihren liebe-
vollen Frauen, überhaupt allen lieben lustigen Alpachern
von Inner- und Außertal.
20503 Die „Postin“.

„Claudia“.

Mittwoch den 26. Dezember 1906

P3695

großes

Stephanie-Fränzchen.

Die Musik besorgt das Streichquintett Betti-Beronesi.

Anfang 3 Uhr Nachm.

Eintritt à Person 25 kr.

Ende 4 Uhr früh

Hierzu ladet ein

Das Komitee

Todes-Anzeige.

Geben bekannt, daß am Sonntag, den 23. ds. um 4 Uhr 3 Min. nachmittags die
Wohlgeborene Frau

Cäcilia Kreller

nach Empfang der hl. Sterbsakramente im 74. Lebensjahre verschieden ist.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 25. ds., gegen 4 Uhr nachmittags von der
Leichenkapelle in St. Nikolaus auf dem dortigen Friedhofe statt.
Der Seelen-Gottesdienst wird am Mittwoch, den 26. ds., um 7 Uhr früh in der
Pfarrkirche zu St. Nikolaus abgehalten. 20551
Innsbruck, am 23. Dezember 1906.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Aviso.

Wenn Sie eine Realität oder Geschäft jeder Art,
Hotel, Villa, Gasthof, Gut, Ziegelei, Sanatorium
u. c. am Plage oder Provinz rasch und diskret
kaufen oder verkaufen wollen, Hypothekendar-
lehen oder Beteiligung suchen, wenden Sie sich
vertrauensvoll an die renommierte

Erste Realitäten-Verwaltung
Wien, VIII., Albergasse 30.

Erstklassiges, streng reelles, solantes, größtes und
fachmännisches Unternehmen.
Vertretungen in allen Provinzen Österreich-Ungarns
und in den Nachbarstaaten. Generalvertreter wird in
den nächsten Tagen hier am Plage anwesend sein.
Falls dessen kostenloser Besuch erwünscht zwecks Be-
sichtigung und Rücksprache, bitte um sofortige Nach-
richt an obige Adresse. 20619—211

Melker.

Ein kräftiger, lediger Schweizer für circa 20 Kühe
wird in der Brauerei Hans Oblasser in Unter-
bergen (Kärnten) gesucht. Monatslohn 32 K,
Verpflegung und das übliche Stallgeld. Eintritt
mit 1. Jänner. 20632-311

Obst- oder Gras-Garten zu pachten gesucht.

Bedingung: Mäßige Nähe der Altstadt, un-
abhängige Einzäunung und mehrjährigen Pacht. An-
träge unter „Z.“ . . . an die Expedition
erbeten. 20640-211

Gratis

erhalten Sie jede Auskunft über besonders günstige
Kauf- und Verkaufs-Gelegenheiten wie:

Verkäufe: 277/47

Binghäuser in Innsbruck im Preise von 15.000 fl.
aufwärts, mäßige Anzahlungen, vorzogl. Rentabilität;
Gasthäuser, Gasthöfe und Hotels in Innsbruck und
auswärts von 10.000 fl. aufwärts, besonders gün-
stige Bedingungen, Billen in Innsbruck und Um-
gebung in jeder Preislage, gut verzinsliche Geschäfte
aller Branchen in Innsbruck und auswärts;

Zu kaufen gesucht:

Große Oekonomie in Nordtirol, Manufaktur-
warengeschäft in Innsbruck, Tabaktrafik in Inns-
bruck, Schlosserei in Innsbruck, Bäckerei in Nord-
tirol, Herrschafts-Edelfisch in Innsbruck-Umgebung;
im behördl. konzeptionierten

**Realitäten- und Geschäftsvermittlungs-
Bureau, Innsbruck,**
Schöpfstraße Nr. 6, Parterre.

Holzagent

der schon 12 Jahre in dieser Branche
tätig ist, sucht dauernde Stelle. Näh. in
der Expedition unter Nr. 20637. 211

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, welche uns anlässlich des Ablebens unserer lieben Gattin, Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Anna Jessacher geb. Blaas

E. E. Post-Oberkontrollors-Gattin

schriftlich und mündlich zuteil wurde sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse danken wir hiemit wärmstens.

Besonderen Dank den Herren Ober-Postrat Bircher, Postinspektor Kranwitter mit den Beamten der Post- und Telegraphen-Direktion, Kassadirektor Wölfl und sämtlichen Beamten des Stadt- und Bahnhofspostamtes und endlich den behandelnden Ärzten Dr. Agostini und Dr. Ganner.

P3702

Die tieftrauernden Familien:

Jessacher und Blaas.

Mois Bircher's Nachfolger Josef Neumair, „Concordia“, Jungsbrud.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, des Herrn

Johann Mossek

E. E. Post-Kondukteur i. V.

sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Herren Landes- und Post-Beamten für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte den herzlichsten Dank aus.

Besonders gedankt sei an dieser Stelle auch den ehrwürdigen Schwestern Ulrika und Kuniberta vom Malfatti-Institut für die aufopferungsvolle Pflege, welche sie dem Verstorbenen angedeihen ließen.

P3701

Jungsbrud, 24. Dezember 1906.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

L. tirol. Leichenbestattungs-Anstalt, „Concordia“, Jungsbrud, Marktgraben 14.

N. MUNDING'S

Café

Konditorei

Bottega

elektrischer Betrieb. Gegründet 1857.

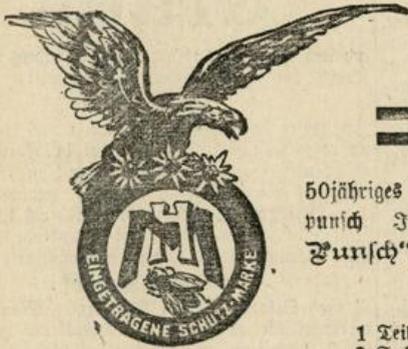
Kammerkassant Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Eugen, Sr. Hoheit Prinz Ludwig von Coburg-Gotha, Sr. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar.

Hauptgeschäft: Klebachgasse Nr. 16. Filiale: Maria Theresienstrasse Nr. 33

empfiehlt für die Festfamiliertafel

hochfeinen, unübertrefflichen, aromatischen

= Edel-Punsch =



50jähriges Renommee. $\frac{1}{2}$ Liter gibt zirka 12—14 Glas vorzüglichem, billigen Hauspunsch. Jede sparsame, klug rechnende Hausfrau kauft daher „Munding's Edel-Punsch“, damit können verschiedene delikate Gerichte für den Familientisch rasch und billig bereitet werden, wie folgende Verwendbarkeit zeigt:

I. Hauspunsch.

1 Teil „Munding's Edel-Punsch“
3 Teil heißes Wasser angegossen.

II. Weinpunsch.

1 Teil „Munding's Edel-Punsch“
1 Teil heißes Wasser, 2 Teil heißen Weißwein.

III. Eierpunsch.

$\frac{1}{16}$ Liter „Munding's Edel-Punsch“
 $\frac{3}{16}$ Liter Weißwein, ein Eidotter auf schwacher Hitze aufquieren.

IV. Punsch-Bowle.

$\frac{1}{4}$ Liter „Munding's Edel-Punsch“
1 Liter Weißwein 2 Stunden am Eise kühlen.

V. Punsch-Zulze.

14 Blatt Gelatine in $\frac{1}{4}$ Liter Wasser lösen, $\frac{1}{2}$ Liter Weißwein
 $\frac{1}{4}$ Liter „Munding's Edel-Punsch“ unterrühren, aufwallen lassen,
durch Tuch filtern, in Terrine oder Form füllen, kalt stellen.

VI. Punsch-Crème.

150 Gramm Zucker, 10 Eidotter schaumig rühren $\frac{1}{4}$ St., 6 Blatt
Gelatine, $\frac{1}{16}$ Liter aufgelöst darunter, $\frac{1}{16}$ Liter „Munding's
Edel-Punsch“, $\frac{1}{4}$ Liter geschlagenem Obers untermengen, in
Schüssel oder Form füllen.

Bei Katarrhen des Rachens und Darmes bietet 1 Teil „Munding's Edel-Punsch“ mit 5 Teilen heißem Wasser vermischt, ein angenehmes linderndes Hausmittel.

Glück auf zum neuen Jahr!

Schon am 2. und 15. Jänner

Große Gewinnziehungen!

Nachfolgende Treffer gelangen zur Verlosung:

30 Treffer zu 600.000	54 Treffer zu 75.000
192 " " 400.000	20 " " 65.000
30 " " 300.000	30 " " 60.000
192 " " 200.000	152 " " 30.000
54 " " 100.000	30 " " 25.000
30 " " 80.000	80 " " 20.000

und außerdem viele andere bedeutende Treffer.

Jedes Los muß gezogen werden.

Zum Anlaufe empfehlen wir nachstehende sehr beliebte Losgruppen, und zwar:

Gruppe F.

- 1 österr. rotes Kreuz-Los
 - 1 Serbisches Staatslos vom Jahre 1888
 - 1 Italien. Rotes Kreuz-Los
- Diese drei vorzüglichen Lose zusammen erlassen wir gegen 30 monatliche Raten zu 5 Kronen.

Jährlich 9 Ziehungen

Gruppe G.

- 1 österr. rotes Kreuz-Los
 - 1 italienisches rotes Kreuz-Los
 - 1 Serb. Staatslos vom Jahre 1888
 - 1 Gutes Herz-Los
 - 1 Dombau-Los
 - 1 ungarisches rotes Kreuz-Los
- Diese besonders günstige Gruppe erlassen wir gegen 30 monatliche Raten zu 8 Kronen.

Jährlich 15 Ziehungen.

Gruppe H.

- 1 Kr.-s. 400 kurl. Staatslos v. Jahre 1870
 - 1 Kr.-s. 100 serb. Staats-Los vom Jahre 1881
 - 1 Ital. rotes Kreuz-Los
 - 1 Dombau-Los
 - 1 serbisches Staatslos v. Jahre 1888
 - 1 Gutes Herz-Los
 - 1 österr. rotes Kreuz-Los
- Diese ausgezeichnete Gruppe erlassen wir gegen nur 28 monatliche Raten zu 20 Kronen.

Jährlich 22 Ziehungen

Der Erlag der ersten Rate sichert schon das alleinige volle Gewinnrecht.

Ziehungslisten senden wir nach jeder Ziehung. Bei Aufträgen wird um Einwendung der Rate und 50 Heller auf Rückporto mittels Postanweisung er sucht; die weiteren Raten werden sedann von jedem Postamte portofrei an uns befördert.

Wer beim Anlaufe einer Gruppe gleich 4 Raten erlegt, erhält gratis eine Bodencredit-Promesse. Haupttreffer 90.000 Kronen.

Bankgeschäft

Lawetzky & Comp. Prag.

2332-311

Hum, vorzüglich J:2178 611

60 Kreuzer per Liter

„Zur Hygiea“, Anichstraße 6.

Restaurant „Bierstindl“

Beide Feiertage

Nachmittags-Vorstellung

Maier-Walter

samt Gesellschaft.

Anfang halb 4 Uhr.

Eintritt 20 kr.

Tüchtige Eisschützen

finden dauernde Beschäftigung beim „gold. Brändl“ (Jannstraße) wo zwei prächtige Eisbahnen sind.

Hotel Lanzer-See das ganze Jahr geöffnet!

Gebe einem P. T. Publikum bekannt, daß ich sämtliche Restaurations-Lokale gut geheißt halte, und es mein eifrigstes Bestreben sein wird, nur das Beste aus Küche und Keller zu bieten. Einem zahlreichen Besuch entgegengehend, zeichnet

20641

hochachtungsvoll

Josef Diechtl, Besitzer.

Der Lanzer-See steht meinen P. T. Gästen zum Eislauf und Eisschießen zur freien Benützung.

Vorzügliche Rodelbahn auf dem Lanzer Fahrweg.

Leistungsfähige Margarinfabrik

243-211

sucht tüchtige, gut eingeführte Vertreter für Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Nachweis bisherigen Umsatzes erforderlich. Gest. Offerten sub. „Promptest 8782“ befördert Rudolf Mosse, Wien I, Seilerstätte 2.

Adambrau-Saal

Mittwoch, den 26. Dez. (Stephanitag)

Großes Stephani-Kränzchen

der verstärkten 1. Innsbrucker Salonkapelle.

Anfang 3 Uhr.

Ende früh.

Eintritt 60 Heller.

Es ladet höflichst ein

P 3691

Das Komitee.

Das berühmte Streich-Quintett

Kaisl

empfehlte sich auch heuer wieder wie in früheren Jahren zur Abhaltung von Bällen, Tanz-Unterhaltungen und Konzerte, auch nach auswärts.

Adresse erliegt Tempelstraße 6, 2. Stock.

Achtungsvollst

20642

Arthur Kaisl.

Des Königl. Hoflieferanten

G. D. Wunderlich's Glycerin-Schwefelmilch-Seife,

3mal prämiert, dabei 2 Staats-Medailles.

Seit 1863 mit größtem Erfolge eingeführt zur Erlangung eines jugendfrischen, geschmeidigen, reinen Teints; vorzüglich zur Reinigung von Schürfen, Schuppen, Juckes, überhaupt vorzüglichste Toilettenseife, 25 kr. bei Apotheker Ludwig Winkler, Herzog Friedrichstraße 25. 1970-1017

Zur Beachtung

Sämtliche Laternenanzünder des städtischen Gaswerkes ersuchen die geehrten Bewohner Innsbrucks, Unberechtigten kein Neujahrstrinkgeld zu verabreichen. Dazu Berechtigte werden ihre üblichen Neujahrswunschkarten den geehrten Bewohnern verabsolgen. 20614

Ernstgemeinter Antrag.

Alleinstehende Witwe, 40 Jahre alt, von angenehmem Aussehen, größere Statur, tüchtig und sparsam im Hauswesen, mit schöner, größerer eingerichteter Wohnung, sucht mangels an Bekanntschaft charaktervollen älteren Herrn behufs Ehe kennen zu lernen. Anträge an die Exp. d. Bl. unter „Strenge Discretion“. 20617

Heinrich Ortner

Seifergasse 6, Ecke Kiebackgasse 3, empfiehlt seine

Galanterie- und Schuhwaren

wegen Auflassung des Geschäftes zu den billigsten Preisen. P3689

Wohnungsanzeigen

Zu der Museumstraße 8
ersten Stock rechts ist eine schöne Wohnung mit 6 Zimmern, Vorzimmer und Nebenräumen (ev. nur 4 Zimmer sehr geeignet für Kanzleien) mit Parquetböden, elektr. Licht und Gasheizung auf Februartermin zu vermieten. Nur ernste Reflektanten können dieselbe von 1—2 Uhr nachm. besichtigen. 2378—0118

Großes, helles Geschäftslokal
mit Schaufenster in der Anatomiestraße Nr. 16 ab Lichtmess zu vermieten. Anfragen Schöpfstraße 6, ersten Stock. 271—0132

Wohnung im vierten Stock
in zentraler Lage, 4 Zimmer, Badzimmer, Magd.-Zimmer, Kloset, elektr. Licht und Gas sofort oder Februar zu vermieten. Adresse in der Expedition unter Nr. 276. 0122

Prachtvolle Wohnungen!
Für sofort oder Februartermin sind in den Neubauten in der Kaiser Josefstraße Nr. 13 und 15 im Partiere, ersten und vierten Stock noch Drei-, Vier- und Fünf-Zimmer-Wohnungen zu vermieten. Die Wohnungen sind sehr elegant ausgestattet, mit eingerichteten Badzimmern, Magd.zimmern, Vorräumen, Speise-, Küchen und Gasleitung, in allen Wohnräumen elektrisches Licht, sowie Zentralheizung. Staubfreie, sonnige Lage! Näheres im Baubüro der Firma Johann Gutier und Söhne, Landhausstr. 6. 2480—013

Kleiner Laden
mit entsprechender Wohnung ist in Pradl sogleich oder auf Lichtmess zu vermieten. Dasselbst sind auch schöne, trockene, lichte Souverainräume, heizbar, als Werkstätte für Schuhmacher, Bäckerei oder auch für andere Gewerbe geeignet, sogleich oder später zu vermieten. Auskunft Wienerstr. 15, 2. Stock (Sagen), von 9—10 Uhr vorm. und 2—3 Uhr nachmittags. 20573—212

Wohnungs-Einrichtungen
matt oder poliert, Patent-Schlafdivane und Fauteuils, Kinderwagen, Weidenmöbel u. von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung (auch Einzelstücke) kauft man am besten und 30% billiger inkl. Verpackung und Fracht, durch direkten Bezug aus Wien. Gest. Anfragen bitte mittels Postkarte an Hugo Wierer, Möbelagent, Innsbruck, zu richten. 2348—1014

Zimmer
möbliert oder unmöbliert, separatem Eingang, freier Aussicht, ist ab 1. Jänner zu vermieten. Innrain Gahhof Pöschl, zweiten Stock rechts. 20621

Einfach möbliertes Zimmer
mit 2 Betten ist an anständige Herren oder Fräulein auf sofort oder 1. Jänner zu vermieten. Innrain 38, dritten Stock links. 20620

Schön möbliertes Zimmer
ist auf 1. Jänner zu vermieten. Amraserstraße 20, zweiten Stock links. P3686

Erkerzimmer 20631
separater Eingang mit 2 Betten, sofort oder auf 1. Jänner zu vermieten. Dreißteigleustraße Nr. 4, ersten Stock.

Leeres Zimmer
heizbar, separierter Eingang, Pradl, Lindengasse 8, zweiten Stock rechts, sofort oder bis 1. Jänner zu vermieten. 20622

Möbliertes Zimmer
ruhig, mit separatem Eingang, elektrischem Licht, freie Aussicht, an soliden Herren oder Dame zu vermieten auf sofort oder 1. Jänner. Magimilianstraße Nr. 19, dritten Stock links. P3700

Mehrere Schlafstellen
sofort an Herren oder Fräulein zu vergeben. Maria Theresienstraße 41, vierten Stock. J2180

Ältere, alleinstehende Frau
sucht auf Februar leeres, größeres Zimmer mit Kochgelegenheit im Zentrum der Stadt. Briefe unter „Zimmer“ an Birchner's Ann.-Bür. P3690

Bis zum 7. Jänner 1907
wird in Innsbruck (Witten) ein nettes, separiertes Kabinett, event. mit Verpflegung, gesucht. Anträge mit Preisangabe erbeten unter „Innsbruck 1907“ postlagernd Wien 9, vierten Stock. 20634

Offene Stellen

Feinbüglerin
wird auf 1. Jänner für Jahresposten gesucht. Adresse in der Expedition unter Nr. 20540. 212

Für ein erstklassiges Spezerei-, Wein- und Delikatessengeschäft Rärntens wird eine branchenkundige gewandte und tüchtige

Verkäuferin
gesucht. Offerten mit Zeugnissen und Fotografie unter Chiffre 2496 an die Expedition. 014

Ordentlicher Bursche
zum Dreghausstragen sofort gesucht. Adr. Haasenstein u. Vogler. J2179

Onkel Köchin
wird für ein Bürgerhaus auf 1. event. 15. Jänner gesucht. Alter zwischen 25 und 35 Jahren. Näh. in der Exped. unter Nr. 2520. 312

Tüchtige, verlässliche Köchin
wird zum sofortigen Eintritt in ein feines Privathaus gesucht eventuell zur Aushilfe. Adr. in der Expedition unter Nr. 20643. 211

Tüchtiger, gut eingeführter Reisender
der Spirituosenbranche wird gesucht. Anträge unter „Fiz“ an die Expedition. 20623

Tüchtiger Violinlehrer
für einen Schüler (Anfänger) gesucht. Zuschr. mit Angabe des Stunden-Salairs sogleich an die Expedition unter Nr. 202. 29624

Kauf u. Verkauf

Spiritus-Defertl
ganz neu, ist billig zu verkaufen. Näheres Glasmalerei-Anstalt Witten. 2522—312

Bösendorfer-Flügel
in tadellosem Zustande, Umstände halber zu verkaufen. Adresse erliegt unter Nr. 20568. 212

Zu verkaufen
1 Violine mit Kasten 40 K, 1 Mandoline 14 K, 1 gedrechselter Violinständer 8 K, 1 Herbarium 5 K, 1 fl. Markenammlung 4 K, 1 Mineralienammlung 4 K. Adresse erliegt in der Expedition unter Nr. 20609. 212

Zu kaufen gesucht
ein Patent-Reform-Kinderstuhl und eine eiserne Kinderbettstätte. Adressen mit Preisangabe unter „A. H.“ an die Expedition. 20503

Schöne Damen- und Mädchenkleider
dunkelblaues Tuchkostüm für 14—17 Jahren, einige Winterjackets billig zu verkaufen. Näh. Haasenstein und Vogler. 2173

Eine guterhaltene Hobelbank
zu kaufen gesucht. Adressen mit Preisangabe erbeten unter „Dilletant“ postlagernd Hall. 20625

Neuer photographischer Apparat
(Stativ-Kamera) 13x18, um 38 fl., ein Holzbrandapparat mit 3 Platinistifen um 5 fl., und ein großer Richters Untersteinbaukasten zu verkaufen Innrain Nr. 31, dritten Stock. 20627

Püschbüchse
6.55/27 mm, für Nadelmantelgeschosse und rauchloses Pulver, Selbstspanner, speziell für Rebe und Hahnfalk vorzüglich geeignet, zu verkaufen. Landhausstraße Nr. 3, zweiten Stock rechts. 20626

Bed's Saallokaltäten

Wentlgasse 12.

Mittwoch 26. ds. (Stefanitag)

Grosses Stefanikränzchen.
Anfang 3 Uhr. Ende früh. Eintritt Herren 30 kr. Damen 20 kr.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein
W. Bock.

An die P. T. Damen!

Erlaube mir auf Neuheiten in Schnittmustern für Jacken, Krägen, Paletots, Kostüme, sowie hochelegante Rockmuster, Tailen, Blusen, auch Kinderanzüge aufmerksam zu machen. Auch wird zum Zuschneiden angenommen und ganze Toiletten zusammengestellt. Unterricht im Schnittzeichnen und Zuschneiden nach der alleseitig als besten anerkannter Methode in meiner von der hohen k. k. Statthalterei konfessionierten Lehranstalt

Frau Constanze Bulowa
Herzog Friedrichstraße Nr. 22, (Lauben).
Man bittet, die Adresse genau zu beachten!
Der nächste Kurs beginnt am 7. Jänner 1907 20615

Neu!
Ab heute wird jeden Tag von 4 Uhr nachmittags an frisch gebadener, warmer
Bauern-Schinken
ausgeschnitten. Kleine Schinken von 2 1/2—3 Kilo ohne Wein stets vorrätig. — Feinster Honig per Kilo 1 fl. Hochachtend 2363
Alois Sater, Seilergasse 19.

Kaufe
Koestlin's
Cakes und Biscuits

Tiroler und Krainer Bauernwürste
sehr haltbar und delikat, empfehlen 2451-313
Kenz & Sprenger.

Rheumatismus- u. Asthma-Kranke
erhalten unentgeltlich und gerne aus Dankbarkeit Auskunft, wie meinem Vater von obigem Leiden geholfen wurde. Hermann Baumgartl in Silberbach bei Grazlig i. B. Nr. 379. 153—5214

Hülsenfrüchte
feinste ungarische Mehle, Eierteigwaren, beste Marke bei
Josef Kindfleisch
Niederlage: Liebhafgasse 4.
J1907—313

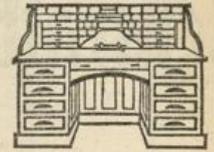
Ausschriftstafeln aller Art
emailliert oder hochgeprägt, rothfärbig, linograviert, wetterbeständig lackiert, Stockwerkstafeln, Buchstaben, Adler, Wappen u.; gegossene photo chemisch geätzte Schilder, Automobilstafeln u. u. Alles für Buch-, Kunst- und Farbendruck liefert in sorgfältiger und gefälliger Ausführung billigst **Emil Joh. Korvstein**, Wien, VI. Theobaldgasse Nr. 10. Ge-gründet 1854. Telephon 2504. 460—1011

Mathilda Kapus
Mathias Krauszfelder
Verlobte.
Lbberberg—Augsburg 25. Dez. 1906. 20647

Kleines Bauernanwesen
mit schönem Garten ist in Hötting zu verkaufen. Dorfselbst wird eine Birnenanpflanzung ausgenommen. Näheres in Angermair's Ann.-Bureau, Höttingergasse Nr. 10. A

Karl Köhler

Innsbruck,
Landhausstraße 10



Spezial-Geschäft für moderne Bureau-Artikel.

Roll-Jalousie-Pulte mit Pasquille-Schloss
Akten-Schränke mit Rolljalousie
Multiform-Bücherschränke
Drehbare Büchergestelle
Kopier-Schränke Registratoren

Sämtliche Bureau-Möbel sind in **massiv Eiche** ausgeführt und treten in der Konstruktion wichtige Merkmale hervor, die ihre Überlegenheit über alle anderen derartigen Fabrikate kennzeichnen.

J:2163-3/1

Ferner mache ich aufmerksam auf mein reichhaltiges Lager in „**Schwanhäuser-**“, „**Soennecken-**“ und „**Leitz-**“-Artikel zu **Original-Preisen.**

Channon-Registatoren
 Gloria-Registatoren
 Leitz-Registatoren
 Leitz-Briefordner
 Universal-Ordner
 Soennecken-Briefordner
 „Stella“-Ordner
 „Stolzenberg“-Ordner
 Akten-Mappen
 Dokumenten-Mappen
 Wertpapier-Mappen
 Geschäftsbücher
 Notizbücher
 Kopierbücher
 Kopierpapier
 Kopierpressen
 Kopier- und Buch-Tinten
 Autom. Tintenfässer
 Amerik. Tintenfässer

Schreib-Unterlagen
 Post-Kartons
 Geldzahl-Apparate „Stiehl“
 Geldkörbe in Draht und Nickel
 Geld-Kassetten
 Briefkörbe in Draht
 Briefkörbe in Weidengeflecht
 Briefwagen
 Brief-Kasten
 Kautschuk-Stampiglien
 Stampiglien-Ständer
 Papeterie-Ständer
 Karten-Ständer
 Kuvert-Ständer
 Bücher-Ständer
 Kalender-Ständer
 Bücher-Stützen
 Bleistiftspitz-Maschinen
 Vervielfältigungs-Apparate
 Farbbänder

Karl Köhler

Aktienkapital:
K 6.000.000.



Reserven:
K 600.000.

Centralbank der deutschen Sparkassen

Zweiganstalt Innsbruck

Maria Theresienstrasse 34, Parterre

Verzinst Geldanlagen gegen Einlagebuch oder in laufender Rechnung zu den günstigsten Bedingungen (rentensteuerfrei, tägliche Abhebung ohne Kündigung).

Vermietet Panzer-Schrankfächer unter eigener Sperre der Partei, gegen mässige Gebühren.

Kauft und verkauft Wertpapiere billigst.

Erteilt Darlehen auf Effekten und Wechsel.

4216



17. Vereinsjahr.

70. Ausführung

Männer-Gesangverein Wilten.

Montag den 31. Dez. im Saale des Hotels „Oesterreichischer Hof“

Sylvester-Feier

(Gesangsvorträge und Tanzkränzchen).

Eintritt: Für Mitglieder und Ehrengäste frei, für Nichtmitglieder Einzelkarte (Herren) 2 K, Familienkarte (3 Personen) 3 K, jede weitere Person 60 h. Beitrittsanmeldungen zum Verein werden an der Kasse entgegengenommen, woselbst auch die Mitgliedskarten für das laufende Vereinsjahr (Einzelkarte 3 K, Familienkarte 6 K) ausgegeben werden.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet die Mitglieder, Gäste und Fremde höflichst ein

J2139-3|1

Die Vereinsleitung.

Anfang 8 Uhr. — Besondere Einladungen ergehen nicht.



Bereinigte Tanz-Institute

der Frau L. Schwott und A. Schirnbrand

im Deutschen Café.

Am 26. (Stefanitag): Separat-Perfektions-Abend.

Am 8. Jänner beginnt ein neuer Lehrkurs.



Kaiser-Panorama

Innsbruck
Maximilianstrasse 1b, nächst
der Triumphforte.

Von Sonntag, den 23. bis Samstag, den 29. Dezember 1906

Interessante Streifzüge durch Nordamerika, Californien, Niagarafälle etc.

In Vorbereitung vom 30. Dezember an: Eine hochinteressante Reise nach Rom.

Geöffnet von 10 vormittags bis 10 Uhr abends.

Eintritt für Erwachsene 30 Heller, Kinder 20 Heller
Abonnement für 8 Besuche 2 K.

Das Spezialgeschäft

für süßen Christbaumschmuck befindet sich seit 26 Jahren

Amichstraße 9.



Hotel Central

Dienstag den 25. u.
Mittwoch, 26. Dez.
Gastspiel der
Variété-
Gesellschaft

Franz Maier — Mina Walter

2526 6 Personen

Mina Walter am Telephon.

Wir Weiber. Die Mandoline.

Francois Stook, amerikan. Musikal-Excentrique.
Jans Busch, Militär-Musik Imitator.
Richard Balduin, Lieder-Sänger.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Kr.

Wagr's Weinstube, Wilten
Liebeneggstraße.

Neu eröffnet.

Neu eröffnet.

Dienstag den 25. Dezember

Konzert

„des berühmten Quintett“

Kaifl

Anfang 4 Uhr nachm. Ende 11 Uhr nachts.
Eintritt frei.

Für gute Weine ist bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein

20644

Franz Braun, Restaurateur.

Hotel „Marioner“
(„Oesterreichischer Hof“)

47 Andreas Hoferstraße 47.

Mittwoch den 26. Dezember (Stefanitag)

Großes

Militär-Konzert

Begint 3 Uhr nachm. Eintritt 40 Heller.

Vorzügl. Küche, ff. Pilsenerbier, reine Weine, flotte Bedienung.

Hierzu ladet höflichst ein

J:2175

Seb. Marioner.

Tiroler Volksbund:

Pfeifen K — 60 mit gemaltem Adler, K 1-20 mit Email-Adler und Walspruch des Tiroler Volksbundes. Zu haben in jeder besseren Tabak-Erhalt und in anderen einschlägigen Geschäften oder bei der Hauptniederlage für Tirol Ferdinand Bieder, Innsbruck, Burggraben 23, Telephon 162. Wiederverkäufer Rabatt. Den Verkauf empfie. Ist die Zeitung des Tiroler Volksbundes.

2391-6|4

Einspanner-Schlitten

Brückenwagen, Messgerwagerl, 2 Einspanner-Pferdegeschirr, 2 Fuhrgeschirre zu verkaufen. Näheres in der Expedition unter Nr. 20618.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Jakob.

Herausgegeben von der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung. — Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Die heutige Nummer besteht aus 40 Seiten.

Der deutsche Christbaum in den Sprachinseln.

Weihnacht hieß bei unseren Vorfahren die erste der 13 Nächte, welche dem Sonnengotte Freyr zu Ehren als Fest der Winter-sonnenwende gefeiert wurden — als Fest der Wiedergeburt der Sonne, deren Sinnbild das Rad (Siel, Jul) war. Aller Streit ruhte und die seligen Götter hielten während dieser 12 Tage ihren feierlichen Umzug. „Freude, Frieden und Segen wohnt Freyr den Seinen.“

Hatten sie vielleicht eine dunkle Sehnsuchts-ahnung von dem Wunsche im Chor der Engel: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind“?

In der Tat, die Bezeichnung als „Weihnacht“ paßt auch wie keine andere auf die „heilige, geweihte Nacht“, in welche die Kirche die Geburt Christi gelegt hat.

Innig, wie die christlich-germanische Menschenwelt, war aber nach dem Volksglauben auch die Pflanzenwelt verknüpft mit der Weibe-Nacht.

Wie in unseren Herzen sich ein Keim des Glückes entfaltet, so blüht auch der Pflanzenwelt aus der Geburt des Herrn ein früherer Frühling auf. Von leuchtenden, blühenden, fruchttragenden Bäumen, die in der Christnacht zu jungem Leben erwachen, wissen die Legenden und weiß der Knaube einfacher Naturmenschen gar Wunderbares zu erzählen.

Dieses heimliche Aufwachen der Pflanzenwelt, dessen Wirklichkeit sehnuchtsvolle Vorstellungen des germanischen Mythos im Volksgemüt befestigen halfen, erklärt den Wunsch, solche Wunder der Natur im eigenen Haus zu haben und zu hegen, oder aber statt der künstlich hervorgebrachten Ausnahme, sich der immergrünen Pflanze zu bedienen, deren Schmutz, die Luft bilden des Winters überdauernd, die schönste Vorbereitung der Natur für den kommenden Frühling bildet.

So wurden Tannen und Fichten seit Urzeiten mit den Erlebnissen des Volkes eng verbunden und in der Phantasie von segensbringender Wirkung, die naturgemäßen Weihnachtsbräuche.

Man hat viel gedacht, geforscht und geschrieben über die Entstehung des deutschen Weihnachtsbaumes und glaubte seine Aufzucht von altheidnischen Gebräuchen ableiten zu sollen. Erwiesen ist das nicht. Es läßt sich auch wohl kaum mehr erweisen. Mag auch sein Wesen mit uralten Vorstellungen und Gebräuchen aber lang vertrauten Gebräuchen eng zusammenhängen, so ist sein Dasein doch erst seit dem 16. Jahrhundert urkundlich erweisbar.

Aber jedenfalls ist er eine rein deutsche Sitte und entspricht er einem Bedürfnis des deutschen Gemütes. Und ebenso zweifellos besteht ein tieferer Zusammenhang zwischen altem Volksbrauch und unserm weihnachtlichen Tannenbaum.

Auch das scheint zweifellos, daß er aus einer ursprünglich eng begrenzten eßstämmigen Einrichtung und Sitte seit dem 16. Jahrhundert sich allmählich zum Sinnbild der deutschen Weihnachtsfeier entwickelt hat. In der katholischen Stadt Schlettstadt im Unterelsaß läßt sich der Weihnachtsbaum durchs ganze 16. Jahrhundert nachweisen. Aber nach 1654 bekämpfte der Straßburger Pastor Damnhäuser diesen Brauch als ein „gottloses Kinderpiel“. Doch schon damals hatte der eßstämmige Volksbrauch im Innern Deutschlands liebevolle Aufnahme gefunden, und von Anfang des 18. Jahrhunderts an läßt sich seine rasche Verbreitung Schritt für Schritt verfolgen, in Österreich jedoch erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Seute kann sich der Deutsche ein richtiges Weihnachtsfest ohne Weihnachtsbaum kaum mehr vorstellen. Er ist überall zu sehen, wo Deutsch die Weihnacht feiern: in der Hütte der Armen und in den Palästen der Reichen und Regierenden, im Familienkreis und in Wohltätigkeits- oder Geselligkeitsveranstaltungen, im Kriegslager in Feindesland und auf dem schnellsten Meeresschiff, in den Gütgegenden der Tropen und in den polarischen Eiswüsten.

Auch in Tirol fand er liebevolle Aufnahme und rasche Verbreitung. Dies ist leicht verständlich für ein Land, wo die alten Weihnachtsspiele und Weihnachtsgesänge heute noch im Volke lebendig sind und wo alte Volks-

bräuche, (wie z. B. in der „Albst-Nacht“) fortleben, deren altgermanischer Ursprung sich nicht verkennen läßt. In der Erscheinung ein Neues, aber im Wesen ein uraltes Verwandtes, wurde er auch hier vom Volksgemüt gerne und freudig aufgenommen.

In unsern Sprachinseln kam der Christbaum durch die deutschen Schutzvereine. In diesen hat er freilich noch eine ganz besondere Bedeutung: Hier ist die gemeinsame Christbaumfeier nicht bloß eine Veranstaltung für die Kinder der Gemeinde, nicht bloß eine Gelegenheit zum Wohlsein, nicht bloß ein mit christlichem Geist durchtränktes deutsches Fest: sondern hier ist sie auch ein Ausdruck des Deutschbewußtseins, eine Bekundung der Zugehörigkeit zur großen deutschen Volksfamilie.

Die deutschen Lehrer und volkstreu deutsche Priester sind Wahrer des deutschen Brauchs, die Dolmetscher seines tieferen Sinnes.

Dort, auf der Grenze zwischen Deutsch und Welsch, mehr noch auf unwirtlichen Höhen und in entlegenen Tälern: am Fuße des Hornberges, auf dem Nonsberg, über dem Altschichtal an den Felsen u. s. w. Dort leben ja deutsche Brüder. Sie leben im täglichen Kampf um den Bestand ihres Deutschtums und, was hier daselbe ist, um ihr wirtschaftliches Bestehen. Verhöhnt, weil sie deutsch reden, angefeindet von der welschen Beamtenschaft, oft auch von der welschen Umgebung, welche die deutsche Sprache ausgegeben hat, — angefeindet, weil sie festhalten an der väter Sprache und Art und sie auf ihre Kinder vererben wollen! Sie harren aus im mutigen Hoffen auf eine Besserung ihrer Lage. Sie harren aus trotz täglicher wirtschaftlicher Schädigungen und obgleich ihnen der Abfall vom deutschen Wesen Vorteil und Erleichterung brächte.

An den Kindern dieser treuen Familien geht der Weihnachtsengel nicht mit leeren Händen vorüber. Auch ihnen wird ein Christbaum aufgerichtet und eine Weihnachtsfreude bereitet. Nicht nur, weil sie arm sind, arm an allem, was das Leben schön und die Kindheit glücklich macht, sondern vor allem auch deshalb, weil sie deutsche Kinder sind, die um ihres Volkstums willen zu uns gehören und die ein Anrecht darauf haben, daß sie das schönste deutsche Fest mit uns feiern.

Und einmal im Jahre freuen sie sich ihres Deutschtums, das ihnen sonst nur Haß, Kampf, Entbehrung bringt. Es ist dann der Fall, wenn im Weihnachtsaal Alt und Jung um den leuchtenden Christbaum steht, wenn der deutsche Priester, der Gemeindevorsteher, der Lehrer, oder wer sich sonst berufen fühlt, mit erhebenden Worten das deutsche Gemüt bewegt, wenn der Vater, die Mutter, ein älteres der Geschwister die Empfangenden bei der Hand nimmt und sie unter den deutschen Christbaum führt, den ferne deutsche Liebe aufgerichtet hat, wenn sie die Gaben empfangen, die da ausgebreitet liegen: Kleider, Strümpfe, Schuhwerk oder was sonst eben Natur und Klima fürs tägliche Leben fordern.

Tann sind auch sie, Alt und Jung, froh bewegt; dankerfüllt beten sie für die deutschen Väter und deutsche Lieber, warme deutsche Lieber-Klingen in die kalte Nacht hinaus.

Und der deutsche Priester spricht zu ihnen und in ihrem Namen Worte des Dankes, des Segnens und der Fürbitte.

Das ist der Tag, an dem sie sich ihres Deutschtums freuen, und dieser Tag gibt ihrem Deutschtum neuen idealen Wert und zugleich Mut und neue Kraft, deutscher Art auch ferner in Not und Kampf treu zu bleiben.

So ist der deutsche Christbaum mit seinem Lichterglanz und seinem Gabentisch dort längst zu einem Wahrzeichen deutschen Volkstums, die Christbaumfeier zu einem kirchlich-nationalen Bekenntnis feste geworden.

Wohl bleibt viel Arbeit und Mühe, auch manche bittere Enttäuschung den deutschen Männern und Frauen nicht erspart, welche die Mittel zu diesem Bekenntnisfeste oft aus kleinen Gaben, zusammengetragen müssen; noch mehr lastet auf jenem, welche das Fest unmittelbar zu betreiben haben. Aber sie finden alle ihren Lohn in dem Bewußtsein, mitgearbeitet zu haben an einem guten Werk: an der inneren Kräftigung und Stärkung ferner Volksgenossen, ihnen Stun-

den, Tage frohen und gehobenen Empfindens bereitet zu haben.

So schrieb mir vor einigen Jahren einer dieser deutschen Priester, die tapfer ausharren bei ihrer armen Berggemeinde und Not und Sorge mit ihr teilen:

„... Nach dem nachmittägigen Gottesdienste zogen die Kinder, geführt vom Lehrpersonal, in das Schulzimmer, wo der schön geschmückte Christbaum in hellem Lichterglanze erstrahlte. An der Feier beteiligte sich auch der Ortsschulrat und die Gemeindevertretung, sowie Erwachsene, soweit der Raum es gestattete. Schade, daß nicht ein größerer Raum zur Verfügung steht; er würde ebenfalls überfüllt gewesen sein. Zum Schluß hielt ich eine Ansprache, in welcher ich die Kinder zum Festhalten an den Tugenden der Väter ermunterte. Wohl die meisten Eltern kommen noch nachher, um für die Gaben zu danken. Bei dieser Gelegenheit hörte ich nicht bloß einmal die Worte: „Es müssen doch gute Leute sein, die sich um unsere Kinder so annehmen.“ Diesen Dank will ich nun den deutschen Brüdern berichten. Und jetzt, Brieflein, wendete hinaus zu den deutschen Wohltätern. Bist du auch nicht hoffähig, so erzähle ihnen doch, daß auch hier Deutsche wohnen, die vom Welschwerden nichts wissen wollen. Danke ihnen für die Wohltaten, denn sie verdienen es, und bitte, daß sie uns nicht aufgeben. Denn es steht unser höchstes Volksgut, unsere Zugehörigkeit zur großen deutschen Nation, auf dem Spiele. Versprich ihnen auch, daß wir uns nach Kräften wehren werden.“

Eine Lehrerin aus einer anderen, noch weiter entlegenen Gemeinde schrieb einmal: „Eine große Menge, Alt und Jung, voran die Kinder, harrte des Augenblicks, in welchem die verschlossene Türe sich endlich öffnen sollte, hinter welcher so viel Glück und Freude verborgen war. Nun strömten sie herein, nicht alle, die sehnsüchtig geharrt hatten, sondern nur ein kleiner Teil: soviel eben der Saal zu fassen vermochte. Unser Herr Kurat leitete die Feier mit einer tief zu Herzen gehenden Ansprache ein. ... Zum Schluß forderte ich alle Anwesenden auf, ihre Dankbarkeit auf die einzig mögliche Weise zu bezeigen, indem sie nämlich treu zu dem Volke halten, zu dem sie gehören, und den deutschen Geist und die deutsche Sprache pflegen. Daß unsere Kleinen von dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zum deutschen Volke ganz durchdrungen waren, davon zeugte die Begeisterung, mit welcher sie dann sangen:

Nimmt Gott mir alles, was ich hab',
Ich geb es freudig hin;
Nur laß mir meine schönste Gab',
Den treuen, deutschen Sinn!

... Nach der Gabenverteilung sah man Mütter, die voll Freude und Glück ihre reichbesetzten Viehlinge anschauten — Männer, die sich mit dem Rücken der Hand verstoßen die nassen Augen trockneten, — Greise, welche mit ebensolchen leuchtenden Augen den Christbaum anstarrten, wie das Enkelkind, das sie an der zitternden Hand führten. Nachdem das Lied: „Andreas Josef“ und unsere Volkshymne die erhebende Feier geschlossen hatte, kamen die beglückten Eltern daher und stammelten mit zitternder Stimme ein „Vergelt's Gott“ mit der Bitte, den innigsten Dank an die Wohltäter zu übermitteln, und mit der Versicherung, daß sie mit den Kindern für sie beten werden.“

Auch das neuwachende Deutschtum auf der Zielgeraden der Hochebene wird heuer seinen Christbaum haben. Es wird wohl der erste deutsche Christbaum sein, der hier erstrahlt. Unsere dortigen Volksgenossen haben es jedoch nicht so gut, wie das festigere Deutschtum in den Sprachinseln. Kein Schulsaal, kein Kirchlein öffnet sich ihnen. Kein deutscher Priester spricht ihnen erhebende Worte, kein deutscher Lehrer lehrt ihre Kinder singen: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Wie die Christen der ersten Jahrhunderte, nur im Verborgenen im gemeinsamen Gebete und Bekenntnisse sich stärken konnten, so müssen auch sie bei verschlossenen Häusern ihre deutsche Christbaumfeier halten. Und selbst da werden sie nicht sicher sein vor brutaler Störung, vor roher Gewalttat, angezettelt durch jene irredentistische Neben-

regierung, welche sich in diesem Teile von Tirol, den Gesejen zum Trost, eingerichtet hat.

Aber sie haben starke Herzen und mutig vertrauensden Sinn. Umso wertvoller wird ihnen die Erinnerung an die erste deutsche Christbaumfeier sein und um so fester werden sie bei ihrem Volkstum bleiben. Sie hoffen, daß auch für sie eine Zeit kommen wird, wo sie als treue deutsche Tiroler unbedroht von der Fremden Haß ihre deutsche Weihnacht weihen feiern können.

Dr. Rohmeder.

Zum Sonnwendfeste im Jahre 1906.

Vom Ausschuss dieses Festes erhalten wir folgenden Bericht:

Die Sonnwendfeier, das größte nationale Fest in Innsbruck, wurde heuer zum 11. Male begangen. Der Umstand, daß sich als Reinertragnis des Festes eine sehr beträchtliche Summe ergab, so daß heuer eine bisher noch nicht erreichte Geldsumme nationalen Zwecken zugeführt werden konnte, gibt zu einem nicht uninteressanten Rückblick auf die Ergebnisse der bisherigen Sonnwendfeste Anlaß.

Das Verdienst, die Sonnwendfeier ins Leben gerufen zu haben, gebührt dem Akadem. Alpenklub. Er hat bereits im Jahre 1894 den alten Brauch der „Johannisfeuer“ wieder in Erinnerung gebracht, und ging im Jahre 1896 trotz mancher Schwierigkeiten mit Erfolg daran, durch ein Sonnwendfest die deutsche Bürgerschaft Innsbrucks zu vereinigen und das Reinertragnis dieser Feier den Orten an der bedrohten Sprachgrenze zuzuwenden. Der später sich bildende ständige Ausschuss, der von sämtlichen völkischen Vereinen besetzt wurde, hatte alljährlich die Veranstaltung der Höhenbesteigung und einer „Talsfeier“ in Angriff zu nehmen. Dieser Ausschuss besteht auch jetzt weiter und tritt im Mai jedes Jahres zusammen, um die Sonnwendfeier ins Werk zu setzen. Letztere hat sich zu einer großen nationalen Kundgebung entwickelt und ist in Innsbruck sogar selbstverständlich geworden, wohl der beste Beweis dafür, daß der Alpenklub mit der Einführung des Sonnwendfestes etwas Bleibendes geschaffen hat.

Die im Jahre 1896 veranstaltete erste Sonnwendtafsfeier ermöglichte Spenden im Betrage von 380 Kronen, wenig im Vergleich zu dem heutigen fast 10fachen Reinertragnis, viel in Anbetracht des bescheidenen Umfanges, der Neuheit der Veranstaltung und des damit verbundenen Wagnisses. In den Jahren 1897 und 1898 ergaben sich Beträge von 572 Kronen, bzw. 356 Kronen. Einen sehr bedeutenden Erfolg verzeichnete die Sonnwendfeier des Jahres 1899: 2096 Kronen konnten zu nationalen Zwecken verwendet werden. In den Jahren 1900, 1901 und 1902 wurden 2000 Kronen, 1740 K und 2060 K verteilt. Die folgenden Sonnwendfeste ergaben wieder eine wesentliche Steigerung in der Höhe des Reingewinnes. Im Jahre 1903 betrug die Summe der Spenden 3115 Kronen, im Jahre 1904 ergaben sich 3500 Kronen. Die vorjährige Sonnwendfeier steht mit 3150 Kronen etwas zurück, dagegen gelangte heuer die schöne Summe von 4500 Kronen zur Auszahlung. Allerdings sind darin 900 Kronen mit inbegriffen, die früher zurückgehalten und jetzt fällig wurden. Die Gesamtsumme dieser Spenden ergibt die schöne Zahl von 23.469 Kronen, die als Erlös der Sonnwendfeste deutscher Schularbeit zugewendet wurden. Allerdings kämen davon rund 5000 Kronen in Abzug, die als Darlehen gewährt wurden, doch rechnet der Ausschuss nicht mit einer Rückzahlung.

Aber die Einnahmen und Ausgaben im Einzelnen bei Veranstaltung der diesjährigen Sonnwendfeier wird der in Kürze erscheinende Rechenschaftsbericht Auskunft geben. Trotz dieser beträchtlichen Summe, die heuer zur Verteilung gelangte, verfügt der Sonnwendfeerausschuss noch über einen Grundstock von rund 1500 Kronen. Da vielleicht die Verwendung des heurigen Reingewinnes von Interesse ist, möge sie angeführt werden. Das Reinertragnis im Betrage von 3600 Kronen wurde wie folgt verteilt:

An die Frauen- und Mädchenortsgemeinschaft Innsbruck der „Südmärk“ und des Deutschen Schulvereins je 200.-K	400 K
An die Allgemeine Südmärkfortsgemeinschaft Innsbruck zu Weihnachtsbescherungen	100 „
Aber Vorschlag des allseits verehrten und geschätzten Herrn Schulrates Dr. Wilh. Rohmeder:	
Für den Bau einer deutschen Schule und eines deutschen Kindergartens in St. Sebastian	2000 „
Für die gleichen Zwecke in St. Michael	500 „
Ehrengaben an 5 verdiente Lehrkräfte à 50 K	250 „
Für die deutschen Freikurse in Gallneis	100 „
Ferner:	
Für die Gemeinden des Fersentales	100 „
Für einen verunglückten Deutschen	150 „
	3600 K
Dazu kommen noch als früher zu diesem Zweck zurückbehalten:	
Für den Bau von Unterkunftsgelegenheiten in Innerflorz und Gerent (400 K, bzw. 500 K)	900 „
	4500 K

Wohl ist der Gesamterlös aller Sonnwendfeste nicht gering und ergibt mit den seither zu nationalen Zwecken in Tirol aufgebracht Geldern eine sehr bedeutende Summe, aber doch ist er nur ein Tropfen mit Rücksicht auf die Schularbeit, die wir Deutsche in Tirol noch zu leisten haben. Wohl gewinnt in erfreulicher Weise der „Tiroler Volksbund“ an der bedrohten Landesgrenze immer mehr an Boden, aber doch werden die Deutschen noch mehr Opfermut zeigen und sich noch mehr als Deutsche fühlen und betätigen müssen, damit der großartige Plan, der dem „Volksbund“ vorschwebt, ganz durchgeführt werden kann.

Der Neubau der k. k. priv. Österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe.

Unsere Maria Theresienstraße, die in der letzten Zeit an ihrem alten Reize dort und da die neue Zeit eingreifen lassen mußte, was mit mehr oder weniger Geschick und Glück geschah — erhielt an Stelle des Dienthalpauises, das wir nicht ohne Bangen verschwinden sehen, einen Neubau, der sie nicht minder ziert als das ehrwürdige, alte, freilegender Schmucke Bürgerhaus.

Ans hellem Marmor gefügt, erhebt sich nun dort die dreistöckige Fassade eines Bankgebäudes, welches die hiesige Filiale der k. k. priv. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe beherbergen soll. Die Fassade ist dem Gesamtcharakter der Architektur in der Straße prächtig angepaßt; ihr Stil ist vielleicht am besten mit Empire zu vergleichen, obgleich diesem bloß der allgemeine Eindruck entspricht, und die Formen mit nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünschter Freiheit verwendet sind. Eine leichte Quaberteilung überzieht die ganze Fläche; die Gliederung mit einem Mittelrisalit samt Giebel und zwei seitlichen Erkerbauten ist ganz ruhig und bescheiden betont. Leichte Goldzieraten und diskreter Relieffschmuck im Giebel (Reichsadler mit Symbolen des Handels und Gewerbes) und an den Erkerbrüstungen vervollständigen die künstlerische Durchbildung der Wände. Über dem Giebel breitet ein bronzenener Adler seine Schwingen. Die Höhe bis zum Hauptgesimse beträgt 18.60 Meter.

Betrifft man das Gebäude durch die Mittelporte, so gelangt man zuerst in ein Vestibül, dann in eine geräumige Vorhalle, welche reiche Stuckarchitektur erhalten wird. Zwei mächtige Säulen (4 Meter 30 Zentimeter lang, in einem Stück) aus wunderschönem Untersberger Marmor, stehen zu beiden Seiten des Einganges zu dem großen, acht Meter breiten und 18 Meter tiefen, in das erste Stockwerk hineinragenden Parteienraum, dessen Decke durch ein Glasdach gebildet wird. Die interessante Eisenkonstruktion des Daches wird nach innen mit „Luzifer-Prismen“, nach außen mit Drahtglas eingedeckt werden. In diesem großen, hellen

Saale werden ringsherum die Schalter angebracht.

Rings um diesen Raum sind im Partierre die verschiedenen Kanzleien, Konferenzzimmer etc. angeordnet; zu beiden Seiten des Vestibüls befinden sich die Direktorenzimmer. Rechts an der 19 Meter langen Straßenfront befindet sich der durch die ganze Tiefe des Gebäudes (47 Meter) reichende Hausflur mit dem Zugange zur Haupttreppe.

Links vom Parteienraum liegt der interessanteste Teil des Gebäudes, die Kasse, anschließend an die Räume für Manipulationen mit Wertpapieren, kleine Kammern, „Safes“ genannt.

Die Kasse ist ein vom Kellerfußboden bis zur Parterredcke reichender, ringsum gepanzerter Raum von elf Meter Länge und 4.15 Meter Breite. Die Wände sind 60 Zentimeter dicke Mauern aus sehr harten Trocken-Klinkerziegeln in Portlandzementmörtel; nach innen zu sind die Wände ganz verkleidet mit einem Netzwerk aus senkrechten und wagrechten Eisenbahnschienen, die von Mittel zu Mittel 22 Zentimeter von einander entfernt und an jeder Kreuzungsstelle verschraubt sind. Zwischen dieses Netzwerk und die Mauer, sowie über das Netzwerk selbst wird eine Mischung von Stampfbeton im Verhältnisse von 1:3 geschlagen, so daß Mauer und Eisenwerk in einen Block mitsammen verwachsen, an dem wohl die Kraft jedes Einbrechers scheitern müßte. Der Fußboden des Untergeschosses der Kasse besteht aus folgenden Schichten: Eine Unterlage von Klinkerplatten, darauf eine 23 Zentimeter hohe Betonlage, darüber eine Isolierschicht, darauf wieder die Panzerung aus Schiene-Netzwerk und Beton. Die Decke des Raumes ist auf gleiche Weise gepanzer. In diese, wie erwähnt, durch Souverain und Erdgeschos reichende, einbruchsfähige Kammer wird natürlich in der Höhe des Partierfußbodens ein Zwischenboden eingebaut. Hier sollen dann in zwei Geschossen übereinander die Kassen Aufstellung finden.

Das Partierre ist mit Betongewölben zwischen Traversen überdeckt. In die Stockwerke führt vom Hausflur aus eine dreiarmlige Treppe aus dem schon erwähnten schönen Untersberger Marmor. Jedes Stockwerk enthält zwei Wohnungen zu je sieben Zimmern, die eine gassenseitig, die andere hofseitig. Während für die Bankräume im Souverain eine gemeinsame Heizanlage angebracht ist, hat jede Wohnung ihre gesonderte Warmwasserheizung.

Eritt man uns dem Hausflur in den Hof, so kann man mit Freuden feststellen, daß die — übrigens auch von der Anichstraße aus sichtbare — rückwärtige Front des Gebäudes kaum weniger würdig durchgebildet ist, als die vordere. Hier ist der Empirecharakter schon etwas deutlicher ausgesprochen. Das verwendete Material ist hier Beton und Kupf.

Der Bau wurde nach den Plänen des Architekten Ludwig L. Luz in München von der hiesigen Baufirma Johann Huter und Söhne im heurigen Jahre ausgeführt. Sehr schwierig gestaltete sich die Abbrucharbeit, denn die Giebelmauern der beiden Nachbarhäuser waren für sich allein absolut nicht standfähig, mußten also fortgesetzt durch Pfeilermauerung gestützt werden.

Die Lieferung der Steine für die Fassade (Nabresinamarmor) hatte der Steinmez G. Cahariga in Nabresina inne; die beiden erwähnten Säulen und die Stiegenstufen lieferten die freiherrlich Mayr v. Melnhoffschon Marmorwerke in Passch bei Salzburg. Die Ziergitter für die Balkons liefert Schlossermeister Bernhard Jösmayr in Innsbruck. An der Fassade werden die Inschriften direkt auf dem Steine mit Goldbuchstaben angebracht; diese Arbeit hat die Firma Lambert Albrecht in Innsbruck übernommen. Die Panzerung der Kasse besorgt die Panzer- und Tresor-Aktiengesellschaft (Anheimer) Berlin-Wien; die Heizungsanlage richtet die österreichische Maschinenbau-Aktiengesellschaft Pörling in Wien ein.

An dem Gebäude, das jetzt gerade im Äußeren fertig ist, wird bei Beheizung und Beleuchtung den ganzen Winter hindurch gearbeitet werden. Der Termin für die völlige Fertigstellung der Partierräume, also der Banklokale, ist der 1. Mai, für die Stockwerke der 1. August.

Der Neubau der Filiale der k. k. priv. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe ist eines der interessantesten Gebäude, die in letzter Zeit

in Innsbruck entstanden, und in seiner äußeren Gestaltung geradezu ein Schulbeispiel dafür, wie es gemacht werden muß, wenn in einem architektonisch bedeutenden Gebäude, wie unsere Maria Theresienkapelle es ist, ein Neubau nötig wird.

Volkswirtschaftliches.

(Gebühren für die örtlichen Viehversicherungs-Vereine.) Bisher hatten wechselseitige örtliche Viehversicherungs-Vereine gemäß allerhöchster Entschliessung vom 20. April 1866 folgende Gebühren zu entrichten: 1. Von der Gesamtsumme der in den Verein monatlich eingezahlten Prämien, worüber monatlich Ausweise vorzulegen sind, die Gebühr nach Skala II; 2. außerdem für die ausgefallenen Empfangsbestätigungen über die Prämienzahlungen, wenn dieselben bei einer Partei 4 Kronen oder mehr betragen, die Gebühr für Empfangsbestätigungen nach Skala II und 3. über die ausbezahlten Schadensbeträge die Quittungsgebühren nach Skala II, außer wenn es sich um Elementarschäden handelt, für welche kein Quittungsstempel zu entrichten ist. Anstatt dieser tarifmäßigen Gebühren bewilligt jedoch das k. k. Finanzministerium den Viehversicherungsvereinen über Ansuchen bei der zuständigen k. k. Finanzbezirksdirektion (1 Krone Stempel) die Pauschalzahlung einer ganzjährig zu entrichtenden Pauschalsumme von 1/10%; 1. von der Gesamtsumme der statutenmäßigen Leistungen der Mitglieder (Prämien, Nachschußzahlungen und Beitragsgebühren); 2. von der Jahressumme der vom Verein ausbezahlten Entschädigungen mit Ausnahme der gebührenfreien Entschädigungen für Elementarfälle. Diese Pauschalierung bedeutet eine wesentliche Erleichterung gegenüber den Vorschriften der zitierten allerhöchsten Entschliessung und zwar nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch in den Schreibarbeiten eines Viehversicherungsvereines. Ein Verein, bei dem der Versicherungsstand beispielsweise 50.000 Kronen beträgt und der eine Prämie von 1% dieses Wertes, d. h. 500 Kronen, sowie eine Beitrags-(Aufnahme-)Gebühr von 100 Kronen von seinen Mitgliedern einhebt und im Geschäftsjahre 3 Schadensfälle von zusammen 500 Kronen zu vergüten hatte, wird nach dieser Pauschalierung zu bezahlen haben a) an Gebühren 1/10% von 600 Kronen (Leistungen der Mitglieder) = 2 Kronen 40 Heller, 1/10% von 500 Kronen (Entschädigung) = 2 Kronen, zusammen 4 Kronen 40 Heller; b) an Erwerbsteuer: 1/100 von 500 Kronen (Nettoprämie) = 50 Heller, hierzu der Landes- und Gemeindezuschlag = 70 Heller, (angenommen 40% und 100%) zusammen 1 Krone 20 Heller.

Da die Beitragsgebühr hauptsächlich nur bei der Gründung eines Versicherungsvereines in Betracht kommt, wird späterhin die an die k. k. Steuerbehörde zu entrichtende Gebühr noch geringer werden. Wenn weiter berücksichtigt wird, daß ein Verein, welcher um die Gebührenpauschalierung angefragt hat, anficht der früher verlangten monatlichen Nachweisungen nur mehr zur einmaligen schriftlichen Ausweisleistung nach Schluß des Rechnungsjahres verpflichtet ist, so dürften die Gebührenpflicht und die dadurch bedingten Schreibarbeiten eines Viehversicherungsvereines nicht mehr so schwer ins Gewicht fallen. Es wird häufig die Gebührenpflicht der Viehversicherungsvereine als das größte Hindernis für die Verbreitung dieser Vereine hingestellt, ohne daß man sich klar ist, wie hoch diese Gebühren sind. Obiges Beispiel zeigt klar, daß man sich der Gebühren wegen nicht von der Vereinsgründung abschrecken zu lassen braucht. Die gewährte Gebührenreduzierung soll ein Ansporn sein zur Gründung neuer Viehversicherungsvereine. Das Bedürfnis, sich gegen Viehverluste zu schützen, das im Viehstande angelegte Kapital gegen die Verluste sicherzustellen, denen es durch Unfälle, Krankheiten und Tod ausgesetzt ist, ist namentlich für den mittleren und kleineren Viehbesitzer ein dringendes. Ist die Viehversicherung für alle Viehbesitzer von Bedeutung, so hat sie unweifelhaft besonderen Wert für denjenigen, der nicht über genug Mittel verfügen kann und den Kredit in Anspruch nehmen muß. Die Gewißheit, daß der erlittene Schaden in der versicherten Höhe sofort vergütet wird, erhöht auch den Kredit; sie bewahrt aber zugleich vor der Inanspruchnahme des

Kredits in Unglücksfällen, also zu einer Zeit, wo derselbe nur ungern und meist nur unter drückenden Bedingungen gewährt wird. Die Versicherung ist daher in einer Zeit geringer Einnahmen noch dringender geboten, als in besseren Zeiten, wo die Überschüsse es leichter gestatten, einen außerordentlichen Verlust zu verschmerzen, sie ist dringender geboten für den verschuldeten Besitzer als für den unverschuldeten Besitzer. Wenn das Institut der Viehversicherung eine das ganze Land umfassende segensreiche Tätigkeit entwickeln soll, so wird auch die Mitarbeit der Gemeinden und aller an der Viehzucht des Landes interessierten Organe notwendig sein. In erster Linie wird es jedoch die Aufgabe der Viehbesitzer selbst sein, an der Gründung von Viehversicherungsvereinen tätig mitzuwirken und den Nutzen derselben zu erkennen. Darum sollen die Bauern in möglichst vielen Gemeinden Viehversicherungsvereine gründen.

Aus aller Welt.

(Die lustige Witwe und ihr Komponist.) Es schien, als ob mit Strauss, Wüllner und Suppé die Blüthezeit der tändelnden Operettenmusik verblühen sei, denn selten tauchte unter der unerschöpflichen Fülle der Ausstattungstücke und musikalischen Possen ein Werklein künstlerischer Originalität empor. Seit vereinigte sich Text und Melodie zu einem einheitlichen Gesamtkörper; entweder war die Musik zu matt und farblos und krankte an Erfindungsmangel, oder die Handlung entsprach durch ihren mageren Inhalt und unlogischen Aufbau nicht den Vorzügen der Musik. Es liegt ein Geheimnis auf dem Wege des Erfolges, das niemand bezwingen kann, wenn er auch will: die lustige Witwe Franz Lehárs hat ihn gefunden, ohne Mühen, mit ihrem kolletten Walzerabend ist sie über 130 Bühnen gegangen an 1400 Abenden und hat den Verleger schon über eine halbe Million Kronen eingebracht. Sie setzte von Wien aus fast ihren Schritt in alle Kulturländer bis über das Weltmeer — und sie bleibt unveränderlich reizvoll, ein unverbrauchtes Naturkind der pontevdrinischen Berge. Wie die Kölnische Zeitung mitzuteilen weiß, entflammt Lehár einer alten Musikantenfamilie — Vater und Oheim waren Kapellmeister —, die lange in Wälnen wohnten und zu ihren Urvätern vielleicht französische Emigranten zählt. Franz Lehár ist 1870 in Komorn geboren, kam mit zwölf Jahren ins Prager Konservatorium, mit achtzehn Jahren als Konzertmeister an das Stadttheater in Elberfeld-Barmen. Ein Jahr darauf war er in Wien in der Kapelle seines Vaters dann jünger Kapellmeister beim 25. Regiment in Sofony und 1894 bei der Kriegsmarine in Pola später am Stadttheater in Triest und dann in der alten Kaiserstadt Wien, der er seine Treue bewahrt hat. Sein erstes großes Bühnenwerk, die Oper Kuschka, die er neuerdings unter dem Titel Tatjana umgearbeitet hat, erlebte vor zehn Jahren ihre Aufführung in Leipzig. In Wien ist es in Theatertreihen hauptsächlich Viktor Léon gewesen, der Lehár bekannter Schwan- und Possenfabriken, der den jungen Talent seine zukünftige Bahn gewiesen hat und so kam es, daß binnen 25 Tagen im Theater an der Wien und im Carl-Theater zwei Operetten das trügerische Licht der launischen Bühnenwelt erblinden; Wiener Frauen und die Kaffeebinder, die 78- und 200mal nacheinander zur Aufführung kamen. Sie machten seinen Namen und seinen Erfolg. Göttergärten, Die Jungfrau und endlich Die lustige Witwe dieses stimmungsvollen Gemisch von naiver Sinnen und Lebensfreude und schmerzhafter Übertreibung, sind die letzten Werke, denen sich bald ein noch nicht aus der Taufe gehobenes, Der Mann mit den drei Frauen, mit der textlichen Unterlage des Wiener Schriftstellers Julius Bauer anreihen wird. Ist der erfindungsreiche Lehár der Operettenkomponist der Zukunft, der berufene Erbe künstlerischer Vordänger? Er hat seinen Weg gefunden, aber das Geheimnis des Erfolges will immer neu bezwungen sein.

Eingefandt.

(Jubiläum.) Eine wohlverdiente Jubiläumfeier wurde in Budapest zu Ehren des Redakteurs Julius Leopold, Eigentümer der bestbekanntesten Annoncen-Expedition unter lebhaftem Zuspruch der ungarischen Presse abgehalten. Es wurde der zehnjährige Bestand dieses blühenden Unternehmens gefeiert, ein an nützlichen Leistungen reiches Dezennium, dessen Einwirkungen auf dem Gebiete des transilvanischen Reklamewesens unaussprechliche Spuren gelassen hat. Die Annoncen-Expedition Julius

Leopold hat ihren riesigen Aufschwung hauptsächlich ihrem Erfindungsgeiste und jener agilen Tätigkeit zu verdanken, mit welcher sie die segensvolle hohe Bedeutung der Reklame allgemein beschienigte und neue Schichten für die Weltbede des so wichtig gewordenen Faktors gewann. Das Leopold'sche Bureau ist ein grundmodern geleitetes Unternehmen, dessen kolossaler Arbeitsapparat mit seinem genialen Inhaber an der Spitze eine derart fachverständige, pedant pünktliche Arbeitsweise besorgt, daß es kein Wunder ist, wenn nicht nur die vornehmsten Häuser Ungarns, sondern auch die größten Interessenten des Auslandes ihre Reklame durch Leopold besorgen lassen. Leopold ist zugleich auch Herausgeber mehrerer Blätter und besitzt auch Korrespondenzblätter für die Provinzpresse Ungarns. Gelegentlich seines Jubiläums gab Leopold einen 376 Seiten umfassenden Jubiläumskatalog heraus, der das Verzeichnis der gesamten Weltpresse, die Abbildungen aller Lokaltitäten dieses Unternehmens und eine imposante Anzahl glänzender Anerkennungen, ferner einen reichen Abschnitt allgemeiner Wichtigsten mit praktisch zusammengestellten Kalendarium enthält. Das zehnjährige Jubiläum wurde am 15. d. M. in einem Bankett im Prunfsaal des Hotels „Royal“ in Budapest gefeiert, an welchem die gesamte ungarische Presse, ferner die hervorragenden Interessenten teilgenommen haben. 1954

Cognac.

Gróf Keglevich István utóda (Graf Stefan Keglevich Nachfolger). Die Marken erfreuen sich auch im Auslande größter Anerkennung und wurden wie bei allen Ausstellungen, auch auf der letzten Ausstellung in Bukarest, mit der höchsten Auszeichnung, dem Ehren Diplom prämiert. Die Cognac-Marken, seit dem Jahre 1882 in Verkehr, sind überall erhältlich. 156-512
Zentralbureau: BUDAFOK (Promontor.)
Vergnügungsfahrten des Oesterreichischen Lloyd n Triest siehe Inserat Seite 24. 815

Einladung

zum Bezuge der
Innsbrucker Nachrichten
auf das I. Vierteljahr 1907.

Für Innsbruck kostet das Blatt:

Monatlich	80 Heller =	40 kr.
Vierteljährig . 2 Kronen	40 „ =	1 fl. 20 kr.
Halbjährig . . . 4 „	80 „ =	2 fl. 40 kr.
Für 1 Jahr . . . 9 „	60 „ =	4 fl. 80 kr.

Die Gebühr für die Zustellung ins Haus für Innsbruck beträgt monatlich 20 Heller.

Für auswärts:

Vierteljährig	4 Kronen =	2 fl.
Halbjährig	8 „ =	4 fl.
Für 1 Jahr	16 „ =	8 fl.

Die „Innsbrucker Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

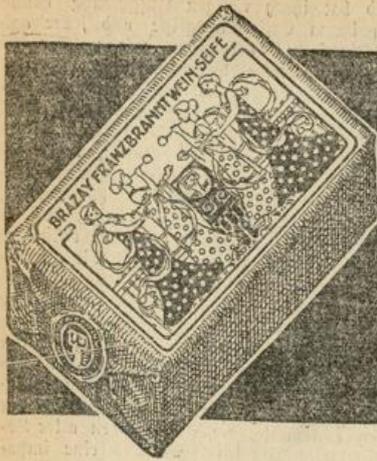
Um das Ausbleiben des Blattes zu vermeiden, ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten um Ueberwindung des Bezugspreises

— vor 31. Dezember. —

Mit 1. Jänner wird die Zusendung an jene Abonnenten, welche den Bezugspreis noch nicht entrichtet haben, eingestellt.

Hochachtungsvoll

Die Verwaltung der „Innsbrucker Nachrichten“.



BRÁZAY FRANZBRANNTWEIN SEIFE

unvergleichlich das Beste zur Pflege der Haut.
Brázay Franzbranntwein
 schmerzstillend bei Gicht und Rheumatismus.
Eau de Cologne de Brázay
 das Ideal aller Toilettemittel. — Ueberall erhältlich.
 En gros bei Martin Tschurtschenthaler.
 Brázay Kalman, Wien, III/2, Löwengasse 2.

Das Neueste

auf dem Gebiete der elektrischen Heilmethode

ist der

Elektro-Vitalizer.



Es erübrigt sich heutzutage, viele Worte darüber zu verlieren, dass Elektrizität das beste Heilmittel ist für nervöse Schwächlinge, für Magenleiden, für Kranke beiderlei Geschlechtes, welche an Rheumatismus, Hexenschuss, Ischias und anderen Uebeln, an Schwächung der Nerven, der Blutzirkulation etc. etc. leiden. Das ist ja bekannt, und bedarf es also nur noch einiger Aufklärungen über die Anwendungsweise der Elektrizität. — Um dem erschöpftem Nervensystem, den Muskelzentren und dem Gesamtorganismus neue Lebenskraft zuzuführen, um den Magen, die Leber und Nieren wieder zu normaler Tätigkeit zu befähigen, kurz, um das Lebenselement des ganzen Körpers zu erneuern, ist es ratsam, den konstanten galvanischen Strom in milder und anhaltender Form zu wählen, wie derselbe mit dem

Elektro-Vitalizer

appliziert wird. Bei der Anwendung des starken unterbrochenen Stromes der gewöhnlichen Batterien geht eine Menge Strom verloren, da der Körper nur ein gewisses Quantum zur Zeit aufnehmen imstande ist. Es ist dabei gerade so, wie bei einem Regen nach anhaltender Dürre. Der starke Platzregen dringt kaum unter die Erdoberfläche, sondern fließt stromartig ab. — Der milde, aber anhaltende Landregen dagegen wird vollständig von dem ausgeörrten Erdreich aufgesogen und wirkt erquickend in Wald und Feld. — Sind Sie nervös, verzagt, mangelt es Ihnen an Selbstvertrauen? Fühlen Sie das Alter vorzeitig nahen? Fühlen Sie Schwäche oder Schmerzen im Rücken? Leiden Sie an Rheumatismus, Magenschwäche oder bemerken Sie Anzeichen von allgemeinem Kräfteverfall?

Dann versuchen Sie Elektrizität!

Sie bedeutet Leben für den geschwächten Organismus und vertreibt die Schmerzen! — Möchten Sie nicht, dass das Blut wieder mit dem alten Feuer Ihre Adern durchströmt? Möchten Sie nicht wieder funkelnden Augen und elastischen Schritten und von der Lebensfreude erfüllt einhergehen, wie dies nur kraftvollen Menschen eigen ist? Das Leben ist zu kurz, als dass man sich die Freuden desselben entgehen lassen könnte. — Also verzagen Sie nicht, sondern versuchen Sie die Elektrizität.

Zeugnisse:

Herr Georg Kriegl, Wien, 10. Bezirk, Ferakornergasse Nr. 15, schreibt mir am 13. Juli 1906:

„Sehr geehrter Herr Doktor! Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, Ihnen jetzt nach Beendigung meiner Kur, das folgende mitteilen zu können: Als ich mit der Durchführung Ihrer Kur begann, litt ich an grosser Fettleibigkeit, ich wog 123 kilo, an grosser Mattigkeit, die Füße versagten den Dienst, so dass es mir schwer fiel, weitere Wege zu machen, ich war so leicht erregbar, mit mir unzufrieden, sehr reizbar und nervös. Ihnen verdanke ich es, dass ich jetzt nach zweimonatlicher Behandlung nach Ihrer bewährten Methode 114 kilo wiege, mich kräftig und wohl fühle wie nie. Ich mache jetzt stundenlange Spaziergänge ohne irgendwelche Zeichen von Ermattung, und ich bin auch nicht mehr aufgeregt und reizbar, ich fühle mich um 10 Jahre verjüngt und kann Ihnen nur meinen besten Dank abstatten für die liebevolle Behandlung und die gar nicht anstrengende Ent-

faltungskur, die in so kurzer Zeit aus mir einen ganz anderen Menschen machte.“

Herr Albert Kratochwill, Friseur, Bernstejn, Komitat Eisenburg, Ungarn, schreibt mir am 15. November 1906: „Den von Ihnen verordneten Apparat „Elektro-Vitalizer“ habe ich laut Vorschrift zirka 3 Wochen benützt und kann Ihnen für diese kurze Zeit über dessen Wirkung nicht genug Lob und Dank aussprechen. Der Apparat funktioniert ausgezeichnet, meine Schwächezustände haben sich in der Zeit vollständig gehoben, mein Allgemeinbefinden ist befriedigend, der Appetit und die Verdauung sind normal geworden. Mit einem Worte gesagt, ohne zu übertreiben, bin ich Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, für die grossartige Kur mit dem von Ihnen anempfohlenen Apparat vielen Dank schuldig, da es mir vergnügt gewesen ist, meine frühere Gesundheit und Kraft zurückzuerlangen.“

Buch gratis! Wir empfehlen allen, welche an obigen oder ähnlichen Symptomen leiden und in unserer Ordination nicht vorsprechen können, mit Berufung auf diese Zeitung, an uns zu schreiben und Sie erhalten unsere Broschüre „Abhandlung über moderne Elektro-Therapie“ mit Beschreibung des Apparates gratis und franko in verschlossenem Kuvert zugesandt.

Elektro-therapeutische Ordination

Wien, I., Kärntnerstrasse 26, Mezz. 23 (Eingang Schwangasse 12).

Aerztliche Sprechstunden Wochentags von 9—1 und 3—6, Sonntags von 10—12 Uhr. 233



NUR
bei
Brüll!!
Anichstrasse 7

sind Kinderwagen, Sportwagen
und Kinderbetten J 930
in grosser Auswahl und preiswert zu haben.

Ich Anna Czillag 1871
2614

mit meinem 185cm
jungen Riesen-
Loreley-Haar
habe ich in
Folge 14monat.
Gebrauches meiner
selbst erfundenen
Pomade erhalten.
Dieselbe ist als
das einzige Mittel
gegen Ausfallen
der Haare, zur
Förderung des
Wachstums der-
selben, zur Stär-
kung des Haar-
bodens anerkannt
worden, sie beför-
dert bei Herren
einen vollen kräf-
tigen Bartwuchs
und verleiht schon
nach kurzem Ge-
brauche sowohl
dem Kopf, als
auch Barthaar na-
türlichen Glanz
und Fülle und
bewahrt dieselben
vor frühzeitigem
Ergrauen bis in
das höchste Alter.
Preis eines Ziegels
fl. 1, 2, 3 und 5.
Postvertrieb täglich
bei Vereinfach-
ung d. Bezuges
oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Ferne,
wohin alle Aufträge zu richten sind. Anna Czillag,
Wien, I., Graben 54. Hauptdepot für Innsbruck
Martin Tschurtschenthaler, Drogerie.



Hartwig & Vogel
Bodenbach a. G.

Tell-Chocolade, die von Feinschmeckern bevorzugt
Marke.
 Proviant-Tell-Chocolade, in eleganten Blech-Car-
tons mit 15 Tabletten, per Stück K 1.
 Tell-Glühgaben in 6 Dessins, per Packel 70 h.
 Sahne-Chocolade mit Zusatz von feinstem Schmet-
ten, per Tafel 30 h, oder in Croquettes per
Stück K 1.
 Milch-Chocolade, Marke „Rigi“, per Tafel von
20 h aufwärts.
 Erhältlich in den einschlägigen Geschäften.

Schreibmaschinen

Farbbänder, vorzügliche Qualität, in allen Farben,
 Papiere in großer Auswahl, Durchschlagpapiere in
 allen Sorten, Unterlagsfilze zum Dämpfen des Ge-
 wäses, Kohlenpapiere in allen Farben, Del,
 Staubpinsel, Typenbürsten, Radiergummi, Fuß-
 lappen, Tische, Konzepthalter, sowie alle Zubehöre
 für Schreibmaschinen billigt bei **Ferdinand
 Weider**, Innsbruck, Burggraben 23, Telephon
 Nr. 462. 2391—612



Vom tiefsten Schmerze erschüttert, geben wir hiemit die Trauernachricht von dem Ableben unseres unvergeßlichen, innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Dr. Florian Blaas

k. k. Oberlandesgerichts-Rat i. P.

Ehrenbürger der Landeshauptstadt Innsbruck und der Gemeinde Mutters, Vorstandsrat der Sparkasse der Stadt Innsbruck, Ritter des Ordens der eisernen Krone III. Kl., Besitzer der Kriegsmedaille und der Tiroler Landesverteidigungs-Erinnerungsmedaille vom Jahre 1848, gewesener Reichsrats- und Landtags-Abgeordneter, Mitglied des Gemeinderates etc. etc.

welcher nach kurzem, schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbsakramenten, am Samstag den 22. Dezember l. J. um 8 Uhr abends im 79. Lebensjahre verschieden ist.

Die Beerdigung des teuern Verblichenen erfolgt am Montag den 24. Dezember um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Maria Theresien-Straße Nr. 34, aus auf dem städt. Friedhofe.

Die heil. Seelenmessen werden am Freitag den 28. Dezember um 8 Uhr früh in der Serviten-Kirche und in verschiedenen anderen Kirchen gelesen.

Innsbruck, den 22. Dezember 1906.

Die Gattin:

Marie Blaas geb. Grasl.

Die Kinder:

Gottfried Blaas, Gutsbesitzer

Dr. Konrad Blaas, k. k. Gerichtssekretär

Guido Blaas, k. u. k. Hauptmann

Robert Blaas, Sparkassa-Offizial

Helene von Riccabona geb. Blaas.

Der Schwiegersohn:

Dr. Erich von Riccabona, prakt. Arzt.

Die Schwiegertochter:

Louise Blaas geb. Bürkler.

Die Enkelkinder.

Über Wunsch des Verblichenen werden Kranzspenden dankend abgelehnt.

I. Tir. Leichenbestattungs-Anstalt „Concordia“ des Al. Pirchners Nachf. Jos. Neumair.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Gatten und Vaters, des Herrn

ALOIS KRULIŠ

k. k. Staatsbahnbeamter i. P.

P3696

danken wir hiemit allen und jedem wärmstens.

Die tieftrauernde Familie

KRULIŠ

I. tir. Leichenbestattungs-Unternehmung „Concordia“ des Al. Pirchners Nfg. Jos. Neumair.

Erste und größte Tiroler



Masken-Leihanstalt

des

Kaspar Kleißl, Leopoldstraße 30

ersten Stock



empfiehlt sich zur Abnahme von Tiroler Trachten-, Charakter- und Phantasie-Kostümen, welche ich heuer wieder mit einer großen Anzahl von

300 Kostümen

zur gefälligen Auswahl vorlege. — Besonders aufmerksam zu machen erlaube ich mir auf meine

größte Auswahl in Dominos,

welche ich durch viele neue Reform-Dominos vermehrt habe, und in allen Farben und der neuesten Mode entsprechend zur gefälligen Abnahme bereit halte.

Während jeden Maskenballes halte ich die Garderobe bis 12 Uhr nachts offen. Den geehrten Dauerntheatern besorge ich Kostüme zu den billigsten Preisen. P3694

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Obiger.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme, die uns anlässlich der langen schweren Krankheit und beim Ableben unserer teuren Gattin und Mutter, Frau

Anna Oberthanner
geb. Stapf

zugesgangen sind, dankt hiemit allen und jedem tiefgerührt

Heinrich Oberthanner

Kond.-Zugsführer i. P. der Südbahn
im Namen der Kinder und aller Verwandten.

Konkordia.

P3696

**T
H
E
E**

Wer versucht

Zumtobel's Kaffee- und Thee-Mischungen

sind sowohl im Geschmack als Ausgiebigkeit
und Billigkeit unerreicht.

Zumtobel's Kaffee-Geschäft, Anichstrasse 4.

gewinnt!

**K
A
F
F
E**

Für Schwerhörige



Dr. A. Plober's neuverbesserte Hörtrommel unentbehrlich. (In allen zivilisierten Staaten zum Patent angemeldet.) Mit großem Erfolge angewendet bei Ohrenschmerzen und nervösem Ohrenleiden. Wenn nicht gänzlich taub, wird das Gehör dadurch zum großen Teil wieder erlangt. Unzerbrechlich und wenn im Ohr getragen, kaum sichtbar. Tausende im Gebrauch. Viele Dankschreiben von Herrschaften und Doktoren. Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme. Ein Stück 10 K., 2 Stück 18 K. Prospekt mit Dankschreiben kostenlos.

C. Voehlmann, Königsstraße 4, München B. 4.

279/47-6/6

„Meine Frau, die seit 5 Jahren an starkem Ohrenschmerz und Schwerhörigkeit litt, ist nach kaum 3 monatlicher Benutzung Ihrer Hörtrommel fast vollständig geheilt und kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß sie jetzt seit 5 Jahren die Uhr zum erstenmale wieder gehen hört. Ich werde stets bemüht sein, Ihre so nützliche Erfindung auf das Beste zu empfehlen und werde auf Wunsch jedermann gerne Auskunft erteilen.“
H. M., D. R.“

Wijnand
Fockink
Gegründet Amsterdam im Jahre 1679

Hoflieferant Ihrer Majestät der Königin der Niederlande, Seiner Majestät des Kaisers und Königs von Oesterreich-Ungarn und anderer europäischer Höfe.

ff. Liköre:
Curaçao, Cherry-Brandy, Half & Half
usw.

Käuflich in allen größeren Delikatess-, Weinhandlungen und Konditoreien.

Haupt-Niederlage für Oesterreich-Ungarn:
Wien I, Kohlmarkt 4.

Storm-Slipper

Schnee-Schuh

Beachten Sie die

Schutzmarke.

nur von der **Boston Rubber Shoe Company** in Boston sind leicht, elegant und dauerhaft.
Zu haben in allen feineren Kurz- und Schuhgeschäften.
Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: 2141-6-6
WELLISCH, FRANKL & Co., Wien, I., Fischmarkt 12-14.

Bl. 54556.

Kundmachung.

Gemäß § 9 der Hundordnung für die Landeshauptstadt Innsbruck sind die Hauseigentümer bzw. Hausverwalter verpflichtet, dem Stadtmagistrate einen Ausweis über die im Hause gehaltenen Hunde zu liefern.

Die hierzu zu verwendenden Anmeldezettel werden den Hauseigentümern bzw. Hausverwaltern dieser Tage zugestellt werden und sind binnen 8 Tagen nach erfolgter Zustellung gehörig ausgefüllt bei sonstiger Straffälligkeit der Verpflichteten zur Abholung seitens der städtischen Organe bereit zu halten.

Stadtmagistrat Innsbruck

am 14. Dezember 1906.

274/47

Der Bürgermeister:
Greil m. p.

Junger Verkäufer

der Eisenbranche, militärfrei, der deutschen und italienischen Sprache mächtig, sucht Posten wegen Auflösung des Geschäftes bis 1. Februar oder event. 15. Jänner 1907. Gest. Zuschriften sind zu richten unter „Nr. 1137“ postlagernd Kaltern. 20509-312

Mit K 5000 Anzahlung

wird ein kleines Haus in der Altstadt, obere Innstraße, Mariahilfstraße oder Innrain zu kaufen gesucht. Anträge sind an das behöbl. konz. Realitäten-Bureau Peter Paul Seigl, Innsbruck, zu richten. 260/47-212

Visitkarten
in Buchdruck und Lithographie

Neujahrskarten
mit Namensaufdruck 2452-715

schönste Ausführung, anerkannt billigst bei
S. Rigaffini
Erzherzoglicher Kammerlieferant
Innrain 3, gegenüber Café „Andreas Hofer“.

Zur Lebensmittel-Tenerung!
Eier sind teuer!
Verwendet deshalb für alle Mehlpelzen

!OMLETIN!

1 Messerspitze hat die Färbekraft eines Eies!
1 Päckchen für 16 h reicht 6-8 mal.
Köstlich schmecken Omletten etc.
zubereitet mit **OMLETIN** ohne Eier!
Kolossale Ersparnis!

Überall à 16 h zu haben.
Vertreter: Julius Steffan, Innsbruck. Gross-135 Verkauf: Jos. Riedl, Innsbruck. 10-8

Brillant-Wunderkerzen
sind sehr reizend. Die schönste Bierde des Christbaumes. Die größte Freude der Kinder.
Billig! Ungefährlich! Geruchlos!

Ferdinand Vieider, Innsbruck
Burggraben 23 - Telefon 462
größte Auswahl in Christbaumschmuck u. Geschenk-Artikeln. 2391-515

Erste tirolisch-vorarlbergische
Selfen-, Kerzen- und Fettwaren-Fabrik
 — Petroleum-Geschäft —

ALOIS EPP

INNSBRUCK

2399—816

Detail-Geschäft, Innsbruck: Herzog Friedrichstrasse Nr. 40.

Filiale, Hall, Tirol.

Grosses Sortiment in **Toilette-Seifen** und **Parfumerien** in ausgewählten, schönen, soliden Packungen in den verschiedensten Preislagen, sehr geeignet für **Weihnachts-Geschenke**.

Grösste Auswahl von **Christbaumkerzen**, sortiert, färbig und weiss in Ceresinwachs, Stearin und Paraffin. Empfiehlt ferner seine sorgfältigst erzeugten, diversen **Haushalt-Seifen**, wie Kern-, Harz-, Eschweger-, Oel- und Schmier-Seifen, sowie seine gesetzlich geschützte und regist. echte „**Silberkraft-Seife**“.

Produktiv-Genossenschaft der Schuhmacher
 Margarethenplatz 1.
Grosser Weihnachts-Verkauf.

Wegen Ueberfüllung des Lagers werden verschiedene Gattungen **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe** bis auf den **Selbstkostenpreis** ermässigt abgegeben. Preise auf jedem Paar ersichtlich. Es wird nur **frische Prima** und nicht Jahre lang lagernde Ware verkauft. J1879—516

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Obige.

Vertretung und Lager der bekannt vorzüglichen Flaschenweine vom Schlosse Ramek bei Meran:

- Rameker Burgunder rot
- „ Cabernet „
- „ Riesling weiss
- Perle von Ramek „

2411—1016

bei

Josef Natter, Innsbruck, Leopoldstrasse 2.

Zugleich Vertreter der Weingroßhandlung Joh. Frz. Wrigl in Girsan.

Verlautbarung.

Bei der Sparkasse der Stadt Hall i. T. werden im ganzen Monate Dezember während der Amtsstunden, d. i. an jedem Werktage von 9 bis 12 Uhr vormittags und außerdem am Dienstag und Freitag nachmittags von 3 bis 5 Uhr Einlagen entgegengenommen und Rückzahlungen geleistet. Die bis Ende ds. Mts. kapitalisierten Zinsen werden schon jetzt voll ausbezahlt. Zugleich wird bekannt gegeben, daß vom 1. Jänner 1907 angefangen Tagesverzinsung eingeführt wird und daß Spareinlagen schon 10 Tage nach Einlage mit 4% verzinst werden, daher Beginn oder Ende eines Monats hierbei nicht mehr maßgebend sind. Rückzahlungen bis zum Betrage von 1000 K erfolgen sofort ohne vorherige Kündigung und ohne jede Vergütung.

Hall, am 15. Dezember 1906.

Die Sparkasse-Direktion.

Weihnachts- u. Neujahrskarten

in bekannt großer Auswahl und billigste Preis bei
 D. Fürnterer, Lauben (Rafino-Seite).

3 Liter feinen Rum

bereiten Sie von 1 Flasche **Jamaika-Öfen** 60 Heller. Nur erhältlich „Zur Hygiea“, Anichstraße Nr. 6. J1976-914

Nie zu kalt, nie zu heiß
 wird es, wo



Riessner Dauerbrand-Öfen

im Gebrauche sind.
 Der **Original-Sicherheits-Regulator** regelt die Feuerstärke auf jeden gewünschten Grad. 1772-213
 Technisch und hygienisch ideale Heizung.
 Einmalige Anfeuerung für den ganzen Winter.

Peter Paul Heigl, Innsbruck
 Südbahnstr. 10.

Unbestritten

Ist der „Selbstbinder“ der schönste und praktischste Einband, wärmstens zu empfehlen für Geschäftsleute und Private. Lose Schriftstücke in jeder Anzahl sind sofort wie in einem Buch gebunden und kann jedes Blatt unbeschädigt wieder herausgenommen werden. Keine Lochung! Keine Heftung! Kein Abstoßen!

Grösste Dauerhaftigkeit!
 Vorzüglich geeignet für Briefe, Rechnungen, Offerte, Dokumente; unübertrefflich für Musikalien, welche stets wie ein elegantes Album gebunden erscheinen, jedes neue Musikstück aber eingelegt und beliebig herausgenommen werden kann.

Vorrätig in allen Größen und Ausstattungen mit und ohne Register, schmalen und breiten Rücken. Anfertigungen in jeder Größe, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausstattung mit Namensprägung. 2391—1114

Schönes Weihnachtsgeschenk!

Ferdinand Vieider, Innsbruck
 Burggraben 23 — Telephon 462
 Papier-, Schreibwaren- u. Saitengeschäft.

Ein alleinstehendes Haus

in Ehaltale, nächster Nähe einer Stadt, bestehend aus einer schönen Wohnung, Fleischbank, Felsenflur, Stall und Stadt, nach Belieben auch kleine Oekonomie, besonders sehr geeignet für einen Metzger oder Viehhändler, weil es im Zentrum der Handelskraft liegt, wäre auf 1. Februar 1907 zu verpachten. Näheres zu erfragen in der Exped. unter Nr. 2483. 212

Wien. Hotel „Goldenes Lam“

Stadtbezirk Wied-n, Hauptstrasse 7.
 Fein bürgerlich e Haus erstnächst der Ho oper, Ring und Kärntnerstrasse. Elektrische Beleuchtung, Bäder, Post, Telephon u. Telegraphen tation im Hause. Zimmer .kl. Beleuchtung u. Bedienung von K 2-60 aufwärts. Transanalquartiere. Ab 1. Oktober Monatszimmer von 10 K an und preiswürdige Familien-Appartements. 244-208

J. Benedickter.

Passende Weihnachtsgeschenke!

Linoleum Läufer, Teppiche und Vorleger Wachstuchfischdecken Läufer zc. Wachstuche aller Art
Wachstuchschürzen für Kinder und Erwachsene



Zimmerturnapparate in mannigfaltigsten Ausführungen!

Spielbälle, Fußbälle, Gummifiguren wie Puppen, Tiere zc.

Echt russische Galoschen und Schneeschuhe

empfehlen zu billigsten Preisen in reichster Auswahl das

Erste Innsbrucker Gummivaren-Spezialgeschäft

Museumstraße 16.

Hans Todor

Museumstraße 16.

J2162-3/3



Grosse Auswahl
für
Weihnachts-
und Neujahrs-
Geschenke
in
Galanterie- und
Lederwaren, Reise-
Artikel, Sportaus-
rüstungen
A. Witting
Innsbruck
M.-Theresienstr. 39

278/47

Dampfschiffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd, Triest.

Vergnügungsfahrten

mit dem erstklassigen Separatdampfer „Thalia“.

Erstes Halbjahr 1907.



Reise I vom 14. Februar bis 10. März von Triest nach Palästina und Aegypten mit Berührung von Pyräus (für Athen), Rhodus, M. kry, J. Ha (für Jerusalem), Haifa, Beyruth (für Damaskus und Ba'lek), Alexandrien (für Kairo), Corfu und Venedig. — Fahrpreise für die Seefahrt inkl. Verpflegung von K 550.— aufwärts.
Reise II vom 17. März bis 12. April von Triest nach Süditalien und Nordafrika mit Berührung von Albazia, Corfu, Syrakus, Tunis, Philippeville, Mar-eille, Nizza, Genua, Neapel, Capri, Palermo, Messina, Taormina, Gravosa-Ragusa, Venedig. — Fahrpreise für die Seefahrt in 1. Verpflegung von K 550.— aufwärts.
Reise III vom 18. April bis 18. Mai von Triest nach Spanien und Nordafrika mit Berührung von Ma'ta, Algier, Malaga (für Granada und Sevilla), Gibraltar (Algeciras), Cadix, Lissabon, Madeira, Tanger, Tunis, Corfu und Venedig. — Fahrpreise für die Seefahrt inkl. Verpflegung von K 700.— aufwärts.
Reise IV vom 25. Mai bis 16. Juni von Triest nach Griechenland, Konstantinopel, Kleinasien mit Berührung von Venedig, Corfu, Itea, (für Delphi), Korinth (für A't-Korinth und Akrokorinth), Pyräus (für Athen), Konstantinopel, Thrapia, Mudania (für Brussa), Smyrna (Ephesus), Nauplia (Argos), Katakolo (für Olympia) und Venedig. — Fahrpreise für die Seefahrt inkl. Verpflegung von K 500.— aufwärts.

Die Landtouren werden vom Reisebureau Thos. Cook & Sohn, zu den in einem Spezialprogramme enthaltenen Bedingungen arrangiert.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen bei der

155-10-5

General-Agentur des Oesterreichischen Lloyd in Wien, I. Kärntnerring 6

sowie bei allen Agenturen und Reisebureaus.

Weihnachts-Geschenke!

Rähmaschinen, größtes Lager, auch zum Et de und Stopfen bei Jakob Kaufman, Karststr. 6. 39

Direkt von Malaga bezogene

besten alten dunklen Malaga-Wein

zu K 2.20 und K 1.20,

besten alten weissen Lagrimas

zu K 2.40 und K 1.30,

echten Madeira 1895er

zu K 2.40 u. K 1.30

2446-61

ferner Bermut, Dalmatiner- und Tirole Wein

empfehlen zu geneigter Abnahme

Johann Handl,

Innsbruck: Seilergasse 12 u. d. Kirchgasse 12.

Kaufe bei Kraus!

1 Stück besten Hemdenchiffon 84 cm breit 20 cm lang K 9.-

1 Stück Irisleinen bester Qualität 84 cm breit 23 m lang K 10.-

1 Stück beste Rumburger 90 cm breit 23 m lang K 12.-

Louisianatu h

ist ein weicher, weisser Wäschestoff, für jede Wäsche bestens geeignet, unverwundlich selbst nach jahrelangem Gebrauch.

1 Stück Louisianatu h 90 cm breit 20 m lang K 14.-

1 Dtz. Strapazhandtücher 40x100 cm gross K 3.-

Jede Art Leinenwaren, wie Taschentücher, Bett- und Tischwäsche, Oxforde, Barchente, Zefire nur in gediegensten Sorten liefert direkt an Private gegen Nachnahme

Mechanische Leinenfabrik

Josef Kraus Nachod J

Böhmen.

11-0-11

Muster gratis und franko.
Nichtkonvenientes wird zurückgenommen.

Edelweiss-Grème!

Fabrikant: Otto Klement, Innsbruck
emer. Apotheker.

Die grossartigste Erfindung für Teintpflege! Erfolg und Unschädlichkeit ärztlich bestätigt!
Sommerprossen und Hautunreinheiten verschwinden nach kurzem Gebrauche!
Hauptdepot: Cl. Bertagnolli-Jankovic, Kammerlieferant, Maria Theresienstrasse 27, Innsbruck.
Detailpreis K 2.— pro Dose.

Nicht zu verwechseln mit ähnlichen Nachahmungen.

**Edelweiss-Puder, Edelweiss-Milch,
Alpenblüten-Puder, gereinigte Delseife.**

Man achte auf den genauen Wortlaut dieser gesetzlich geschützten Marken!

Nur echt aus der

I. Tiroler Parfümerie-Fabrik Otto Klement, emer. Apotheker,
Innsbruck-Wilten, Adamgasse 19.

KARL STOLZ Kunststeinfabrik

vormals: Otto Madile und Richard Ghon

Villach. 1931
52/12

Großes Lager von Plasterplatten einfarbig und bemalt, Metallique-Platten, Randsteine für Trottoirs, Sementrohre für Kanäle und Wasserleitungen, Analkinnen mit Deckel, Kunststein-Stufen aus Naturstein vollkommen gleich bearbeitet in jeder Dimension und Farbe, Balkenrunden, Böttche, Futtertröge, Grenzsteine, Brunnenfassungen und Deckplatten, Bassins für Springbrunnen, Baumornamente, Bildhauerarbeiten in Gips und Zement. Ausführung von Brunnen mit Betonaußenmauerung nach dem Patente Sternat. — Illustrierte Preislisten stehen kostenlos zur Verfügung.

Vertreten durch: F. A. Gohauer, Steinmetzmeister, Innsbruck.
Friedhofallee Nr. 1.

Eine brennende Frage: Was schenke ich heuer?

Nehmen Sie sich freundlichst die Mühe, meine Schaufenster zu besichtigen und Sie finden sicher Passendes, denn hübsche **gediegene Juwelen und Uhren** finden immer dankbare Anerkennung. 2367-313

Schöne Armbänder werden in Kürze die Mode beherrschen. Prachtvolle Auswahl in modernen Uhren!

Ohne genau gehender Uhr, keine geregelte Hauswirtschaft möglich.

Bitte auf den Vornamen meiner Firma zu achten!

Im Weihnachtsmonat: 5% Kassa-Sconto!

Marie Leitner Uhrmacher und Juwelier
39 Maria Theresienstr. 39
neben dem Landhause.



Weihnachts-Ausstellung Colli

empfiehlt

hochfeine Möbel und Altertümer

Budolfstrasse Nr. 6.

J2000-616

Konditorei Paul Monego

(Müllerstrasse Nr. 1)
empfiehlt

für die Weihnachts-Feiertage in reichster Auswahl
Christbaum-Behänge

aller Art, Dessert-Bonbons, Schokoladen, feinste Weihnachts-Bäckereien, Biskuits, Belten, Torten und Kates zu den billigsten Preisen. — Auch erlaubt sich dieselbe einem P. T. Publikum ihr hübsch ausgestattetes Café-Lokal höflich in Erinnerung zu bringen. Alle Erfrischungen, Liköre, Weine, erste Marken, stets vorrätig. J:2142-313
Paris 1905: Grand Prix.

Glas-Christbaumschmuck

zu billigsten Preisen. 2146-313
Farbenhandlung, Seilgasse Nr. 4.



SPORTHAUS WITTING
Innsbruck.
Wintersport. Jagd. Touristik.
Bodenmäntel aller Art, Sport-Kostüme und Anzüge nach Maß, Sportmützen mit Ohren- und Nackenschutz in großer Auswahl

64 Kreuzer

ein Liter hochfeinster **Thee-Dum** erhältlich bei J2060-1014

Karl Kaczowsky

Innsbruck, Karl Ludwigplatz Nr. 10.

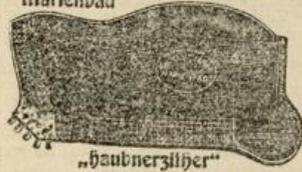


Legen Sie Wert auf guten Kaffee?

Die in ganz Oesterreich-Ungarn rühmlichst bekannte Kaffee-Import-Firma Julius Meinl hat eine Niederlage in Innsbruck, Maria Theresienstrasse Nr. 7 eröffnet. Sie erhalten dortselbst gratis und franco eine sehr interessante Broschüre, welche außer dem Preis-Kurant eine Menge von Dingen enthält, die für jede Hausfrau wissenswert sind. — Julius Meinl, Wien-Budapest gegründet 1842.

J1155-915

Die europ. k. k. ausschl. privileg. Knechtcher-Instumenten-, Saiten-, Stimmmechanik-Fabrik mit Krafttrieb, u. Musik-Verlag
Hans Haubner
Hartenbad



„Haubnerzither“

Angem. Patent, höchst. neueste Erfindung und schon weltberühmt. Nach Violinsystem mit Steg, Stimmst., Weibung und F-Löcher etc., also mit „erzwungener Vibration“. Obendrein m. verb. Luftresonanz vermittl. Hohl-gang. Kurz: **Beste Zither der Welt.** Wer bessere m. gröss. rem. stärkerem, edlerem Ton u. künstl. Bauart zeigt, erhält 200 K. Virtuosen u. Konzertisten ohne Haubnerzither heute unmögl. Unzählige enthusiast. höchste Anerkennungen erster Fachleute. Preisbuch mit Zitherbeschreibung gratis. 63-44

Achtung! Neue IV. Auflage, verbessert. H. Haubner's Zitherakademie, einzige und erste spezielle Selbstunterrichts-Schule K 7-1. Aus diesem Wunderbuch kann jeder ganz ohne Lehrer und ohne Noten oder sonst. Vorkenntnisse das Zitherpiel (Konzertzither von Noten) bis zur höchsten Virtuosität erlernen, u. zw. schneller, leichter u. exakter als mit unserer Durchschnittslehren. Wer das bestreitet, erhält sein Geld zurück.

Dr. Göllis' Speisenpulver

(seit 1857 Handelsartikel)

Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel.

Zu haben in den meisten Apotheken und Drogenhandlungen der österreichisch-ungarischen-Monarchie.

Preis einer kleinen Schachtel K 1.08, einer grossen K 2.52.

Jede Schachtel muss mit dem Stempel „Dr. Göllis“ und der registrierten Schutzmarke verschlossen, ferner die Etikette mit meinem Faksimile: „Dr. Jos. Göllis' Nachfolger versehen sein, und verlange man bei Ankauf immer ausdrücklich: **Dr. Göllis' Speisenpulver.**

(Alleinerzeuger seit 1868):

Dr. Josef Göllis' Nachfolger, Wien, I., Stephansplatz 6. (Zwettlthof).

Versand en gros und en detail.

2479-6/2

Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke



erhalten Sie in den Läden mit diesem Schild.

SINGER Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.

Innsbruck, Margarethenplatz 1; Kufstein, Hinterhaus; Bruneck, Stadtgasse 102; Bozen, Museumstrasse 31; Meran, Habburgerstrasse 7; Bregenz, Kaiserstrasse 18; Trient, Via Paolo oss Mazzurana 19; Rovereto, Via Loreto 6; Mezzolombarde, Corso Principale. 2272-0-17

Höchster Erfolg!



ist die erfolgreichste, beste und billigste Rummischung zur Selbsterzeugung von hochfeinem Thee-Rum.

In Flaschen mit Gebrauchsanweisung für 2 Liter Rum zu 50 Sella, für 1 Liter zu 26 Sella erhältlich bei J2061-1015

Karl Kaczowsky

Innsbruck, Karl Ludwigplatz Nr. 10.

Christbaumschmuck

in größter Auswahl, Geschenkartikel, als: Briefpapier, Kassetten, Plätz-Nachtassetten, Schmuckassetten, Albums für Postkarten, Photographie und Poesie, Lederwaren, Schulartikel, Kalender für Privat- und Geschäftszwecke, Bilderbücher und viele andere Geschenkartikel. 2391-636

Ferdinand Vieider, Innsbruck
Burggraben 23 — Telephon 462.

Haus in Kitzbühel

auf bestem Posten, für jedes Gewerbe oder Geschäft vorzüglich geeignet, ist preiswert mit kleiner Anzahlung zu verkaufen. Anfragen sind an Peter Paul Higl in Innsbruck zu richten. 260/47-212

K 330.000

Gesamt-Haupttreffer

in jährlichen Ziehungen bieten die nachstehenden

drei Original-Lose:

Oesterr. Rotes Kreuz-Los, Serbisches Staats- (Tabak-) Los, Ein Jossiv (Gutes Herz) Los

Nächste zwei Ziehungen schon am 2. und 15. Jänner 1907
Alle 3 Originallose zusammen Kassapreis K 84.— oder in 33 Monatsraten à K 3.—

Schon die erste Rate sichert das sofortige alleinige Spielrecht auf die behördlich kontrollierten Original-Lose.

Verlosungsanzeiger „Neuer Wiener Mercur“ kostenfrei
Wechselstube: **OTTO SPIEZ**
Wien I, Schottenring Nr. 26. 349-512

Grand Prix Internationale Ausstellung Brüssel 1906; Allerhöchste Auszeichnung Rumänische Landes-Ausstellung 1906



Gesucht Heimarbeiter

bedauerl. Geschichts zum Stricken auf unserer Schnellstrickmaschine
1 Paar Damenstrümpfe in ca. 25 Minuten gestrickt
3-4 Kr. u. mehr tägl. Verdienst
Dauernde u. angenehme Hausbeschäftigung Wohnort Nebensache — Keine Vorkenntnisse nötig — Arbeit geben wir — Abrechnung prompt

Schindorfer & Co.
Unternehmung z. Förderung v. Hausarbeit
Graz, Volkgartenstr. 14 A7

Kundmachung.

Die für das Jahr 1906 bei der Stadtkasse gelösten, jedoch nicht verbrauchten Düngermarken verlieren mit 31. Dezember 1906 ihre Giltigkeit und können bis zu diesem Zeitpunkte in der Liquidatur der städtischen Rechnungskanzlei gegen solche für das Jahr 1907 umgetauscht werden.

Stadtmagistrat Innsbruck

am 7. Dezember 1906.

Der Bürgermeister: **B. Greil.**

274-312

Passepartout-Werkstätte

Wiener und englischer Art

für Gruppen, Photographien, Bilder, Parteien-Tafeln und Diplome = jeder Ehrung, Sport und Förmung mit handgezeichneten Text = auch ohne Text

in farbiger Kunstschrift, ferner Galanteriearbeiten, Adress- und Schreibmappen, sowie Baupläne, Landkarten, Plakate werden auf Karton, oder Leinwand aufgezogen und alle in dieses Fach einschlägigen Artikel werden prompt für mäßigen Preis angefertigt. Provinzaufträge werden sofort erledigt.
Hochachtungsvoll

Ottokar Vystoupil

2388

Kapuzinergasse Nr. 8A, zweiten Stock.

Die Neufazler Soffendampfmühle

sucht für Tirol und Vorarlberg einen kautionsfähigen, routinierten

Vertreter.

Restekautanten wollen sich mit ausführlichen Offerten an die Mühle wenden.

233-212

Obstwein.

Apfelwein per Liter 30 h, Mischling 16 h per Liter offeriert in tabellos gnter, naturrechter Ware gegen Nachnahme und Gebinde-Einlag.

Ad. Fischer, Obstweinfekerei
Eferding, Ob.-Oest. 1 8781-23113



Josef Mayr

Uhrmacher in Innsbruck

Leopoldstr. 2

(neben der Triumphpforte.)

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Uhren jeder Art und Preislage.

Omega-u. Schaffhausner-Uhren.

Wachhülle für horochte Uhr-Reparatur.

Billige Preise, reelle Bedienung. — Alle Uhren werden in Laufsa genommen. J1997-1017

Pacht gesucht.

Von tüchtigen, jungen Wirtsleuten wird in Innsbruck oder Umgebung ein gut gehendes Gasthaus, Gasthof oder Hotel zu pachten gesucht. Offerte unter „Gasthof-Pacht“ an die Expedition erbeten. 277/47-313

20559-212

Gemsbart

echt, mit schöner, echter Silberhülle, f. f. punziert, 3 fl., Hirschbart, echt, schöner Reif, echte Hülse, 2 fl. 50 kr., Dachsbart, echt, schön, echte Hülse, 2 fl. 50 kr., Nehlummerer, in Silber gefast, 1 fl., Gemeine, Jagdschmuck. Sedlakel, Graz, Leonhardstraße.

Weihnachts-Gelegenheitskauf.

Wegen Auflaffung des Ladengeschäftes werden alle Waren, wie: Weste, Taschen, Knider, Mehger- und Küchenmesser, Köffel, alle Gattungen Scheren, Fleischschneidmaschinen, Reibmaschinen, Kaffeemühlen, Vögelereien, Spiritus- und Gasfisch-Apparate u., alle Gattungen Werkzeuge und Instrumente u. zu bedeutend reduzierten Preisen abgegeben. Schlittschuhe, Steigeisen, Eissporen, Eispidel, Touristenlaternen, anerkannt beste Qualitäten tief herabgesetzt. Bitte jedermann sich selbst zu überzeugen.
Hochachtungsvoll 2290-313

Alois Klotz, Zeugschmied
Innsbruck, Innstraße 53.

Kleiderbüsten,

Güte, leer und garniert, Aufputzartikel zu den billigsten Preisen. 20570-212

Leopoldstraße 26
Modewaren.

10.000 bis 30.000 K

Beteiligung oder Uebernahme eines soliden Unternehmens von einem Kaufmann gesucht. Anträge unter „M. O. 420“ an Haasenstein und Vogler in Innsbruck erbeten. J2113-515

1755 Hohes Einkommen 515

(auch Nebenerwerb), durch den Besuch unserer Kunden auf dem Lande. Weltberühmter Nährstark und andere konkurrenzlose, erstklassige, für Landwirte unentbehrliche Bedarfsartikel. Nach einmonatlicher, befriedigender Tätigkeit Anstellung auf fixum. Auf Verlangen erteilt genaue Auskunft Sächs. Viehnährmittel-Fabrik, Wien, VI/2, Dorellstraße 3.

Die Tiroler Zentralmolkerei

Haf

Burggraben Nr. 2

2461

eine Filiale eröffnet und empfiehlt:

Vollmilch

offen — inhaltsvoll — tiefgekühlt

Vollmilch

in Flaschen
mit Sanitätsreformverschluss

Schlag-Kaffee

Rindermilch

(Trockenfuttermilch)
aus unter tierärztlicher Kontrolle
stehenden Ställen

Trinkmilch

kalt oder angewärmt

Sauerrahm

Leibbutter

f. eigene Erzeugung

Tafel-Deffertkäse

Magermilch

Bier

(See- und Gebrauchsbier)

Honig

Einladung

Kolzfreeschießen

welches am 23., 26., 27. und 30. Dezember von
der Erzherzog Ferdinand Karl Stanbühnen-Kom-
panie Prabl beim „Grauen Bären“ gegeben
wird. Beste mit Bierden im Betrage von 348 K.
Beginn an allen Tagen um 10 Uhr vormittags,
Ende 11 Uhr nachts.

Hierzu ladet ergebenst ein

2520—212

Das Komitee.

Italienischen Unterricht

erteilt ein junger Beamter nach einfachster Methode.
Derselbe übernimmt auch jede Ueberlegung. Ge-
fällige Offerte bitte unter „Eine Sprache — Ei-
Kapital“ postlagernd Innsbruck. 20386—212



Weltberühmt ist
FILDER-KRAUT!

Versand im
ganzen Jahr!

Andreas Hofer
Kufstein.

2512—1012

Echter

Birkensteiner Blutreinigungstee

nur echt mit der Wallfahrts-
kapelle
abführend, blutreinigend, wassertrei-
bend. Sicherstes Abführmittel von
angenehmen Geschmack. Preis per
Palet Krone 1.20

Erhältlich in Innsbruck in der
St. Anna-Apothek (Dellacher)
oder direkt durch die Apotheke in
Niesbach. 279—118



Guten Mittag- u. Abendtisch

erhält man Museumstraße Nr. 13, ersten Stock
links. Auch ist dort ein Zimmer mit 1 Bett an
einen anständigen Herrn zu vermieten. 20591-212

30.000 Kronen

werden auf zweite Hypothek aufzunehmen gesucht.
Gefällige Angebote unter „30.000“ an die Expe-
dition dieses Blattes. 20592—212

Max Schweiggel

Eisenhandlung

nur Museumstrasse 9

empfiehlt sein Lager in Aluminium-Kochge-
schirren, Schlittschuhen, Christbaumzän-
der, sowie sämtl. Haus- und Küchengeräten.

2103-018

Verpachte oder verkaufte

Hotel-Restaurant und Café und große Ge-
mischwarenhandlung (Warenhaus und Kon-
sumhalle) einzeln oder zusammen.

J. Burger, Bess a. See
Salzburg. 20612—312

Hauskauf!

Ein kleineres Haus wird zu kaufen gesucht.
Anträge mit Preis und Zahlungsbedingungen unter
„Hauskauf“ an Haasenstein und Vogler, Innsbruck,
erbeten. J2168—312

Hausierer, Agenten

werden gegen hohe Provision eventuell Frum zum
Verkaufe eines patentierten Artikels per sofort ge-
sucht. Offerte unter „A. E. 104“ befördert Rafael
u. Witzel, Wien I, Graben 28. 1941-2013

100 ff. Sprotten

30 R. Bücklinge oder in gleichem Wert ff. Voll-
bücklinge, 2 fette Rauchaale 1/2 Kilo, ff. Lachs,
100 Ia Sardellen ff., franko, alles zusammen 5 K
gegen Nachnahme. G. Degener, Distrikts-Fischerei
Zwinemünde 15. Zoll nur 30 Heller. 232

017

Geld-Darlehen

an Offiziere, Beamte, Pensionisten und Geschäfts-
leute (auch Damen) ohne Vorzeigen, gegen monat-
liche Ratenrückzahlung gibt inländ. Kreditinstitut
(r. G. m. b. H.). Anträge unter „Diskretion“ an
Haasenstein und Vogler, Innsbruck. Retourmark
erbeten. J1967-114

Kundmachung.

Von Seite der gefertigten Gemeindevorstellung
wird bekannt gegeben, daß am Freitag, den 28. De-
zember ds. J. im Gasthause zum Stämmer in Hötting
um 8 Uhr abends die Galtalpe sowie die Ochsen-
hütte zur Benützung auf 3 Jahre versteigert werden.
Die Versteigerungsbedingnisse können in der Ge-
meindekanzlei oder bei der Versteigerung eingesehen
werden. A21-

Gemeindevorstellung Hötting
am 21. Dezember 1906.
Alois Steffan, Gemeindevorsteher.

Im Verlage der Wagner'schen Univ.-Buch-
handlung in Innsbruck erschien soeben:
Beiträge zur Reform des Dualismus.
Von einem alten Soldaten.
Preis K 1.—



Karlsbader Wasserzwieback

und Karlsbader Wasserzwieback „Marke Sprudel“

ein 5 Kilo-Postkistchen K 6.— versendet das ganze Jahr ab Karlsbad 156-7-6

Roman Uhl Nachfolger Josef M. Brunig, k. u. k. Hofbäcker, Karlsbad, Haus Rubezahl.

Aktienkapital . . . 3.000.000

Die Bank für Tirol und Vorarlberg

Innsbruck (Erlersstrasse 9)

verzinst Geldanlagen auf Sparbüchern mit . . .

4 1/4 %

Kassastunden von 8 bis 6 Uhr; grösste Rückzahlungserleichterungen; die Rentensteuer zahlt die Bank; die Verzinsung beginnt sofort.

2087—0120

Fichtenzapfen (große)

Bestes u. billigstes Brennmaterial liefert bei Abnahme von 10 Säcken zu K 4.— frei ins Haus gestellt die Mengenanstalt von P3587

Josef Senewein, Innsbruck

28 Andreas Hofersstrasse F. u. F. Hoflieferant Andreas Hofersstrasse 28
Bestellungen werden bei Pirchners Nachfolger, Marktgraben 14, entgegen genommen.

Haarmann & Reimer's
Vanillin = Zucker
Köstliche Würze, feiner u. bequemer wie Vanille.
1 Päckchen Qualität prima 12 h extrastark in Stanniol 24 h
Dr. Zucker's Backpulver
vorzögl. zuverlässiges Präparat, 1 Päckchen 12 h Concentrierte
Citronen-Essenz
Marke: Max Elb
von unerreichter Lieblichkeit und Frische des Geschmacks.
1/2 Flasche . . K 1.— 1/4 Flasche . . K 1:50
Zu haben in allen besseren Geschäften.

202—1018

Hans Köchler's Wienerbäckerei

Innsbruck, Marktgraben 17

Telephonruf-Nr. 239.

Telephonruf-Nr. 239

empfiehlt

prima Weihnachtzelten (Tiroler Früchtenbrot)

täglich frisches Teegebäck, echtes Kornbrot mit und ohne Gewürz, Molken- und Kartoffelbrot, verschiedene Sorten feinsten Zwiebacke. Täglich nachmittags frische Kipfel u. Semmel.

Auf Wunsch freie Zustellung ins Haus. Postaufträge werden promptest effektiert. P3615

(Prämiiert in Karlsbad mit der silbernen Medaille).

Empfehle hiemit mein Lager an

Ein- und Zweispänner-

Schlitten



amerikanische Gasse, ein- und zweifügig, sowie Ski mit und ohne Bindung.

Achtungsvoll

Anton Menardi

Wagenfabrik.

J3653

!!Sensationell!!

K18-Hand-Nähmaschinen-K18

franko ins Haus liefere ich die auf der Pariser Ausstellung prämierte Handnähmaschine „Ideal“, inkl. allen Apparaten u. Gebrauchsanweisung. Die Maschine näht jeden Stoff und ist für jeden Haushalt empfehlenswert.

Singer-Trittmaschine 48 K, Ringschiff-Trittmaschine 74 K, Bobbin-Trittmaschine 85 K, inkl. eleg. Kasten und 10 S. Garantie. Versand gegen Anzahlung u. Nachnahme. Preisliste gratis. **A. Weissberg**, Wien, II., Unt. Donaustr. 23. 156—613

Altertümer

jeder Art kauft zu höchsten Preisen
Brenn, Karlstr. 2, 1. Stock.

Oesterr. Patent Nr. 24.971

Schneiderzugesch. Branche wird ein Lizenznehmer, event. Käufer gesucht. Briefe unter „Patent“ an die Expedition d. Bl. 20630

Das beste Mittel der Gegenwart gegen
Zahnschmerzen
ist
Odalgene
gefertigt geschützt. Preis K 1.50 2167-5211
Apotheke z. Mariastift, Innsbruck, Innsbr. 5.

Bei Husten und Heiserkeit leistet der
echte Spitzwegerichsaft
aus der Medicinaldrogerie zum „Roten Kreuz“ von **Richard Kenggott in Bregenz** vorzügliche Dienste. Da Nachahmungen vorgekommen sind, erkläre ich, daß mein Spitzwegerichsaft den von mir selbst aus frischen Spitzwegerichwurzeln bereitetem Extrakt enthält und ich für Reinheit garantiere.
Niederlagen bei den Herren: Th. Frank in Innsbruck, Hans Ploner in Silz, Joh. Grießler in Oetz, Arbeiter-Versammlungsverein in Imst, J. Handl in Landeck, Alois Stanger in Pians, Arbeiter-Versammlungsverein in Jenbach. 2433—2013

ESSBESTECKE TAFELGERÄTE
ANERKANT BEST-VERSILBERT.
CHRISTOFLE & Co
G. WIEN-I. OPERNRING 5.
HEINRICHSHOF
GRÖSSTE AUSWAHL
SCHÖNSTE FORMEN
AUCH ECHTES SILBER . . .
IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERVERKÄUFER VERTRETEN . . .

174 Repräsentanz in Innsbruck Dom. Zambra. 16-2

Photographien-Albuns
Postkarten-Albuns
Briefmarken-Albuns
solid und entschieden billigst bei 2452-616
S. Rigattini
Erzherzoglicher Kammerlieferant
Innrain 3. gegenüber Café „Andreas Hofers“



Weihnachts-Beilage

Der Wanderer.

Weihnachtsglocken vom Dorfe her,
Wo ich die jungen Sommer verbracht. —
Ach, diese Klänge tragen schwer
An Wehe, das mich selig macht!

Sie reden so leuchtend in die Welt
Vom Heiland, der geboren ist —
Wie alles, was das Dasein erhellt,
Vom Leid geklärt und geläutert ist.

Nun schluct der Föhn den Glockenton,
Das Läuten verliert sich völlig fern —
Aber im Nachtdunkel leuchtet schon
Hellglänzig der Dreikönigenstern.

Er glänzt so groß in der trüben Luft,
Mein Schneebett steht schon golden erhellt —
Träume ich, Mutter? — Es lockt mich und ruft
Von dieser wunderschönen Welt. — — —

Ziva.

Karl Dallago.



Santa Margherita.

Ein Weihnachtsbild aus dem Süden.

Von Franz Lechleitner. (Schloß Neuwied
am Rhein.)

Doben schimmert der Weihnachtsbaum in
der hohen Fürstehalle des alten Palazzos.
Dr unten im Garten duften die Rosen unter
den fruchtbeladenen Zitronenbäumen — und
draußen liegt das Meer. Und über allem träumt
sich ein Märchen zusammen, fremd für den
Eingeborenen, der nur sein Pesto natale kennt,
an dem er sich tüchtig überessen kann, an
Fräuchten, Sammelfleisch und Pane dolce —
doppelt heimelig für das deutsche Herz, dem
Rosen und Meererglanz nur ein schönerer Schmuck
des Christbaumes sind an dem heiligsten Tage.

Und wenn dann die Lichtlein verrauht sind
und die Menschen von bannen ziehen, reich-
beschenkt sich verlieren in dem Palast und hin-
unter in die Stadt, die zu Füßen des Hügels
liegt, auf dem das küßliche Steinungefüß des
Palazzo di Principe Centurino steht, dann
fängt der goldene Schein erst recht zu wirken
an in dem wärmgewordenen Gemüte. Klänge
der Heimat ziehen durch die Straße und kom-
men doch nicht von der Zither, die töneler
im Kasten ruht. Lichter der Heimat ziehen über
dem Meere und sind doch nur Scheine liguri-
scher Sterne. Und es muß ein himmlischer Zug
sein, der einem diese Andacht gönnt — denn
— nun hier beginnt die ligurische Weihnacht!

Tannenwaldluft auf dem deutschen Weih-
nachtsmarke, was bist du gegen die Ausdün-
stungen der Weihnachts-Ingredienzien in der
Via Venezia!

Ja, das ist sie, die Hauptstraße in dem herr-
lichen und wonnigen Santa Margherita, in
dem Sonne, der Glanz des Meeres, der
Duft immerwährenden Frühlings zwar den
Lumpen nicht zum Hermelin, aber malerisch
machen und jeden Winkel interessant, der sich
gegen Dugende deutscher Polizeiparagraphen ver-
gehen kann. Die Benediger Straße ist ein Gäß-
chen, breit wie ein Hausbesen, auf einer Seite
mit den bekannten italienischen Arkaden, in Ti-
rol „Lauben“ genannt. Die Häuser sind fünf
bis sechs Stock hoch, so daß das Eindringen
eines einzigen Sonnenstrahls in die tieferen
Partien zur reinen Unmöglichkeit wird, und
noch unmöglicher erscheint das Verflüchten eines
einigen Geruches, der sich demnach summarisch
seit dem Bestehen dieses unvergleichlichen Stadt-
teiles mit Zins und Zinseszins ansetzt. Zwei
„Paläste“ zieren diesen „Corso“; der eine be-
herbergt das „Kgl. Telegraphenamt“, der an-
dere die „Kgl. Post“. Lieber Leser! Bitte,
erlasse mir für jetzt die Schilderung auch nur
eines dieser „Königlichen Ämter“! Vor ich eines
derselben betrete, richte ich jedesmal einen lan-
gen, aber leidensvollen Blick hinauf zu dem
kleinen, mageren Streifen triphallgebundenen Him-
mels, der aufgebaut ist über die Gerechten und
Ungerechten und keinen Anteil nimmt an den
geschmackvollsten Verirrungen der Menschheit.
Wenn ich auch manchmal mein menschenfreund-
liches Auge über Gegenstände weilen lassen
muß, die zu dem Glanze des Himmels und der
Heiterkeit des Südens wohl in dem philosophisch
begründeten, aber doch nicht immer angenehmen
Gegensatz der Verneinung stehen, so will ich
doch nicht gleich in die Manier berühmter
Schriftsteller verfallen, die gleich alles auf ein-
mal sagen wollen, was sie wissen, und darum
flehe ich gleich vor diesen beiden „Ämtern“
im Geiste ein genügend großes Stück enzanblauen
Himmels darüber, und lege, gleichfalls in Ge-
danken, ein paar kräftige Niechblumen darauf,
auf daß diese Zeiten den Anschein idealer Wohl-
angenehmheit behalten mögen, trotzdem ich sie
nicht vor dem Kismet bewahren kann, die in-
neren Räume eines dieser Ämter — wenigleich
auch unter dem schützenden Mantel eines Brief-
umschlages — durchqueren zu müssen.

Durch dieses Gäßchen auf und ab, ausge-
breitet vor den Füßen der Hin- und Verschlen-
dernden, oder eingestopft vor und hinter den
Arkaden in unmöglichen Höhlen, welche vor
deutschen Kaufläden das Einzige voraus haben,
daß kein einziger deutscher Exekutor den Mut
hätte, darin eine Ligation vorzunehmen, war-
ten die Waren des Käufers. In den Fleisch-
laden hinein schlängelt sich dieser durch blutige
Fleischbroden, die in der Türe hängen und mit
Papierblumen und Seidenbändern festlich ver-
putzt sind. Neben der Türe hängen Käber und
Lämmer, die nacht ausgeschlachteten Innenteile
mit Lorbeer und Rosen verziert. Und vor der
Tür in der Straßenninne liegen halbtotgemar-
terte, elendiglich blöden Lämmlein, an den
Beinen marterhaft gebunden, und den Hals,
halb abgenürgt durch den Transport auf scheu-
lichen Karossen, jetzt mit bunten Lappen um-
schürzt. Und vor den blutigen Fleischklumpen
steht schauerwütend das lebendige Schlachtvieh,
mit dicken Kränzen geschmückt, das Hauptopfer
des ligurischen Weihnachts-, alias Festfestes.
An den Körpern der Tiere bluten noch die
Wunden, die der bestialische Treiber mit Stich
und Hieb geschlagen, und die Kinder, die Kin-
der, die bei uns daheim mit strahlenden Augen
durch die grünen Baumlein des Weihnachts-
marktes wandeln, betrachten es als köstliche

Festfreude, mit Ruthen und Stöcken auf das
gebundene, qualvoll zitternde Tier einzuhauen.
Dazwischen furren Schwärme von Fliegen,
welche die Unverschämtheit besitzen, die bidge-
ronnenen Blutsträhne in den Straßenninnen
nicht als Verschönerungs-, sondern als Lebens-
mittel aufzufassen.

Zu den Wohlthäten solcher Fleischläden, die
einzig für den Ligurier nichts Majenmörderisches
haben müssen, gefellen sich, wie die Auserwähl-
ten eines Zeitalters, die energischen Gerüche
eines ligurischen Wurst- und Käseladens! Die
Salamis, sauber aus totgeschundenen Eseln und
Maultieren fabriziert, winkeln dem Ligurischen
Gaumen innerhalb farbiger Papierbüden; und
damit „auch für das Auge das Angenehme
nicht fehlt“, thront zwischen den schlanken Wür-
sten, gleich einer biden Erbtante, die fett-
strotzende Schinkenengel. Talgkerzen ruhen traus-
lich auf Maccaroninudeln. Zwischen Sardinien-
büchsen lauert, einem Beilchen gleich, das nach
Sonne schnappt, der herbe duftende Seifenlum-
pen. Hier liegt eine Kiste Datteln, deren Inhalt
sich, in heimatlicher Erinnerung an den tunc-
sischen Sand, herzynig mit dem Staub der
Straße gemengt hat. Auf einem Holzkostenbün-
del brüftet sich eine Auslese von „Raffanelli“,
von — Radieschen, und zwischen Bodenbüden
und Kleiderhaken weit sinnvoll der eble Salat-
kopf. Auf angefaulten Trauben liegt schützend
ein Tafelgewand, gegen das der Scheuerlappen
eines livornischen Kohlschiffes noch narzissen-
farbig ist, und der Spinat, der Zuspeisen hoff-
nungsreichste, verträumt den Rest seines Daseins
auf einem Unterrod, der schon zu des Lucullus
Zeiten das Paradestück einer Gemüßfrau hätte
sein können.

Und nun zu dir, Schmucl der Halbinsel,
Zuwel des Südens, Rohinor der Via Venezia
— geheimnisdunkler, unergründlich duftender,
herz- und niere stärkender, ligurischer Fisch-
laden! Der Herr schlägt, die er lieb hat — wie
lieb muß er so eine ligurische Fischfrau haben,
die es jahrzehntelang in so einem antihelio-
tropischen Locher aushalten muß! Der rohe Fisch
nördlicher Gewässer hat schon etwas an sich,
was sich von dem Dufte eines Königsberger
Baumluchens wesentlich unterscheidet; der süb-
ländische Fisch aber besitzt diesen Geruch in
zwanzigsach scharferem Maße. Und dabei ruhen
diese edlen Gaben der See in Körben, die durch
fortgesetzten Gebrauch etwas Ristenmäßiges an-
genommen haben und eben nur von einem Li-
gurier als das würdige Gefäß künftigen Stoff-
wechsels angesehen werden können. Und nicht
die Fische allein — o! — in einem Etui, das
sich mit Hilfe der Zeit aus Keisig, Salzwaf-
ser, Schuppen und Fischschlamm gebildet hat,
wälzt sich das kostbare Manna der Sübsee, der
feiste, armbewehrte Polyp und der süße, ebel-
duftende Tintenfisch! Wie ein deutscher Junge
sehnfüchtig nach dem Brote der Weihnachts-
zeit, dem Nürnberger Lebkuchen, schielt, also
sieht der ligurische Junge vor diesen Schlamm-
etuis, bis er sich ein solches Kriechtier erbettelt
hat, bis er endlich seine perlenblanken Zähne
in das Genick eines solchen, lebhaft krabbelnden
Tintenfisches schlagen kann, daß aus dem har-
ten, „schluzzigen“, gummiartigen, grauen Fleisch
die schwarze Sepia ihm beiderseits von Mund
und Wangen trieft! Und dazu die Rüsse des
Meeres, o, nein, die Rosinen, die Lederchen,
die Bonbons der ligurischen Fischerjungend — die
„gamberi“, die heuschreckenartigen Felsen —
alias „Stinktrefselchen“! Wie Kröschchen verschwin-
den sie im Munde der ligurischen Gassenjun-
gend, und sollen im Wohlgeschmack nur über-

troffen werden von dem zarten, aber seiltartigen Fleische der „pulpa“, des gemeinen Polypen! Dazu gesellt sich, der Auster gleich beim Festmahle, ein winziges Schalentier, das an allen Felsen gedeiht, und wovon etwa 500 Stück auf einen Bissen kommen, der in seiner kulturnarischen Gesamtheit etwas bazillenstörendes für den Gaumen haben muß, besonders wenn er garniert wird mit den Leibern von Tierchen, denen ein einsichtiger Zoologe die Hoffnung auf eine wasserjungfräuliche Zukunft nicht freitig machen wird.

Beim Anblicke dieses weihnachtlichen Frangens drängt sich dem Beschauer der zuverlässige Gedanke auf, daß es für den Fremden lediglich beim Anschauen dieser Herrlichkeiten bleiben wird (wie es auch tatsächlich der Fall ist), und daß es nur dem Einheimischen gegönnt ist, aus den oben geschilderten Genüssen die Weiße des Lebens zu schöpfen. Diesem Gedanken folgend, und ihm wirklich vertrauend, braucht sich der Fremde hinwieder auch keinen Abbruch zu tun im reinen Genuße des weihnachtlichen Zaubers der Südbsee, welcher nur dem Einheimischen fast ganz fremd bleibt, trotzdem dieser darin erwachen ist. Und wahrhaftig! Ein Aufblick aus den Heimlichkeiten der Via Venezia hinaus auf die goldenstrahlende See söhnt aus mit der herben Natürllichkeit des Lebens; ein Aufatmen von den Paradebänken des Festo natale, hinaus in die sonnenzitternde Seeluft, in den heilhaftwarmen Odem der Paganapinien, holt mit einem Hauche zurück das märchenmilde Träumen in die Brust. Und die wunderjame Schönheit strömt in be rauschender Fülle um Sinn und Seele, die in der Sonne schwingen, bis sie überwältigt sind und keinen unklaren Reim mehr hören in dem ahnungssüßen Heimatklänge des Herzens!

Aber ich wollte nichts sagen von dem Weihnachtsklingen in der eigenen Brust; ich wollte nur ein bißchen malen, und weil ich wirklich in den Sepiaton des Naturalismus hineingekommen bin, will ich ihn auch ein bißchen noch hinauspinjeln, auf daß mein ligurisches Weihnachtsbildchen dem etwaigen Vorwurf der Braerapaphästik mit einer gewissen Uner schrockenheit begegnen kann.

Zehnt hängt die eigentliche Weihnacht an. Ich tue mein Fenster auf — unten liegt die Stadt enge und nachtdunkel am Meere. Matte Lichter werfen unsichere Scheine aus den hohen Häusern, und diese Scheine, wegen deren Prometheus nicht hätte angeschmiedet zu werden brauchen, verzittern ängstlich über der dunkeln, schweraufstehenden Flut.

Die Menschen, denen diese armen, kranken Ostlichtlein in die Augen scheinen, sitzen um einen Tisch. Der ist bedeckt mit einem Tuche, das alle Gewässer der Erde schwerlich mehr sauber machen könnten; und die Hände langen nach einem dünnen, platten, feißgebratenen Okuchen, der sich Platz schafft, wie das Antik des Gerechten, unter den lecker benagten Sammelnoschen und den traurigen überresten gebratener, armer, deutscher Nachtigallen. Und der rosenrote, zuckersüße sardinische Wein brennt aus den Augen und wärmt doch die Hände nicht, die sich frierend über einem irdenen Häßlein voll gelinder Kohlenluft zusammenlegen. Denn die Nacht ist bitteralt; das Wasser in den Straßenrinnen ist schon nachmittags zu derben Krusten gefroren, an denen sich die hoffnungsvolle Kleingugend sattgeleckt hat, als wäre es Stollwercks Schokolade. Die sanfte Sonnenglut des Mittags aber hat in den dumpfen, nassen, hohen Häusern nicht einen Hauch zurückgelassen. Und als Würze weihnachtlicher Geselligkeit klingt dazu die ligurische Sprache — eine Sprache, die unbedingt bei der Völkerwanderung um weiland den babylonischen Turm eine führende Rolle zu spielen berechtigt gewesen wäre, und die — soweit Kenner dies versichern — nichts voraus haben soll vor dem ärgsten Gaumendialekte der Aripones, der argentinischen Pampas-Indianer.

Und das wiederholt sich in mehr oder minder verbesserter Auflage durch das ganze Städtlein. Es wird nur manchmal korrigiert durch die immer noch bescheidene Wohllebigkeit der Stadtpatrizier, von denen sich mancher aus dem fernem, aber gedeihlichen Brasilien oder Argentinien mit wohlgefülltem Gelbsack wieder in seine ärmere, aber hoffnungsvollere ligurische Heimat zurückgezogen hat. Hier wohnt er in marmorblankem, palmenumraushtem Palaste,

holt sich Kohl und Uocelli (mit Regen gejangene Nachtigallen, Blaumeisen, Amstel und Zeisige) in seinem Schnupstuch selbst vom Markte, und ergeht sich über den Zinsscheinen seiner Millionen in selten ermüdender Betrachtung an die besseren Zeiten des ruhmloseren, aber kapitalfähigeren Westens.

Und in einem ganz engen Gemach, in dem nasenwidriger Geruch geradezu Orgien feiert, sitzt der junge Matrose Battista. Der hat sein Kindlein im Arm, und das lehnt das kranke Köpfchen an des Vaters braune Wange, darauf gebrannt hat die heiße Sonne Brasiliens. Und sonst ist nichts um die Beiden; denn die andere, die sonst da war, wenn Battista nach jähriger Meerfahrt in dieser Nacht sein krankes Kind aus Herz hielt, die gute Mutter Filippa, die liegt hinter der Stadt unter den vielen niedrigen Marmorkreuzen. Und da denkt Battista an das Meer und seine Wellen, die draußen treiben, und an das ferne Land Brasiliens. Und morgen trägt er wieder den kranken Stefanino in das Istituto infantile, und wenn der Weihnachtstage zweiter das Meer wärmt, dann schwimmt die alte Schaluppe „Garibaldi“ wieder schwerfällig herum um die graue Felsenmaße der Punta von Portosino, hinaus in die weihnachtlose See.

Und so still ist diese See. Einen jeden Ton verschlingt sie, daß oft nichts mehr bleibt in der Seele, als der schwere, bittere, abgrundtiefe Traum. Denn sonst würde Battista von seiner Kammer aus den Tumult hören, drunten in der Straße des kleinen Hafens.

Darin liegt eine Halle, von der Straße nur geschieden durch einen Vorhang, an dem der Schmutz von vier Weltteilen die eintretende Gesellschaft von der Bekleidung seines Daseins zu überzeugen bemüht ist. Das ist eine ligurische Matrosenkapelle. In einer Ecke wimmert ein Raufen, in dem die ganze Keronische Christenverfolgung als musikalische Mumie aufbewahrt zu sein scheint — eisenbarthelichte Tanzmelodien. Und nach diesen Melodien mit ihren wahrhaft Kruppischen Accenten dreht sich ein Schwarm junger Matrosen herum; nach langer Meerfahrt, nach behändiger Gefahr, wollen sie sich hier gütlich tun in der edlen Kunst Terpsichorens. O deutsche Phantasie! Was hast du herumgehabelt von italienischen Tänzen! Also — heraus!

Wenn ein Matrose seinen Obolos — una balanca (zirka 3 kr.) — hinterlegt hat, ist er berechtigt, an dem bärenhaften Herumtrampeln — denn das ist der ganze Genuß — teilzunehmen. Er packt einen anderen Kameraden an den Armen, sie legen sich gegenseitig die Hände auf die Schulter und dann gehts los! Denn „Damen“ — das gibts nicht! Keine Ligurerin, ob reich oder arm, findet sich zu einem öffentlichen Tanze ein; ein Mädchen aus leidlich gutem Hause zeigt sich wochentags, sogar auf der Straße nicht, und Sonntags nur in Begleitung. Aber halt! Einmal im Jahre wird in den Kneipen doch mit weiblicher Gesellschaft getanzt: nämlich im Fasching. Da kommen von Genua her, das in einer Stunde Eisenbahnfahrt zu erreichen ist, „due Signorine“, zwei — nun, sagen wir „Damen“. Mit diesen zwei „Damen“, die sich gewöhnlich in einem schauerhaften Aufzuge einfinden, der natürlich sich im Laufe der Nacht nicht verbessert, trampeln nun die ganze Gesellschaft wie bezahlte Ziegeltreter bis in die heilige Morgenfrühe darauf los — und zwar nach den oben geschilderten Klängen! Ich habe nicht erfahren können, ob der Preis des Eintritts erhöht wird, wenn sich solche „Tanzgelegenheit“ ergibt, glaube es aber nicht. Kurz und gut — die Szene verändert sich nicht, selbst wenn sich solche „Tanzgelegenheit“ ergibt. Mann tanzt mit Mann — und mit welchem Truste! Ein Wiener Hofopernball ist noch das reinste Kasperltheater dagegen!

Und als würde das Schicksal Ligurias hier ausgetanzt, steht ein dichter Kreis um die Tanzenden, begehrlichen Auges das Götterpiel musternd! Und draußen vor dem berühmten Vorhang, an dem u. s. w., auf der Straße, da stehen die Leute und horchen den Klängen, beifällig, selbstbewußt, dem Kritiker gleichend, der sich abends zum Genuße labenden Paderbräus begibt, nach wohlgeratener Abschachtung eines neuen Poeten. Und ein Stück weiter, am Plage, wo schon das Meer seine ewigen, gewalttätigen — kreischenden Wellen in den Sand wühlt, da tanzen die Kinder, den Strom jener Melodien

ausnützend. Und drüben an einem Fenster, das mit seinen tintenschwarzen Schmutzfrähen unter dem Gesimse für die Freiheit jeglichen Individuums predigt, hängt ein Papagei und kreischt und knirscht zur Musik, als hätte er sich an einem Weihnachtsbroden überknappst; und drinnen in der nassen, elenden Wohnung haben sie den Tisch mit den Weingläsern und Mandelschalen und Nachtigallentüschelchen fortgeräumt und tanzen ebenfalls, dem Strome jener Harmonien folgend, dem Geiztragen gleich, der den spärlichen Dampf eines gefundenen Zigarrenstumpfens mit der Hand noch in den Mund zurückwirft, ausnützend den Wert des Geschaffenen auf der Erde!

Draußen auf der See fängt ein weihnachtliches Glänzen an. Und ein Raußchen beginnt, und der Schlag des Wassers an das Ufer empfängt einen hohlen Klang.

„Domani è tempesta!“ Morgen giebt's Sturm.

Die Stadt ist stiller geworden.

Nur die Musikdrähte schrillen noch in den weindunstigen Tabernen.

Und da der Sturm anfängt, draußen die erste drohende Brüllung zu tun, da geschieht etwas in der Stadt zu mitternächtiger Stunde.

Symphonisch ist der Ton jeglichen Sturmes, und er gleicht der Lehre des Befehlenden in Verfolgung, die nur erschütternd sich durch die Welt bricht. Aber — was jetzt für ein Sturm über das mittweihnachtliche Santa Margherita geht — armer Palazzo!

In dem kleinen Meerstädtlein, das der Madonna della Rosa geweiht ist und an dessen allen Ecken die freiheitlichen Großen des „gemeinen Königreiches“ sein sauberlich in Marmor gemeißelt stehen, gibt es mindestens ein halbes Duzend Kirchen und Klöster. Davon hat jede und jedes mindestens ein halbes Duzend meistens vollständig ausgestangierter Glocken. Und da jeder Mensch leider nur vier Gliedmaßen besitzt, mit denen sich zu einem italienischen Glockengeläute noch absolut nichts anfangen läßt, so hat der Santa Margheriter ein jedes dieser vier natürlichen Gliedmaßen noch mit einem solchen künstlicher Natur nachgebessert, so daß es also möglich ist, ein jedes dieser waderen, aber lebensüberdrüssigen Glockeninstrumente in der Tat mit je acht Bewegungsinstrumenten zu bedienen!

O Weihnacht! Du Traum, süß und schwer auf italienischem Land — ferne den Lieben, ferne den Leiden, fromm und treu, heimlicher Segnung ein stiegender Vorn —

Ja, Italien! Du Land der Poesie! — Das indianische Geschmetter aus dreißig Glocken überläßt die selig zum einlamen Herzen fliegenden Weihnachtslieder. Und manche von diesen Glocken ist bestrebt, das Geheimnis musikalischer Harmonie auf den Kopf zu stellen, seit ein misanthropischer Miß mitten durch ihren Mantel geht. Und dabei erklingt sie ja nicht wie eine andere Glocke, die das Maß der Gewöhnlichkeit mit Eifer und Gründlichkeit zu erfüllen sucht: nein, das geweihte Santa Margheriterer Schallblech erklingt in einer Stärke, gegen welche ein chinesischer Dinstichtungs-Tamam eine kleine Kindertrommel, und in einem Polkatempo, gegen welches der „Schöne Blaue Donau“-Walzer noch ein Trauermarsch ist.

Vollständig wird das schöne Geläute des Sturmes überdönt; denn unermüßlich best und gelt es durch die Nacht. Dreißig Schritte vom Palazzo dröhnen die Eisenhaken von San Giacomo, unbegriffen die große Glocke, die nur jede Minute einen Schlag hervorbringt, zu dem sie sich wiederum eine Minute auf den Kopf stellen muß, als wäre sie jener Philosoph, der die Erkenntnis der Welt an das Dasein des Unetraglichen zu knüpfen bestrebt war. Und unverdrossen klingeln die Patres Capucini.

Und wo ein Glöcklein im Winde hängt, da gibt es wieder den Ton seiner innersten Überzeugung und klinkt und schepfert, und ergibt sich opferungsvoll in das strenge Thema seiner Abnützung, welche einem jeden Erdenwesen vorgestreckt ist als Grundpfeiler seiner Auferstehung. Und der Sturm, der jetzt über die Federn von Pagana saust, bringt mit noch den Schwall der Bergglocken, das Gebrumme der dumpfen Kapalleger Glocken und das Gewimmer der Kirchenglocken zu San Michele.

Und in der schönen, indesheiligen Weihnacht brüllt dieser Heidenlärm, der durch seine Gründlichkeit mit allen Widerwärtigkeiten dieser Erde

auszuföhnen bestrebt zu sein scheint, und er drängt den zarten, heimatbüftigen Traum aus der Seele. Und dann ist es still, dann wird es milde und selig in der Nacht, und dann zittert es heimatdämmerig über dem Tale, bis sich das junge Licht des Morgens über das blaue Meer legt.

Und da beginnt der heilige Tag!

Das unheimliche Bild ist geschwunden, die Kälte getauscht in Sonnenschein und die Nachtigall singt unter den Rosen.

Es läuten, es dröhnen, es spektakulieren die Gloden, die Schellen, die ausgedroschenen Eisenstücke wiederum.

Was hilft es ihnen!

Das Meer glänzt!

Das Meer singt!

Das Meer spielt wunderherrliche Weihnachtslieder!

Ligurischer Weihnachtstag!

Zarten Schaum hat der Sturm geworfen an Paganas Küsten. Mit einem jähen Wirbel Morgens früh hatte er plötzlich aufgehört, zu tosen und zu wüten. Und jetzt legt er, sanft wie ein betendes Kind, seine schneeweißen Wellen an das Land, spielend, weich, wie ein Freund, der einem Freunde Grüße sendet, zwischen denen nichts mehr liegt als die — Liebe und die Ferne!

Und das ligurische Volk zieht lachend und schwägend vorbei an dem warmen Tage. Die Sonne läßt alle Brutalität des Lebens, und im Sande spielen die Kinder.

Eine rote Koralle liegt in dem weißen Sande.

Blau wird das Meer. Nur weit — weit draußen tanzen noch die Bogen und es sieht sich an wie die Wähe eines wilden Tieres, das zum Himmel bäumt. Die grauen Segel streichen vorbei. Die Mandoline klingt. In den Gärten duften Veilchen.

Drüben leuchten die Häuschen von Sestri wie die Zähne im Munde einer Schönen — und das Meer wird rosarot im düstigen Weihnachtsmorgen.

Dann kommen die Briefe, aus Fremde und Heimat, mit und ohne Strasporto, mehr mit! Der Tag aber gehört der Heimat!

In der Fürstehalle redet man Gottes Wort. Und in dem schönen, großen, grünen Baume, der jetzt im Morgen steht und weihnachtlich duftet, spielt italienischer Sonnenschein.

Aber immer wieder wird der Sinn angezogen von dem großen, blauen Spiegel des Meeres, wie es sich wiegt draußen als wie ein geschaffenes Weibelied des Herrn. Weise schlägt die hohle Welle her — leise schwimmt sie hin: und draußen schweigt das graue Metall. Wie blonde Knabenköpfe, angetan mit den neubescherten weihnachtlichen Beskappen, schauen die runden Pinien ins Meer, und in einem kristallinen Lichte, das dem Auge guter Frauen gemein sein soll, schimmern die Berge.

Und weit — weit liegt das Meer — klar wie ein himmlisches Gebicht — unbeforgt, nicht verstanden zu werden —

Die Sonne Ligurias leuchtet ja darüber her!



Ein altes Liederbuch.

Von Privatdozent Dr. Karl v. Rädinger (Innsbruck.)

Wer gerne in alten Büchereien und bei Antiquaren herumstöbert, stößt nicht selten auf Aufzeichnungen, die besser als eine gelehrte Kulturgeschichte uns Denken und Fühlen längst dahingegangener Geschlechter nahebringen. Von einem solchen bescheidenen Funde, einem handschriftlichen Liederbuche aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, soll hier die Rede sein. Das schmale Heft von dreizehn Blättern ist einer alten Chronik,¹⁾ die sich schon lange in tirolischer

Manche Besitze befindet, beigegeben. Der einstige Besitzer hat die rot linierten Blätter über und über mit Notizen beschrieben und auch noch den schmalen Rand mit allerlei Notizen angefüllt. Krätze überkrätze gehen über den Charakter der Musikstücke Auskunft. Da finden wir den schnellen Hopptanz, die Bagliarda oder Saltarella, welche auf den bedächtig geschrittenen Reigen folgten, wie der Schnellpolka auf die Quadrille, daneben ernste, religiöse Kompositionen, deren eine den Namen Orlando di Lasso (gest. 1594) trägt, endlich deutsche und italienische Lieder.

Länge und Lieder sind durchgehends, wie es in der Hausmusik des 16. und 17. Jahrhunderts gang und gäbe war, für die Laute arrangiert, die die Stelle des heutigen Klaviers vertrat.²⁾ Die Notenschrift besteht aus Buchstaben und Ziffern; diese bezeichneten nicht die Tonhöhe, sondern die Griffe (Lautentabulatur). Italienisches und Deutsches, Weltliches und Geistliches ist in den Liedern vertreten, deren Texte leider gendöhnlich nur durch die Anfangszeile angedeutet werden, doch würde ein Kenner wohl die meisten anderwärts nachweisen können. Ich begnüge mich, einige Überchriften hier anzuführen: „Joseph, lieber Joseph mein; Durch Adams Fall ist ganz verderbt; Lobet den Herrn alle Heiden; Es ging ein Rader mähen; Die groß Schlacht; Oechi ridenti amore; Il cor, che mi rubasti; Del crud' amor; M'entroi campai contento (?)“ An zwei Liedern scheint der Sammler besonderes Gefallen gefunden zu haben, denn er schrieb sie vollständig aus; das eine ist ein derbes Spottlied auf die Weiber: Ein trefflich guet liebtlein von bösen Weibern im thon: „Sing (?) du und dein Kind“, das andere, ein hübsches Liebeslied, beginnend: „Kein großer Freund kann sein auf dieser Erden, Dann lieben und geliebet werden.“

Von allgemeinerem Interesse als der musikalische Teil des Heftes sind die Randbemerkungen. Es sind zumeist Verse, wie man sie damals Bekannten, die man auf der Reise traf, namentlich aber Univeritätsfreunden ins Wappen- oder Gefellenbuch (Album) eintrug, mit denen man wohl auch das Gespräch würzte oder die Wand des Hauses schmückte: altes Spruchgut, derb und treffend und meh: für die Zeit als für das Individuum bezeichnend.³⁾ Daß wir es auch in unserem Falle mit den Aufzeichnungen eines Studierenden zu tun haben, beweisen die zahlreichen lateinischen Zitate, die Vermengung von deutscher und lateinischer Sprache nach Art der Vagantenpoesie, endlich folgender Spruch:

Gelehrt, kunstreich, ist besser denn Goldt,
Drumb jungfrau seit den studenten holt.

Eine Hauptrolle spielt die Liebe, ihre Freuden und Leiden:

Musica und gueter Wein,
Schöne Jungfrauen auch darben
Erfreut das junge Herze mein,
Auf Erden kan nichts beßers sein.

Mich erfreut zu aller Zeit
Eine ripp auß Adams Seit.

Still als ein haach,
Listig als ein Fuchß,
Frisch als ein Beer
Soll sein ein ieder buler.⁴⁾

Wer bulen ein sündt, so thetens die passen nicht,
Wer es nerrisch, so thetens die weisen nicht.
Wer es unrecht, so thetens die Juristen nicht.
Wer es denn ungesundt, so thetens die ärztz nicht.

Solchs hatt mich ein schöns mägdlein bericht.⁴⁾
Freilich überwiegen die Leiden in der Liebe:

Lieb ist Leides anfang,
Sie were gleich kurz oder lang.

¹⁾ Die Zahl der Stimmen ist fast ausschließlich vier, nur in der Komposition Orlando's sechs. Am Blatt 9 steht eine Anweisung: vier lauten zusammen zu stimmen.

1. den discant für sich selbst.
2. daß Tenors quint wie daß discants quart.
3. daß Bass quint wie daß Tenors secund.
4. daß Bass terec wie daß discants quart.

²⁾ Richard und Robert Keil: Die deutlichen Stammbücher des 16. bis 19. Jahrhunderts. Berlin 1893. Sammlungen solcher Sprüche waren seit Brants Freid-nt (1508), J. Agricolas Sprichwörtern (1529), Seb. Franks Rügreden (1541) sehr verbreitet.

⁴⁾ bulet, und bulen nicht im verächtlichen Sinn.

Die Lieb ist eine kleine freudt,
Ein stetter schmerz und großes leidt.

Denn die Mädchen sind falsch:

Guet Gfell siehe für dich,
Jungfrauen seind betrüglisch,
Jungfrauen list ist fahrent hab
Heut lieb und morgen schabab.⁵⁾

So dich ein meidtlein lachet an,
Denn nicht als baldt, es woll dich hart.

Wann sich der Wolf umbs mauil leckt
Und die Jungfrau sich im bett streckt,
So hett der Wolf gern ein lamm
Und die jungfrau gern ein Mann.

Überhaupt sind Frauen ein übel, vor dem man sich in Acht nehmen muß:

Es ist ein kraudt, heist mulier (Weib),
Davor da huet dich semper (immer).

Großen Herrn und schönen frauen
Soll man viell dienen und wenig trawen.

Mans kunst ist behendt,
Frauen list hat kein endt,
Selig (aber) ist der Man,
Der sich für frauen list huetten lahn.

Ich wollt gern wissen, wie der hieß,
Der sich von weibern nicht narren ließ.
Nullus (niemand) ist er genandt,
Nusquam (nirgends) ist sein vatterlanft.

Wenn die geistlichen rathen,
Und die Landtsknecht sieden und brathen,
Und die Weiber han das regiment,
So nimpt es selten ein guet endt.

Neben Liebe und Weib ist Geld und Gut nicht zu verachten:

Aller welt sinn und muet
Strebt alhie nach zeitlich guet
Und wann sie das erwerben,
So fallen sie nieder und sterben.

Frue auffstahn und langsam nider
Bringt verlorne gueter wider.

Guet macht muet, muet macht übermuet,
Übermuet macht neidt, neidt macht streitß,
Streitß macht armutt, armutt weh thut.

D junges Bluet spar dein guet,
Denn armuet im Alter weh thuet.

Wer ich so stark als Samson
Und so schön als Absalon,
So heilig als Johans Baptift
Und Salomonis Weisheit wollt
Und hett den Sedell nicht voll gestt,
So wer ich veracht in dieser welt.

It armutt ein ehr, so bin ich auch ein herr.
It wenig vill, so hab ich, was ich haben will.

Voll Vertrauen auf Gottes Beistand sind folgende Sprüche:

Gott gebetten, als dann fürgetreten,
Gott geklagt, darnach gewagt.

Müeff Gott in allen Nöthen an,
Er wird dich gewislich nit verlan.

In nöthen hab eins Löwens Muck,
Traw Gott, es wirdt noch wider guet.

Schweig, leidt alles mit gebult,
Gott hüfft aus aller noit und schuldt.

Echt vollstämmlich ist die Priamelform⁶⁾, wie in:

Wer ein apfel schelt und den nit ist,
Wer heyr Jungfrauen siht und sie niet küst,
Wer hatt guet Wein und schenkt nit ein,
Der mag woll ein fauler Gfell sein.

⁵⁾ Mit „Schabernad“, „Mädchen haben“ zusammenhängend, gleich abweisend, spröde.

⁶⁾ Priamel von praecambulum „weil zur Erregung größerer Erwartung lange präambuliert wird, bis im letzten Vers der Aufschluß erfolgt“. Priamel aus Wils bei Hall teilt mit Hohenbuefel: Beiträge zur Kunde Tirols, Innsbruck 1885. 51.

¹⁾ Adam Reihners: Historia Herrn Georgen Unnd Herrn Casparn von Frundsberg Batters und Sont | beyder Herrn zu Wimbelsheim | Kennerlicher Oberster Feldt Herrn. Jetzt wider auffß neu ubertehen | und allen Historienliebfern | auch Kriegesleuten | zum besten | abermals in den Druck und an den Tag gegeben. Gedruckt zu Frankfurt am Maan 1572.

Junger Knab one muet,
 Alter Pfaß one guet,
 Junges Weib one lieb,
 Ein Zarnmarkt one dieb,
 Alte Schewr one meuß,
 Alter belz one leuß,
 Alter bod one barbt,
 Seind recht wider Natur verlarbt.

Sehr beliebt ist auch die Sprichwortform:

„All ding hatt sein Zeit,“ sagt der buchbinder —
 Und ging um Weynacht in die Rußen.

„Lieb zwingt alls,“ sagt der buchbinder —
 Kührt er ein gjeßl (mädchen) durch ein Zaun.

Zum Schluß seien noch einige schöne Sprüche mitgeteilt:

Ein starker und gesunder Leib,
 Ein fromm holdtseliges Weib,
 Guet geschrey (Ruf) und bar gelt
 Seind sehr guet in dießer Welt.

Ah Gott in deinen reich
 Wie sieht ein weiser
 Ein Narrn so gleich.

Ein trewer freundt und guetes schwerdt
 Seindt in der noet viel goldeß werdt.⁷⁾

Wer weiß, der schweig,
 Wem wohl ist, der bleiß,
 Wer hatt, der bhalt.
 Unglück kompt gar baldt.

Kunst ist leicht zu tragen,
 Aber schwer anzuladen.

So spiegelt sich in diesen kernigen Sprüchen das deutsche Bürgertum des 16. Jahrhunderts wieder; seine derbe Lebensfreude und gesunde Lebensauffassung, die Freude an der Kunst, vor allem an der edlen Musik, sein tiefes Gottvertrauen, wie seine Spottlust, die auch vor dem Priester und dem Weibe nicht Halt macht; aber auch auf die Persönlichkeit des Sammlers wirft das Lieberhest ein Licht. Wir mögen ihn uns als fröhlichen Studenten denken, der auf seinen Reisen schon allerlei Erfahrungen gesammelt und die Welt mit klaren Augen anzusehen gelernt hat, ohne Sentimentalität, wie es bei einem Sohne seiner Zeit wohl zu erwarten ist. Der Süden Deutschlands wird seine Heimat gewesen sein, wenn nicht gar Tirol; darauf deutet die Vertrautheit mit italienischer Sprache und Musik und die Färbung des Dialekts hin. Seinen Namen freilich hat der Wind verweht.



Oberst Günzl.

Von Robert Michel (Innsbruck).

Beim Militär wird man sehr langsam alt: der färbige Kragen mit den glänzenden Sternen, die Uniform mit den goldenen Knöpfen, die sich so eng an den Körper anmießt, und der Säbel und das Exerzieren und das Schreien und das viele Reiten, das alles hält einen jung. Und gar im Regiment unter den vielen jungen Offizieren, die manchmal so froh werden können wie kleine Kinder, und dann jedes Jahr die vielen jungen, gesunden Männer, die Soldaten werden, mit denen man auf Mandern seine Suppe in einem Kessel kocht und neben denen man auf der Erde liegt und deren Liebern und Erzählungen man zuhört — im Regimente wird man überhaupt nie alt.

Oberst Günzl hatte schon vierzig Dienstjahre hinter sich und doch war er nicht alt. Er hätte noch einmal den bepuderten Tornister durch die ganze Lombardei tragen können, oder er wäre wieder im Kugelregen auf die Türkenfeste von Doboj geklettert, alles, die ganzen vierzig Jahre hätte er noch einmal leben können, leben wollen,

so jung fühlte er sich. Und trotzdem war es ihm nicht gut möglich, länger zu bleiben; Oberst war er schon seit einigen Jahren, und General zu werden, hatte er gar keine Aussicht, also mußte er gehen.

Nun, es kam nicht überraschend. Er hatte schon längst gewußt, wo seine Grenze sein wird. Das Leben im Ruhestand hat schließlich auch sein Ungenügendes: Nie mehr sich etwas befehlen lassen zu müssen, und überhaupt die endliche Befreiung vom Dienet; seine Reitpferde wollte er auch behalten, und die Hauptsache, er konnte dann in seinem eigenen Hause wohnen. In dem Hause, für das er schon von seiner Leutnantszeit an gespart hatte und das nunmehr seit vergangener Herbst für ihn bereit stand.

Günzl hatte in seinem Leben so manchen Gipfel in den Alpen bestiegen. Einstens in seinem jugendlichen Übermute hätte er wohl sein Haus am liebsten etwa auf dem Grandjoch aufgestellt, jetzt aber mußte er sich bescheiden. Und doch wollte er diesem Lieblingswunsch, sein Heim auf einem Gipfel aufzuschlagen, auch im Alter nicht entsagen. Er ließ sein Haus auf einem der wunderlichen Sandhügel am linken Innufer bei Innsbruck bauen. Ein schräger Reitweg sollte das Haus mit dem Weg verbinden, der sich zwischen dem Hügel und der ansteigenden Nordseite hinzog.

Günzl hatte es so eingerichtet, daß er gerade an seinem Jubiläumstag vom Regimente schied. Die Beglückwünschungen, Huldigungen und Abschiedsfeierlichkeiten nahmen den ganzen Tag in Anspruch. Währenddessen besorgte sein Diener die Überführung aller seiner Sachen nach Innsbruck; denn am nächsten Tag wollte Günzl nur noch eine Abschiedsrede an das verammelte Regiment richten und dann direkt vom Exerzierplatze wegreiten, bis nach Hause in sein Haus, wo seine Schwester alles vorbereitet hatte. So hatte er sich schon früher seinen Abschied ausgedacht. Er wußte auch beiläufig, was seine Abschiedsrede enthalten würde.

Das Regiment stand verammelt in Massen auf dem Exerzierplatze. Als Oberst Günzl angeritten kam, erstattete ihm der rangälteste Stabsoffizier den vorchriftsmäßigen Rapport. Günzl zog den Säbel, so wie er ihn oft gezogen hatte, um den Befehl über sein Regiment zu ergreifen. Wie er so dasaß auf seinem Pferde und die Blide aller auf sich gerichtet sah, da wurde es ihm mit einemmal klar, daß er nicht alles das zu ihnen reden konnte, was er sich vorgenommen hatte. Er hätte einige Kommandos mit gewohnter Stärke hervorstoßen können, aber reden konnte er nicht. Und schließlich mußte er anfangen, denn mit jedem Augenblick, den er noch zögerte, wuchs die Schwirrigkeit immer mehr. — Mit einer überlauten Stimme, die bei jeder Silbe abzureißen drohte, fing er an: „Denn sind es vierzig Jahre, daß ich diesen Säbel zum erstenmal gezogen habe und vierzig Jahre habe P. J. ihn in Ehren geführt — weiter konnte er nicht, — und heute steck ich ihn nieder in die Scheide.“ Er gab dem Pferde die Sporen und galoppierte dem Ausgange zu. Er ritt so rasch, daß die Offiziere gar nicht dazu kamen, ihm die geplante Ovation zu bringen, so rasch, daß ihm sein Diener auf seinem zweiten Pferde gar nicht nachkommen konnte; so rasch ritt er, daß ihm die Luft in Augen wieder trocknete. Erst weit draußen auf der Landstraße fiel er in Trab und Schritt und sein Diener, der ihn wieder eingeholt hatte, ritt einige Schritte hinter ihm her.

Günzl hatte seinen Diener noch von der Leutnantszeit. Damals war Franz als Gemeiner ins Regiment gekommen und bald darauf war er Günstls Diener geworden. Seitdem Günzl beritten war, ritt Franz immer sein zweites Pferd.

Auch das hatte sich Günzl im Vorhinein ausgedacht: Mit diesem Pferde wollte er ein letztes Mal zeigen, was er noch vermochte. Nach stundenlangem Weg kamen sie auf die Höhe des Brennerpasses. Da hatte Günzl das Schwere des Abschieds schon einigermaßen überwunden und gab sich nun ganz dem guten Bewußtsein hin, daß er nach seinem Heim ritte. Er freute sich und winkte Franz, er solle neben ihm reiten. Wenn er sich freute, erzählte er gerne und war froh, jemanden als Zuhörer zu haben.

Als sie bei der Stephansbrücke angelangt waren, konnte Günzl nicht anders: er spornete

sein Pferd zu rascherem Gange an. Und damit auf jener Stelle der Straße zur Seite des Berges Jsel, wo sich das breite Innthal mit einemmal den Blicken öffnet, da hatte Günzl in seiner Freude das seltsame Gefühl, als müßte er sein Pferd versammeln zu einem einzigen weiten Sprung über das ganze Thal bis auf das linke Ufer des Inn.

Erst als sie nach Willten kamen, befohl er Franz, wieder hinter ihm zu reiten.

Die ersten Tage vergingen mit allerlei Herztugungen; besonders was den Stall für die Pferde und ihre Verpflegung anbelangte, war nicht ausreichend vorgefertigt gewesen, da seine Schwester solche Sachen nicht verstand. Dann kam das regelmäßige Leben: Vormittag machte Günzl einen Spazierritt mit Franz und gegen Abend ging er mit seiner Schwester spazieren; die übrige Zeit füllten alle die kleinen Annehmlichkeiten aus, in denen manche Leute, die ein ganzes Leben hindurch abhängig gearbeitet haben, ihre endgültige Zufriedenheit finden.

Im Regimente wird man nicht alt — wohl trug Günzl noch die enganliegende Uniform und den Säbel, aber das Exerzieren fehlte ihm und das Schreien und die jungen Offiziere . . . sein ganzes Regiment fehlte ihm; und er empfand es immer schmerzlicher, dieses Fehlen — er wurde alt.

Jegendwie hätte sich Günzl gerne sein Alter selbst verleugnet; und wenn Franz über Schwäche oder über Schmerzen klagte, mußte er dann hören: „Schau mich an! Und ich bin älter als du.“ Günzl war um zwei Jahre älter als Franz und er tröstete sich damit, daß er jünger schien und gesünder war. Ihr Verhältnis zu einander hatte sich jetzt auch geändert: Die Arbeiten im Hause verjah ein Dienstmädchen und Franz hatte nur die Sorge für die Pferde; und wenn sie ausritten, ließ ihn Günzl neben sich reiten, nicht hinter sich, wie beim Regiment. Überhaupt hatte in ihrem Verkehr der Unterschied zwischen Herr und Diener fast ganz aufgehört, ihr langjähriges Nebeneinanderleben und ihr Alter hatte sie gegenseitig ganz nahe gebracht.

Im Winter schwoilen Franz manchmal die Füße an und die Schwächen wurden häufiger. Einmal, es war im fünften Winter nach ihrer Ankunft, wollten sie ausreiten und Franz konnte nicht in den Sattel kommen. Da ließ Günzl den Regimentsarzt von den Kaiserjägern holen und dieser meinte zu Günzl: „Lassen Sie ihn nicht mehr reiten, Herr Oberst.“ Eigentlich fiel das Reiten Günzl selbst auch schon schwer; er sagte: „Der Franz darf nicht mehr reiten und allein reiten will ich nicht.“ Bald darauf verkaufte er die Pferde; und um nicht mehr an das Reiten erinnert zu werden, ließ er den Reitweg verschütten und baute eine Stiege. Für Franz war es aber schwer, die Stiege zu steigen, so ließ Günzl auf der einen Seite ein Geländer zum Anhalten machen. Wenn sie dann zusammen auf der Stiege gingen, sagte Günzl: „Schau mich an,“ und suchte mit festen Schritten zu gehen, ohne sich am Geländer zu stützen; sobald er allein ging, hielt er sich auch an.

Im nächsten Herbst verschlimmerte sich wieder Franzens Zustand; es ging überhaupt mit ihm schon zuende. Und eines Tages war Franz gestorben, so wie viele alte Leute sterben, ohne besonderer Krankheit, weil sie eben einmal sterben müssen und weil nun ihre Zeit gekommen ist.

Nach Franzens Tod verfiel Günzl in einen Taumel, der halb Trauer, halb Angst vor dem Tode war; ihm war, als hätte man ihm das letzte Geländer von seinem Lebensweg abgerissen. Da war es jetzt seine Schwester, die zu ihm reden mußte: „Du sollst wieder reiten, das Reiten hat dir immer so gut getan. Kauf dir Pferde und schreib ans Regiment um einen neuen Diener.“ Aber Günzl glaubte, daß es mit dem Reiten gar nicht mehr ginge und fürchtete sich, die Möglichkeit dessen zu erproben. So hatte er einige Monate hingelegt in einem Zustand immer wachsenden Unbehagens, der jeden Tag in Krankheit umschlagen konnte. Und einmal, ohne es recht zu wollen, weil er nicht mehr die Kraft besaß, seinen Willen durchzusetzen, in einer Art Trägheit gegen sich selbst, schrieb er ans Regiment um einen ausgedienten Soldaten als Diener.

Der Diener kam in einigen Tagen zu einer Zeit, da sich Günzl sehr kränklich fühlte. Seine Schwester hatte bereits drei Nächte an seinem

⁷⁾ Schon in Freidanks Bescheidenheit (A. 36. Andere Sprüche in Kollenhagens Freischmiedler (1594) wohl aus gemeinsamer Quelle. Andere Quellenangabe können hier nicht gegeben werden. Ein hier nicht mitgeteilter Spruch: „Nach Herz und brich nicht u. s. w.“ in einer Handschrift des hiesigen Seidenstoffes aus dem 18. Jahrhundert, vgl. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 12. 60.

Lager gewacht, weil Gänzl, sobald er unwohl wurde, ängstlich war und nachts nicht allein bleiben wollte.

Der Diener trat zum Bett des Obersten und melbete sich vorchriftsmäßig. Eigentlich wollte ihn Gänzl gleich austragen nach den Klosett-Kellen im Altimment, aber er winkte ihm wieder ab, daß er hinausgehen solle; er vertrug nicht dieses laute Reden; und das feste Auftreten und die Wendungen auf dem Absatz gingen Gänzl wie Stiche durch den Körper.

Gänzls Schwester gab dem Diener für die Nacht weiche Filzschuhe, damit er geräuschlos herumgehen könne, und führte ihn wieder in das Zimmer zum Obersten; dann brachte sie Gänzl die flare Suppe mit Ei, die er gewünscht hatte, und ging schlafen.

Gänzl konnte nicht einen Löffel von der Suppe heumerschlucken und gab sie dem Diener. Der Diener zog aus der Tasche ein Stück Brot, brode es in die Suppe und aß gierig schlürfend ohne aufzuschauen. Wie er fertig war, leckte er noch den Löffel ab und stellte den Zeller beiseite. Dann schaute er mit großen Augen im Zimmer herum. Das Fette der Suppe glänzte auf seinen roten Lippen. Gänzl fühlte sich heengt von dem Dasein dieses jungen gesunden Menschen, und damit er wenigstens nicht nur diesen ruhigen, teilnahmslosen Blicken ergehen müsse, sagte er zu ihm: „Darfst du jetzt da in den Lehnstuhl setzen und schlafen; wenn ich Dich brauchen werde, so werde ich läuten.“ Und er selbst nahm ein Schlafpuder, um einzuschlafen zu können.

Beide schliefen; aber der Diener rutschte immer in dem Kopfe von der Schummerrolle hinunter und wachte dabei auf. Und weil es ihm so bequem war und weil er müde und schläfrig nach der Reise, legte er sich lieber auf ein Teppich.

Gänzwachte durch ein Geräusch auf, das ihm fremd war und das ihn schon im Schlaf mit Unruhe erfüllte hatte. Da das Nachtlicht ausgegangen war, konnte sich Gänzl nicht gleich zurechtfinden. Das war der Diener; er schnarchte in lang Zügen. Gänzl fühlte seine Brust gedrückt, im war, als ob ihm dieser Mensch die ganze Luft wegatme, und sein Körper zitterte vor Wut und Angst. Er griff nach der Glocke — die Finsternis und das Schnarchen! Das konnte länger nicht aushalten. Er läutete; aber der Diener wachte nicht auf; nach einigem Herumschleichen fiel er nur in eine andere Tonart. Gänzwachte in höchster Wut die Glocke und wollte gegen den Lehnstuhl schlenndern. Die Glocke fiel aber ganz nah vom Bett nieder. Gänzwar zu schwach. Er nahm die letzten Kräfte seines bebenden Körpers zusammen, hob sich 3 dem Bett und stolperte gegen den Lehnstuhl. Die Worte, die er dabei ausstieß, waren mehr gegurgelt als gesprochen: „Du Schu du geunster, ich werde dir —!“

Er blieb noch lange finster und so war es gut. Als das erste Morgenlicht hereinschien, war die Bälge Gänzls wieder faul und fast verrot; er lag auf dem Boden hingestreckt neben dem Lehnstuhl und seine Hände hielten mit n mageren Fingern die Schummerrolle kraftlos umfangen. Neben ihm lag der Diener und schnarchte mit weitoffenem Munde.



Was von der Kälte und deren Wirkungen auf den Menschen.

von Prof. Dr. Ludwig Merl (Innsbruck).

Der treibts der Winter unbestreitbar recht apat ein Weihnachten hergezaubert mit bicken Ee und frühlicher Kälte. Aber Allen hat erpurn doch nicht recht gemacht, denn just dKälte ist nicht Jedem gleich willkommen. Y einmal jedem Lebewesen von den niederst bis zu den höchsten. Mir ist in letzter ein Beispiel vor Augen gekommen, welches in Umstand — ganz im allgemeinen — aus treffend und lehrreich veranschaulicht: Spitzbergen gibt es ein Kohlenbergwerk! Ich schließe die Augen und zaubere sich Spitzbergen aus jener Zeit vor, in welcher diese len noch grünende, blühende Wälder waren. Die Verwandlung hat da im Laufe der Jahre

tausende plaggegriffen. Wo wäre heute nur der kleinste Strauch dort denkbar. Die Kälte hat alles vernichtet.

Nicht so in der Tierwelt. Jeder Weidmann träumt von der Beute, die er von dort heimbringen könnte, nicht nur was da „steucht“, auch was da „streicht“, mehr noch, was im eisigen Meere daher, „streicht“ oder umher, „zucht“. Und das sind zudem Tiere, die schon in unseren Ländern, gleichwie in heißen Zonen, unfehlbar zugrunde gehen würden. Diese kurze Betrachtung zeugt davon, daß es bei Lebewesen mitunter Einrichtungen geben muß, mit Hilfe derer sie dem verderblichen Einflusse der Kälte Widerstand leisten können.

Es, so fragt man sich dann, von solchen Einrichtungen auch am Menschen etwas wahrzunehmen? Welche Wirkung hat überhaupt die Kälte auf den Menschen?

Ein jeder weiß, daß der gesunde Mensch eine bestimmte Körperwärme mißt, die um 36 Grad Celsius beträgt. Mag Sonnenhitze, Winterkälte herrschen, immer findet man dieselbe Körperwärme. Wie reguliert sich das? Wohl hauptsächlich durch vier Einrichtungen. Die eine, gegen zugroße Hitze, ist allbekannt: man schwitzt. Der Schweiß verdunstet rasch, dadurch wird die Haut und mit ihr die Körpertemperatur kühler. Die zweite ist ebenso bekannt und wirkt gegen zu große Abkühlung: man zittert vor Kälte. Hier ist aber die Wirkung schwerer zu durchschauen. Zittern ist Muskelarbeit. Muskelarbeit macht warm. So repariert der Körper allfälligen Wärmeverlust durch selbsttätig eintretende Muskelarbeit. Auch die dritte Einrichtung ist niemand fremd: man wird blau vor Kälte und rot vor Hitze.

Um die Wirkung dieser Erscheinung zu erklären, muß ich etwas weiter ausholen. In der Haut läuft Blut; und zwar in mehr oder minder feinen Nöhrchen und Nöhrchenstemen. Diese Systeme sind in verschiedenen Lagen — um nicht zu sagen: Stockwerken — übereinander geschichtet. Die obersten Lagen sind sehr fein gefaltet, ihre Nöhrchen können weiter und enger werden. Sind sie weiter, so wird die Haut rot; sind sie enger, so erscheint man blaß. Bei der großen Ausbreitung, welche diese oberste Lage in der ganzen Haut erfährt, und der Nähe der umgebenden Luft — nur eine dünne Hornlage streicht noch darüber hin — wird das Blut in den Nöhrchen abgekühlt, umso mehr abgekühlt, je weiter die Nöhrchen geworden sind, je röter die Haut ausfieht. Ist also heiß, so wird man rot, ist man rot, so fühlt sich das Blut ab.

Wird die den Körper umgebende Luft zu kalt, dann schließen sich die Nöhrchen in dieser Lage selbsttätig zu, etwa so, wie sich das Geflocht von selbst verkleinert, wenn zuviel Licht ins Auge strömt. Jetzt nimmt das Blut in tieferen Lagen Platz, in Lagen, aus denen es blau durch die Haut schimmert. Die Nöhrchen dort sind zu Nehen angeordnet, sind ins Fett gebettet und so vor Kälteeinwirkung geschützt. Das Blut kühlt sich auf solche Weise bedeutend weniger ab. Die Haut wird nicht nur blau, man sieht an ihr überdies ein bläulich durchschimmerndes Nez. Besonders gut bei Babenden. Nur muß man Herrenbäder aussuchen, was dem anderen Geschlecht freilich verwehrt wird. O, über den gehemmten Wissensdrang!

Die vierte Einrichtung ist kurz gesagt die Gänsehaut. Diese Erscheinung wird durch eine Muskelstätigkeit hervorgerufen und dient ähnlich dem Zittern gleichfalls zur selbsttätigen Erwärmung.

Wenn man am Menschen künstlich diese vier Einrichtungen spielen läßt, so hat er umgekehrt jene Gefühle von Kälte oder Wärme, durch die dieses Quartett sonst auf natürlichem Wege zur Verrichtung geweckt wird. So hat z. B. das erdönde Mädchen heiß im Gesichte; und gruselt vor Ekel die Gänsehaut, so läuft fast über den Rücken. Trinkt jemand angeäuertes Wasser, sogenannte „kühlende Getränke“, so schließen sich die Nöhrchen der obersten Lage, und der Trunk scheint zu erfrischen.

Wirkt die Kälte länger ein, so bleibt es aber nicht bei den Erscheinungen in der Haut. Ohne daß das Blut sich noch in solchem Maße abkühlt, daß dies am messenden Thermometer in einem Sinken der Körpertemperatur zum Ausdruck käme, stellt sich ein mehr oder minder starkes Müdigkeitsgefühl ein. Um dieses hervor-

zurufen, ist es durchaus nicht nötig, große Abkühlung wirken zu lassen. Es genügt langer Aufenthalt im Freien, ja nur eine Spazierfahrt, und der Betroffene sagt, „die Luft habe ihn angegriffen“. Kinder werden nach den ersten Bädern im Freien müde und schlafbedürftig. In viel wichtigerem Maße überfällt diese Müdigkeit, dieses Schlafbedürfnis den Kranken, der solcher Kälte ausgesetzt ist, daß die selbsttätige Regelung keine Wirksamkeit entfaltet, daß die Blutwärme abnimmt. Matt setzt er sich hin, meint nur einen Augenblick rasten zu wollen, — um sich nicht wieder zu erheben.

Und wird er geweckt, und wird er gerettet, so ist ihm nicht zu selten ein Teil einer Gliedmaße oder diese selbst, oder sind ihm mehrere zeitlebens verloren, er hat sie sich erfroren.

Wie vermag man solches in seinen Einzelheiten zu erklären? Bis zu einem gewissen Grade recht einfach. Das wunderbare Organ, das uns einhällt, die Haut, vermag die unglaublichen Schädigungen zu ertragen, ohne daß sie viel von ihren Verrichtungs-fähigkeiten einbüßt. Flechten aller Art, Geschwülste, Entzündungen, Gebrechen mannigfacher Form können sich in ihr breit machen, ohne daß für den Körper wesentlicher Schaden erwächse. Die Niere, das Hirn, der Darm sind alle viel empfindlicher, an und für sich, und aus ihrem Verhältnis der Körper. Die Haut ist gewissermaßen zum Leiden geboren, zum Leiden erforen, und es ist eine tief sinnige Erscheinung, daß dem so ist. Sonst wäre es, bei den vielen Schädigungsmöglichkeiten, die gerade dieses Organ in seiner schloßlosen Lage treffen müssen, um das ganze Menschengeschlecht bald geschehen.

Nur ein Bestandteil der Haut, und fast könnte man sagen der menschlichen Haut, ist außerordentlich empfindlich, noch dazu ein wesentlicher, von dessen Unversehrtheit die Unversehrtheit der ganzen Haut ganz besonders abhängt: das sind die Blutöhrchen. Wirkt auf diese die Kälte ein, so verkleinern, verschmälern sie sich. Und es bedarf nicht immer strengster Kälte, so verschmälern sich die Nöhrchen so stark, daß sie die Fähigkeit verlieren, sich ein zweitesmal zu verkleinern. Sie werden gelähmt. So getroffene Hautstellen sind dann dauernd rot, werden im heißen Bade blau, jucken bei den geringsten Änderungen der Außentemperatur. Das sind die bösen Frostbeulen, die uns ohne Kalender den Herbst ankünden, die uns im Winter quälend und die sich so schwer vertreiben lassen. Sie entstehen schon bei geringer Kälte, am häufigsten in nachkaltem Herbstwetter, zu Zeiten, in welchen man sich kaum versteht.

Große, langandauernde Kälte, wie sie dem Menschen im allgemeinen gefahrdrohend wird, hat aber nicht bloß Lähmung der Nöhrchen zur Folge, sie werden im ganzen so geschädigt, daß das Blut in ihnen stockt: dann stockt das Leben in der betroffenen Haut, selbst in der umgebenden Masse. Sie stirbt ab, wird trocken, löst sich unter vielen Schmerzen vom Gesunden los, und so bleibt nicht nur selten der Armste, der am Wege ermattet umfiel, sein Leben lang ein Krüppel.

Die besprochenen vier Einrichtungen verlaufen in Wirklichkeit viel verwickelter, als es an dieser Stelle zu besprechen möglich wäre. Denn es gibt unzählige Fälle, in denen Leute, welche bei großer Kälte länger im Freien weilen, sich beispielsweise die Ohren erfrieren, so daß diese direkt eisig und weiß werden. Wenn rechtzeitig auf solchen Umstand aufmerksam gemacht wird, können geeignete Maßnahmen, wie Reiben mit Schnee, die üblen Folgen abwenden.

Ärzte benötigen weiter z. B. eine sinnreiche Borrichtung, die Haut vollkommen zu Eis gefrieren zu machen, wenn sie an ihr kleine, sonst schmerzhaft Operationen vornehmen wollen. Auch in solchen Fällen bleiben nachträgliche Gefäßstömungen aus. Und wollte jemand absichtlich sich an Händen oder Zehen Frostbeulen schaffen, man käme in Verlegenheit, ihm anzuraten, wie er es sicher zu Stande bringen könnte.

Eines scheint aber ausgemacht: Von allen Lebewesen ist der Mensch zu Erfrierungen besonders außerkoren. Allerdings zeigt uns das Beispiel von Spitzbergen und der arktischen Gegenden überhaupt, daß große Kälte alles Leben fast vollkommen vernichten kann. Wir wissen ferner von erfrorenen Rosenstöden, fürch-

ten den „Reis in der Frühlingsnacht“, sehen Vögel erstarrt aus der Luft fallen; aber so empfindlich wie der Mensch ist namentlich die frei lebende und heimisch gewordene Tierwelt nicht. Das macht das Feder- oder Haarleid, welches ein großer Teil der Tiere über dem Hornleid, der Haut, trägt. Dieses Haarleid ahnen wir in unseren Woll- und Stoffkleidern nach.

Freilich, die beste solcher Nachahmungen ist der echte, schöne Pelz. — Rasch zum Weihnachtsbaum, vielleicht ist uns ein warmer Blauschuch beschieden worden!



Albin Eggers „Wallfahrer“.*)

Von Dr. Heinrich Hammer (Innsbruck).

Eine Blockhütte, aus rohen Balken gefügt. An ihrer Wand hängt ein uraltes, hölzernes Kreuzifix. Zu seinen beiden Seiten aber stehen Bauern und Bäuerinnen in schmuckloser Tiroler Tracht; rechts die Männer, links die Frauen; diese in derben, vertragenen Ledergewändern und jene mit hochgegarbten, bauschigen Röcken; alle tragen die breitkrämpigen Hüte. Sie scheinen wie von beiden Seiten herangekommen; einander gegenüber bleiben sie stehen und verrichten still ein Gebet. Sie salben die Hände oder beugen das Haupt; ein altes Weiblein, die letzte der Frauen, trägt ein Ketzze und läßt einen Rosenkranz durch die Finger gleiten.

So das neue Bild Albin Eggers. Es erregt nicht wenig Befremden. Man sieht es und sagt sich, daß man sich den Vorgang anders vorge stellt hätte. Man erwägt Möglichkeiten, die gerade diese Erscheinungsweise der Handlung erklären könnten — und findet doch keine befriedigende Lösung. Und wenn wir nun vollends nach dem Titel des Bildes fragen und hören, daß es „Wallfahrer“ darstellt, kann stellen sich zwischen uns und das Bild eine Fülle von Widerspruchsvorstellungen, mit denen allen es im Widerspruch zu stehen scheint. Wir sind durch eine jahrzehntelange Übung der Kunst gewohnt, uns tirolische Bauernbilder immer als Sittenschilderungen vorzustellen und in ihnen die malerische Erscheinung des Landvolkes, das Charakteristische des Brauches, das Reizvolle der Umgebung festgehalten zu sehen. Und was erscheint nicht beim Bedanken an „Wallfahrer“ alles in un'erer Erinnerung? Ein altes Kirchlein mit dem aufgewulsten, vergoldeten Gnadenbilde, mit Wachs händen und Botiväselchen; ein Pigerzug den Berg hinan, in bunten Trachten, mit wehenden Fahnen, im Anblick der mächtigen Berge.

Eggers Bild aber enthält nicht nur nichts von dem Malerischen und Bewegten einer Landschaft, es weist nicht nur keine Nebenmotive und kaum eigentlich ein Milieu auf; es verläßt gegen die Form, in der wir uns den Vorgang auch in dieser Knappheit vorstellen zu müssen meinen. Denn kaum wird ein allverehrtes Gnadenbild an einer solchen Balkenhütte hängen; und nie werden tirolische Bauern sich in dieser Gruppierung bei demselben einfänden; denn sie stehen nicht vor dem Wallfahrtsbilde, den Blick auf dasselbe gerichtet, sondern sie sind zu beiden Seiten längs der Wand gereiht und schauen gegen einander.

Dieses merkwürdige Bild stellt also kaum einen wirklichen Vorgang dar; diese Peter erscheinen wie losgelöst von einer greifbaren Umgebung, entkleidet aller erzählenden oder schildernden Form. Der Künstler behandelte sie rein als die Träger einer tiefen Empfindung, die ihm der einzige Zweck des Bildes ist. Er beachtete nicht, uns auszumalen, welche reiche Gruppe, welches buntes Bild tirolische Wallfahrer bieten können; er will nur in Haltung, Geberde, Anteil dieser einzelnen Figuren zeigen, in welcher Art Tiroler Bauern vor einem ehrfurchtgebietenden Gottesbilde stehen. Das ganze Gewicht ist auf ihr innerliches Verhältnis zum Religiösen, nicht auf die äußerlichen Formen des Brauches gelegt. Wahrhaftig, kaum hat sich

je ein Tiroler Bauernmaler eine so rein innerliche Aufgabe gestellt.

Aus diesem rein gedanklichen Ziele gewinnt der Künstler den hohen Mut, dem Vorwurfe eine ganz ungewöhnliche Gestalt zu geben. Er entschließt sich, von der natürlichen Erscheinung abzugehen und eine rein nur feierliche zu wählen; er scheidet alles Genrehafte aus, um ausschließlich monumental zu wirken. Und aus uralten Erfahrungen holt er sich die Grundzüge dieser Stilisierung. Groß und nahe erscheinen vor allem die Gestalten vor uns; wir sehen unmittelbar vor ihnen und keine Tiefe öffnet sich dahinter. Nicht im Voreinander, sondern fast gänzlich im Nebeneinander sind die Figuren gereiht; schier sind sie flächenhaft gesehen statt räumlich gruppiert. Wer dächte bei all dem nicht an die Ausdrucksmittel alter und ältester Kunst? Indes ist die Gestaltenreihe gegliedert: zwei Posten, welche die Träger eines vorspringenden Oberbaues der Hütte zu sein scheinen (aber auch dergleichen gibt es in der Wirklichkeit kaum), verbinden zwei Figuren mit der in die Mitte gestellten Statue zu einer Dreierheit; je drei weitere folgen zu beiden Seiten. Ein ehrwürdiges Gefäß der Verteilung ist so zugrunde gelegt: in einem Triptychon ordnet sich die Szene an. So streng und altentümlich, so fast hieratisch hat Albin Egger sein neues Bild komponiert. Es ist ganz vergeblich, eine natürliche Erklärung für diese Situation der Figuren zu suchen; sie entspringt lediglich künstlerischen Gründen.

Sicherlich liegt in alledem ein Kühnes Wagnis. Denn zu leicht bleibt der Beschauer an dem Gemütnis, welches ihm diese außerordentliche Anordnung bereitet, haften; er zweifelt, ob die monumentale Wirkung nur durch eine so gebundene Form zu erreichen war, und trägt sich, ob hier die Einheit von Natur und Stil gefunden wurde, in der das Geheimnis des vollkommenen Kunstwerkes gelegen ist.

Wir glauben, daß sich diese Widerstände für den aufheben, der sich in die Gestalten selbst vertieft, die nun eigentlich den Inhalt des Bildes ausmachen. Denn sie sind von einer unüberwindlichen Größe der Auffassung. Ganz breit sind sie hingestellt, ganz einfach gesehen; kein Detaillieren hat hier stattgefunden, nur das Allgemeine und Große der Erscheinung wurde gegeben. Diese Köpfe und Hände sind mit demselben machtvollen Zug geschnitten, wie das wunderbare Bild des Kreuznigers selbst, das aus eines alttirolischen Malers Werkstätte zu stammen scheint. Schwer und kopig ist der Umriß dieser Körper, breit ihr Stand, wichtig ihre Bewegung. Es sind rechte erdenhafte, schollengebundene Menschen, deren knochige Gesichter der Kampf des Lebens gemischt, deren Lippen die Mühsal der Arbeit stark, aber schwerfällig gemacht hat. Aber hier sehen sie dennoch wie verklärt, wie geheiligt aus. Wie sie vor dem ehrwürdigen geschnittenen Bilde verweilen, durchweht sie ein erhabener Ernst, eine mächtige Innigkeit. Sie nehmen die breiten Hüte still vom Kopfe; ihre Arme sinken herab, die schwierigen Finger legen sich ineinander; und schweigend, fast scheu heften sie den Blick zu Boden. Sie starren nicht auf das Gottesbild; in sich hinein schauen sie und dort — sehen sie alle Gott.

Nicht zur Masse sind sie geworden, in derselben Bewegung vor dem Heiligen hingestreckt; jeder steht einzeln in seiner Art vor seinem Gott; aber in allen weht derselbe andächtige Gedanke. Eine santa conversazione ist so entstanden, nicht aus Heiligen bestehend, sondern aus gott erfüllten Menschen. — Und welche Stärke und innerliche Art, dem Göttlichen Verehrung zu zollen, liegt doch in diesen Gestalten! Es ist die ehrfurchtvolle, aber selbstbewußte Frömmigkeit des deutschen Bergvolkes. Sie kann zur stumpfen Außerlichkeit, zum gedankenlosen Herkommen werden; aber nie ist sie niedrig und zudringlich, lärmend und schauspielerisch. Wohl sind die Tiroler Bauern demütig vor der Gewalt, deren Joch ihnen im Reizen der Naturkräfte die Frucht des Fleisches zerbrechen kann; aber auch fest und aufrecht stehen sie vor ihr, denn im tapfern Streit mit den Gewalten der Hochwelt verbringen sie ihr Leben. Sie beugen ihr Haupt, aber sie werfen sich nicht knechtisch hin; verhalten ist die Äußerung ihres Gefühles, eher scheu als laut. Nicht in Gebirgen verhalten sie ihr Gefühl; je innerlicher es ist, desto schlichter geben sie es nach außen kund.

Und darum ist auch jeder dieser Bauern sein eigener und äußert auf seine Art seine Gottesfurcht. Es ist köstlich, sich hier in alles Einzelne an den Gestalten zu versenken. Was liegt nicht alles in der Bewegung des ersten jungen Bauern: in diesem wichtigen Vorsetzen des Fußes, in dem leisen Beugen des Kopfes und schlaffen Fallen der Arme: als ob die mächtige Kraft dieser Glieder, der trotzige Eigwille dieses Nackens an dieser Stätte erlöschen wäre. Und wie ist der nächste, der die gesenkten Hände über dem Stock zusammenlegt, wieder und einfach; der dritte, ein müder Erdenstreiter, der sich auf den Stab stützt, demütig; der letzte, gleichsam abseits stehend, in sich versunken. Keum minder reich ist die Charakterisierung der Bäuerinnen, in denen nur eine ergebene und grüßsam einfühlige Frömmigkeit wohnt. Man kann auch hier nicht genug beobachten, wie jede von ihnen die Hände faltet, das Gesicht neigt und den Blick senkt. Von der geraden, verständigen Klarheit der Vorderseiten geht es zur fast verlegenen Schen der derknöchigen Dirne hinter ihr, zur andächtigen Hingabe der Greisin, die so fromm die Hände faltet, und zum Schluß folg das Mütterlein, das, dem alten Brauch unentwärtig, mit Ketzze und Rosenkranz einberziet.

Mit so einfachen Mitteln so berrt zu sein, dieses Vermögen kann nur aus dem höchst unmittelbaren Anschauen und Einfühlen des Künstlers kommen. Eine überquellende Begeisterung hat dies Kunstwerk geschaffen; eine echt deutsche Innerlichkeit strömt übermächtig in ihm.

Leibls „Frauen in der Kirche“, mit denen man dieses Bild vielleicht vor andern zusammenhalten wird, sind noch feiner in der Charakterzeichnung, liebevoller im Aussehen; aber kaum so schlicht und großartig. Ich näher schlägt das Werk in die Richtung Meiss oder Segantinis; in diesen freilich wirkte ganze Macht einer feierlichen Naturstimmung mit, während ihr fühner Nachfolger durch die Gestalten allein zum vollen Ausdruck der Idee zu gelangen versucht. Durchaus keine Erwandtschaft aber — von den allgemeinen Grundzügen monumentaler Gestaltung abgesehen — kann ich mit dem grotesken Stil Podiers finit.

Das neue Bild Albin Eggers ist ke Über raschung in seinem Werdegang; wer sie schaffen verfolgt hat, kann darin nur die vollen, klaren Durchbruch eines längst wirkten Wesensdranges finden. Schritt für Schritt zeigen seine Hauptwerke ein Überwinden des Genoss und der Historie im eigentlichen Sinne unaufhaltsam bis hin zur Kunstler nach Herköhlung des rein geistigen Gehaltes aus der uralten Erscheinung. Das Milieu, die Szene nicht zunehmend weniger ausdrucksvollen Mehengerstalten; die schmückenden Hülsen fallen immer mehr vor der alles verdrängenden inner Empfindung, die im Bilde sich aussprechen langt. Wie reich war doch noch das „Gebet h der Schlacht“ (Museum Ferdinandeum) an seiner Breite! Das „Kreuz“ war schon nur ein Ausschnitt aus einem wilden Knäuel ender Kämpfer. Aber noch knapper wird der Gang, noch größer und näher werden die Gatten; immer nebenjächlicher wird zugleich das stori sche gegenüber dem rein Menschlichen. Inken wir vor den „Heimkehrenden Kriegern“ im und; so sehr an das große tirolische Kriegsjahr Oder verdrängt nicht das allgemeine Gefühl, s in diesen Gestalten liegt, die unglückliche Schu und Trauer besiegt und entwehriert Krieg das besondere geschichtliche Bild?

Der Erzähler und Schilderer bleibt mer weiter zurück: der tief und heiß empfind Dichter bricht sich Bahn. Und langsam k er nach den Formen, in denen ausschließl das Geistige, das Gefühlte zur Geltung komm beklümmert, ob er damit von der gewohn Erscheinung der Dinge weglent.

Deutlicher und deutlicher wird die Ste rung. So unmittelbar aus der Wirklichge nommen seine Bauerngestalten scheine so schlagend ihr Wesen getroffen ist: eine stich sende Vereinfachung, Vergrößerung, A undung geht mit ihnen vor. Ihr Verhältnis Bildfeld, ihre Verteilung in demselben häd schon in den „Heimkehrenden Kriegern“ un mentalen Grundzügen unterworfen; aberer Anordnung war doch noch vom realem e gange abgeleitet. In den „Wallfahrern“ ist der Künstler diese Fesseln ab und ordnet di-

*) Dieses große Gemälde war bekanntlich das Hauptstück der heurigen Künstlerbund-Ausstellung in Innsbruck; darnach kam es in Graz zur Ausstellung und wandert jetzt nach Wien.

guren unter ein rein architektonisches Geseß. Damit hat die Begebenheit ihre Rolle im Bilde ausgespielt; das bloße Infrischbestehen ist dargestellt. In den „Wallfahrern“ haben wir reine Gedankenkunst vor uns.

Wir hören, daß Albin Egger bereits einen neuen, großen, auf das Jahr 1809 bezüglichen Stoff zu gestalten begonnen hat. Aber auch dieses Bild soll kein geschichtliches Ereignis aus dem Kriegsjahr behandeln; vielmehr schwebt dem Künstler eine Art Totentanzdarstellung vor: Also nicht Geschichte, sondern Gedicht; nicht Wirklichkeit, sondern Vision.

Es ist eine stolze und kühne Bahn, die Egger beschreitet. Wir folgen ihm gespannt. Nur leise klingt eine Sorge mit: nicht zu weit möge der Flug von der wirklichen Erscheinung wegführen; nicht zum Wesenlosen möge die Herrschaft des Gedankens verlocken; wohl ideal, aber nie abstrakt möge die künstlerische Gestaltung sein.



Sonnenblumen.

Märchen von Antonie Del-Pero (Innsbruck).

Warum die Sonnenblume in unserem Garten ihr Haupt immer nach der Sonne wendet, fragst du? Ja siehst du, liebes Kind, das ist eine ganze Geschichte, und die will ich dir erzählen:

In der Großstadt, wo die vielen Fabriken sind, gibt es Häuser, wo die Sonne nie zum Fenster hineinschauen kann. Und dort war einmal ein Hof von hohen Häusern umschlossen, und diese Häuser sahen recht vergrämt und traurig aus. Nur ein paar armselige, gelblich-blaue Topfpflanzen standen an den Fenstern, die wie halberblindete Augen verdrießlich in den feuchten Hof hinuntersahen. Von manch einem dieser trüben Fensteraugen ließen Spuren herunter über die Mauer, diese graublaue Wange des Hauses. Rieselicht hatten sie gar geweint. — Selbst die Kinder, die in diesem Hofe wohnten, hatten keine fröhlichen Augen und ihre Gesichtlein waren so fahl wie die Häuser.

Wenn sie spielten, so spielten sie „Bäckeladen“. Große und kleine Backsteine vertraten die Stelle der Brote. Da kamen die Kleinen, die ganz Kleinsten mit sich führend, mit geschäftiger Freude, immer und immer wieder Brot zu kaufen. Der Fleischer, der gerade in der schmutzigsten Ecke wohnte und stets eine Brantweinflasche auf dem Tisch, aber selten ein Stück Brot in der Lade hatte, rief dann heraus: „Ja, das könnt auch passen, den ganzen Tag Brot kaufen!“

Heute saß nur der Großvater mit dem kleinen Lieschen vor seiner Tür. „Kommt die Sonne nun bald, Großvater?“ fragte das kleine Mädchen. „Es ist bald fünf, gleich muß sie kommen,“ sagte der Großvater. — „Großvater, warum mag sie bei uns nicht bleiben, wo ich sie doch so lieb habe?“ — „Ja, bei dir müßt sie schon bleiben, Lieschen, aber sie mag die hohen Mauern hier nicht. Sie ist lieber draußen auf der Wiese und im Wald. Da muß sie die Beeren reifen und die Blumenknospen öffnen; dann spielt sie Versteckens hinter den Bäumen und wirft Fangball mit goldenen Kugeln. Wenn dann die Nacht, die sie gar nicht leiden mag, aus dem Walde kommt, huscht sie eilig davon und taucht lachend in den kleinen See und kommt erst wieder, wenn es Tag ist!“

„Da kommt sie, Großvater, da kommt sie!“ jubelte Lieschen und streckte die Händchen nach dem schimmernden, goldenen Fleck, der plötzlich auf der Mauer erschien und das ganze düstere Haus verklärte. Das trübe Fensterauge erstarrte und warf leuchtende Blicke umher, so daß die anderen Fenster noch vergrämt aussahen. Und der arme Vogel, der in dem kleinen Käfig am Fenster war, spreizte die Flügel und versuchte ein paar halbvergeffene Töne zu pfeifen. Am weißen strahlten Lieschens Augen. Sie konnte es nicht erwarten, bis der goldige Schein herunterkam auf den Boden. Dann stand sie hinein mitten in den Sonnenstrahl und der umschmeichelte sie und streute Funken auf ihr blondhaar, und sie war so glücklich.

Aber ach, wie bald huschte er wieder davon!

Da sah sie ihm traurig nach und ließ das Köpfchen hängen. Lieschen liebte die Sonne über alles und wartete stundenlang, bis sie auf ein Viertelstündchen in den Hof kam. Deshalb nannten sie alle Kinder: „Sonnenlieschen“.

Der Großvater nahm nun seinen Stod und ging zur Ruhe. Da band „Sonnenlieschen“ ihr Lächlein um den Kopf und ließ hinaus auf die Straße und viele Straßen entlang, bis die Häuser immer weniger wurden und endlich aufhörten. Und da sang die Wiese an. Wie war das wunderschön — das kann ich dir gar nicht beschreiben — so viele Blumen, die sie sonst nur verweltet in der Wosse gesehen hatte, wenn die Leute sie fortgeworfen. Und hier wuchsen sie und dufteten so herrlich. Sonnenlieschen begrüßte sie alle und nickte ihnen zu, und die Blumen nickten wieder. Aber leider, die Sonne war schon fort. Da nahm sie sich ein Herz und fragte einen Hakenrosenbusch, der am Wege stand: „Lieber Rosenbusch, ich bin das Sonnenlieschen und gebe die Sonne suchen, du kannst mir gewiß sagen, wo sie hin ist!“ Der Rosenbusch war sehr geschmeichelt, daß sich ein Menschlein, von denen er wußte, daß sie sehr klug sind, an ihn wandte. Er rüttelte seine Rosen zurecht und sagte:

„Wärs du nur ein bißchen früher gekommen, Sonnenlieschen; eben war sie noch da und küßte mich zur Guten Nacht. Siehst du, meine Rosen haben noch ganz rote Wäcklein. Und ich glaube, der Stein vom Nachbar Eidechß, auf dem er tagsüber vor der Tür sitzt, muß noch ganz warm sein!“

„Ist er auch,“ sagte der Eidechß; „fühl nur einmal an, Sonnenlieschen, wie schön warm. Die Sonne kommt aber heute nicht mehr, die ist schon nach Haus; sie wohnt dort in dem kleinen See, jeden Abend steigt sie hinein und dann hören wir immer die Frösche singen. Horch! Sie beginnen schon!“

„O weh, daß ich zu spät kam!“ klagte Sonnenlieschen. Aber der Eidechß sagte: „Bleib doch diese Nacht hier! Du kannst dich zwischen Nachbar Rosenbusch und meinen Stein setzen und schlafen und ehe du am Morgen erwachst, ist die Sonne wieder da.“

„Ja, tu das,“ sagte nun auch der Rosenbusch, „ich breite dann meine Ranken über dich, daß dir die Nachtvögel nichts tun.“

Da setzte sich Sonnenlieschen hin, wünschte den beiden „Gute Nacht“, sagte ihr Abendgebet und schlief ein. Sie hatte noch gar nicht lange geschlafen, als sie durch einen Schimmer gewacht, aufsprang und rief: „Sie kommt! Sie kommt!“

Gleich war auch der Rosenbusch wach und der Eidechß lugte aus der Tür. „O, du Dummkopf,“ sagte der, „das ist die Fledermaussonne, der Mond, der windige Kerl. Eigentlich ist er so dünn wie ich; aber von Zeit zu Zeit bläst er sich auf, als wäre er wer weiß was, bis ihm der Atem ausgeht und er wieder zusammenschrumpt. Nicht ein bißchen warm kann er meinen Stein machen.“ Dann schlofen sie wieder.

Nun kam aber die Sonne wirklich. Gleich flog ihr die Lerche entgegen und jubelte: „Tirili, tirili, Mutter Sonne ist hier!“ Und alle Vögel stimmten ein, die Grillen kamen mit ihren Fiedeln hervor und siebelten darauf los, daß es eine Freude war. Da fannst es glauben, es ging sehr lustig zu. Der Rosenbusch nahm eben sein Lautpfeifenstück zu sich und öffnete alle Rosen, und Sonnenlieschen war so froh. „Nun kannst du auf die Wiese gehen und mit der Sonne und den Blumen spielen, wenn du nicht lieber auf einem warmen Stein sitzen magst, wie ich; das ist das Angenehmste,“ sagte der Eidechß. Aber sie lief lieber auf die Wiese. Dort flocht sie sich einen Kranz aus den schönsten Blumen und setzte ihn auf ihr Haar und die Sonne lachte dazu. Es gab auch saftige Beeren, die schmeckten so süß.

Aber schau! Ein schöner Tag ist immer kürzer als ein nicht schöner. Die Schatten wurden länger und länger, man konnte schon den Saum vom schwarzen Gewande der Nacht sehen, und die Sonne war schon nahe dem kleinen See. Aber das machte dem Sonnenlieschen nichts. Sie wußte nun gut, wo sie wohnte, und glaubte, die liebe, freundliche Sonne würde gewiß nicht böse sein, wenn sie mittig in ihr lag, es warmes Stübchen. Und sie lief, was sie konnte, dem kleinen See zu. Die Sonne war schon beinahe hinunter, nur der goldene Saum war noch zu

sehen. „Bitte, bitte, liebe Sonne, nimm mich mit!“ rief Sonnenlieschen und sprang nach, um die Sonne noch zu erreichen.

Die Wasserlilien fuhren erschreckt auseinander und wurden noch bleicher, und die Frau Kröte, die dort wohnte, schüttelte ihren Kopf gar bedächtig. An diesem Abend sangen die Frösche nicht. Wie du dir denken kannst, war ihnen der Schreck in die Glieder gefahren.

Der Eidechß hätte gern gewußt, wo Sonnenlieschen geblieben sei, und er hat den Rosenbusch, er möge doch ein wenig umsehen. Der Rosenbusch redete seine höchsten Ranken, aber er konnte nichts erfahren. „Sie wird heimgegangen sein,“ sagte er zum Eidechß.

Die Landleute, die am nächsten Morgen an dem kleinen See vorübergingen, fanden nahe dem Ufer ein Mägdlein, so bleich wie die See-rosen, zwischen denen es lag. Es lächelte noch im Tode der Sonne zu, die eben darauf niedersahen. Und sie begruben es am Ufer. Doch wisse, die Sehnücht stirbt nicht und läßt sich nicht begraben! Sie trieb einen schlanken, grünen Schaft aus dem Gräbchen, und hoch auf dem Schaft wuchs eine Blume, wie die Menschen früher noch keine gesehen: eine große, herrliche Blume mit goldenen Strahlen, das Ebenbild der Sonne.

Am frühen Morgen erwartete sie sehnüchtig die Sonne, um ihrem Tageslauf zu folgen und abends, gen Westen gelehrt, traurig das Haupt zu senken, wenn die Sonne unterging. Und die Menschen nannten sie „Sonnenblume“.



Aus dem Leben und Treiben der Studenten an der Innsbrucker Universität im 18. Jahrhundert.

Von Dr. Karl Böhm (Innsbruck).

Das akademische Leben, wie es sich an unserer alma mater im 18. Jahrhundert abspielte, bietet ein schönes Bild von fröhlichem Studentensinn und echtem Standesgefühl. Dies kam schon an der farbenreichen und dennoch einheitlichen Kleidung zum Ausdruck, von der sich nur jene der Adelligen unterschied. Die bürgerlichen Studenten trugen durchwegs ein dunkles Beinkleid und einen breiten, über das eng anliegende Wams geschlagenen Halsstragen. Über den Rücken hing ein leichter Armelemantel, ein Stoßdegen oder Hiebert an der Seite. Als Kopfbedeckung diente ein Barett mit schwarz-gelben Kolarden. Eine Tabakspfeife und auf Wanderrungen ein tüchtiger Knotenstock gehörten gleichfalls zur studentischen Ausrüstung. Die adeligen Muffensöhne, die sogar den Vortritt vor den bürgerlichen Professoren hatten, fielen durch ihre besonders elegante und schmecke Tracht auf. Beinkleider, Wams und der keine spanische Mantel waren aus feinem Stoff. Der leichte, prunkvolle Degen erglänzte an der Rechten, während das Haupt ein Barett mit Federbusch schmückte. Bespornte Stiefel mit langen Stulpen vervollständigten die studentische Tracht.

Es war im Jahre 1709, als ein Salzburger Hochschüler auf die Anzeige eines Juden bei der Regierung wegen angeblichen Diebstahls eines Maniels eingesperrt wurde. Dies rief eine große Gärung unter der Studentenschaft hervor, die sich in erregten Versammlungen Luft machte. Auf Maueranschlägen wurde in erbitterten Worten Klage geführt wegen Verletzung der Privilegien, und der Rektor wurde heftig bestrimmt, die Freilassung der Studenten von der Regierung zu erwirken. Und der Erfolg? Unter dem Druck der tumultuösen Versammlungen sah sich die Regierung zum Nachgeben gezwungen. Der eingekerkerte Student wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Interessant hierbei ist, daß die Studenten ihren Kameraden selbst befreiten, indem sie geschlossen vor das Gefängnis marschierten, die Zellentüre gewaltsam erdrachen und unter stürmlichem Jubel dem Studio zu rascher Freiheit behilflich waren.

Mit den „Scharwächtern“, einer Art Polizeipoliten, die eigens wegen nächtlicher Ruhestörungen der Studenten aufgestellt waren, stand die Studentenwelt auf befehlendem Kriegsfuß.

Stets gab es Geplänkel teils ernster, teils ulkiger Natur. Diese Scharwächter — zwölf an der Zahl — waren mit Hellebarden bewaffnet. Sie waren alte Männlein, an denen die Studenten ihre Wize und Ulke anzulieben. Da sich die Scharwache selbst für zu schwach hielt, bat sie um Vermehrung des Personales. Als im Jahre 1707 ein Bedienter des Grafen Spaur verurteilt wurde, und, wie ein Erlaß sich ausdrückte, „fast täglich von Studenten und anderen iniquen Burschen verbotene Unhandlungen“ verübt wurden, ward der Wunsch der Scharwache erfüllt. Nach dem Muster von Wien wurden für Innsbruck im Jahre 1717, 24 Rumorknechte zu je 50 Gulden, und ein Rumormeister zu 100 Gulden angestellt. Die Erhaltungskosten dieser Garde teilten von dem erwähnten Jahre an die Universität, die Stadt und das Krar. Von diesen Rumorknechten mußten sechs Mann Tag und Nacht in dem Wachtstübchen außer dem Vorstadt-Tore, dem heutigen Hauptwachgebäude beim Czichna-Hause, auf Posten sein. Die Wache wurde einer Deputation von Regierungsbeamten untergeordnet und erhielt auf Ansuchen des Rumormeisters den Namen Stadtwache, er selbst aber den Titel Leutnant. Gewöhnlich hieß diese Mannschaft, auch in der späteren Zeit noch „Scharwache“.

Soviel von diesem Polizeiorgan, bei dem Streitigkeiten der Studenten die Tagesordnung bildeten. Die Geschichte unserer Universität weiß deren eine Menge zu erzählen. Probst berichtet unter anderem von einem Angriff der Studenten auf das ehrwürdige Wachtstübchen im Jahre 1721, „als wollten sie es stürmen“, weiter von heftigen Streitigkeiten Anno 1736, wobei 60 Studenten, als von der Wache beleidigt, sich Vergeltung verschaffen wollten. Nur die persönliche Vermittlung einiger Professoren verhütete einen blutigen Ausgang dieses Ringens. Der Präsident der Regierung selbst leistete den Studenten Satisfaction, nachdem die Rumorer in der Tat der Studentenehre nahe getreten waren.

Die Tagebücher der Fakultäten berichten ferner von blutigen Erzessen zwischen deutschen und welschen Studenten, ja sogar von Mord und Totschlag. Auch in diesem Falle bewahrheitet sich der alte Spruch: Nil novi sub sole.

Wenn wir gerade von Erzessen zwischen deutschen und welschen Studenten sprechen, wollen wir noch jenes besonders argen Tumultes Erwähnung tun, welcher sich kurz vor Beginn des 18. Jahrhunderts, Anno 1693 ereignete. Der Ausgangspunkt war hinter einem Bierstische. Ursache: Ein Wortstreit zwischen einem deutschen und welschen Studenten. Die Folge waren tägliche Reibereien zwischen Studenten deutscher und italienischer Nationalität. Eine Woche später — am 15. Juni — kam es vor dem Palaste der Hofkammer zu einem regelrechten Handgemenge, indem um 9 Uhr abends 15 welsche Studenten einige deutsche überfielen. Hierbei wurde der Jurist Freitag erschossen und der Theologe Delama, der sich nach deutscher Art tapfer zur Wehre setzte, verwundet. Die welschen Attentäter suchten im Wiltener Kloster Zuflucht, um vom Absperrrecht Gebrauch zu machen. Die Scharwächter postierten sich vor die Tore des ehrwürdigen Stiftes der Wiltener Chorherren, um die Flucht der Totschläger zu verhindern. Zwei Tage nach diesen blutigen Ausschreitungen zog eine große Studentenschar nach Wiltener, angeblich, um die Schuldigen besser zu bewachen und deren Entkommen unmöglich zu machen. Sie trieben aber dort argen Mutwillen und großen Unfug. Sie rissen Bäume ein, um Holz zu ihren Wachtfeuern zu bekommen, zerstörten eine Wasserleitung, rissen Mauern ein, zertraten den Grasboden, verbrannten Heu etc. Der akademische Senat ließ eine Warnung mit dem Versprechen anschlagen, Gerechtigkeit zu üben, und erklärte am 25. Juni auf die Klage des Abtes von Wiltener und hierauf erfolgte Mitteilung der Regierung: „die Sache genau zu untersuchen und die Schuldigen streng zu strafen“, ließ auch am 27. Juni zwei Schuldige, die als Rädelzüher des Studentenkravalls angegeben wurden, verhaften. Das war das Zeichen zu einem neuerlichen Studentenauflaufe. Gegen Abend des folgenden Tages roteten sich wohl hundert Studenten zusammen, um beim Rektor auf stürmische Weise die Freilassung der Verhafteten zu fordern. In der Tat wurden die Schuldigen freigelassen, gegen das Versprechen, sich am nächsten Tage wieder

zu stellen. Allein sie erschienen nicht, da sie nach ihrer Angabe von anderen gehindert worden waren. Es gab nun Verhandlungen zwischen der Universität und dem Präses des geheimen Rates und der Regierung, die indes zu keinem besonderen Resultate geführt haben dürften; wenigstens scheint es ziemlich sicher zu sein, daß gegen die Urheber dieser Studentenkravalle gar nichts Wesentliches geschehen ist.

Auch zwischen Studenten und Vertretern der ehrfamen „Nadelkunst“ kam es des öfteren zu Schlägereien, die den Studenten wegen Schandenerlas an die tapferen Meister von der Schere „teuer“ zu stehen kamen. Die „Geschichte der Universität in Innsbruck“ erzählt von gewaltigen Schlägereien in diesem Jahrhundert, bei denen es oft Verwundete, sogar Tote gab, was im Jahre 1726 zu dem Erlaße führte, „daß über drei bis vier Juristen nicht verammelt zu gehen hätten, mit Waffen ertrappte Studenten ipso facto ausgeschlossen seien, ebenso jene, welche den vom Rektor diktirten Arrest nicht hielten“. Mehrere wurden von der Universität ausgeschlossen, andere erhielten Karzerstrafen mit dem Vermerk, sie „könnten diese Strafe mit zwei Gulden per Tag ablösen“.

Der Landesgubernator erblickte den Grund zu solchen Erzessen in den „bösen Kneipen und Seufzeralleen der stillen Wäldchen außerhalb des Pidentores am Junrain“. Daher richtete er unter dem 22. Juni 1767 ein Schreiben an den Bürgermeister und Rat der Stadt Innsbruck, sie sollen „allen von den Ursulinerinnen an bis an die von Schreiberische Befahrung befindlichen Wein- und Bierstuden den Austrag zukommen lassen, daß alle rückwärts gegen die selber vorfindigen Türen im Sommer um acht Uhr, im Winter um fünf Uhr und so fort nach Verhältnis der Jahreszeit umso gewisser sperren und zugesperrt halten sollen, als widrigenfalls der Übertreter mit 20 Thaler Strafe unnachlässiglich wird belegt werden, wie auch von Seite des Stadtmagistrates mittelst Besichtigung einiger Aufseher gemein Obacht zu tragen sei.“ Diese Verfügung des Landesguberniums wurde aber bald gemildert. Als nämlich sechs Jahre später gegen die Inhaber des Zinchen- und Faberischen Garrens am Junrain die Anzeige erstattet wurde, sie hätten die zu „nächtlichem Unterschlufe und Erzessen Anlaß gebenden Gartenzäune nicht gehörig verschlossen und die Türknallen angeflachter belassen“, wurde der Stadtrichter angewiesen, den beiden Hausbesitzern „Verordnung der Zaunöffnung und der Garten Türen unter Bedrohung von jedem Teile eine Strafe von vier Gulden einzufordern und das Geld an das Landesgubernium abzuliefern“.

Auch die Universität griff in diese Angelegenheit ein, wie aus einem Schreiben des Rektors an den löblichen Stadtmagistrat hervorgeht. In demselben stellt er das Ersuchen, die „wohl-löbliche Stadtbehörde möge die bürgerlichen Wein-, Bier-, Kaffeeschenken oder was immer für einen Namen dieselben haben mögen, ernstlich unter Bedrohung warnen, daß selbige den Studenten künstlich nichts mehr unter was immer für einen Vorwand ausborgen oder kreditieren möchten, weil widrigenfalls das officium Rectorale academicum weder unter dem Jahre, oder am Ende desselben hereinfalls Rede und Antwort geben wird noch kann. Ferner möge er diesen Schenken auftragen, unter zu erfolgender Strafe doch nicht bis Mitternacht auszuschenken und den Studenten also Unterkunft zu gestatten; auch alle bürgerlichen Kofthalter und Kofthaberinnen in betreff der bei ihnen in Kost stehenden Studenten nachdrücklich zu warnen, daß jene zu eigener Sicherheit von diesen ihren Kostgängern einen schriftlich gefertigten Kost- und Zimmerkontrakt gleich beim Einstand, beiderseitig unterschrieben, gefertigten und zu einrichten sollen, daß keine Zahlung ganzjährig, sondern monatlich oder höchstens quartalweise verabfolget und dem Kontrakt beigefügt werden müsse; endlich denen nämlich unter der Hand zu bedeuten, daß, wofür selbe bei ihren Zimmer- oder Kostgebern bemerken, daß die Studenten zu Nachts herum-schweiften, oder solch eine anstößige ärgerlich oder verdächtige Aufführung und Gesellschaft haben, allgoleich, da noch Zeit, solches dem officio Rectorali academico aufrichtig und gewissenhaft angezeigt werde.“

Wenn wir behaupten, daß vielfach der lose Amor der Grund dieser Streithändel war, wer-

den wir wohl nicht fehlgehen und dürfte uns kaum jemand ernstlich widersprechen.

Die erwähnten Studentenkravalle, wie auch behördlichen Dekrete werfen kein gutes Licht auf das Leben und Treiben der damaligen Studentenschaft. Jedoch darf man aus den angeführten Tatsachen sich nicht einen Schluß auf das allgemeine Verhalten der Studentenschaft erlauben. Wie meistens, erzählt die Geschichte der Universität nur besonders auffallende und ungewöhnliche Ereignisse.

Höchst interessant ist ein im hiesigen Statthaltereiarchiv liegendes polizeiliches Verhör über die Flucht der Prinzessin Klementine aus den Mauern Innsbrucks, das uns Schönher in seiner quellenmäßigen Abhandlung „Heirat Jakob III. von England“ erzählt. Der Vorgang mit der Prinzessin Klementine, deren Flucht nur dadurch gelang, daß die Rumorer im Glauben, der Lärm werde durch mutwillige Studenten verursacht, nach dieser, statt nach den Flüchtlingen fahndeten, ist in kurzen Worten folgender: Jakob III. warb um die Hand der Tochter des Prinzen Jakob Sobiesky von Polen, Maria Klementine, Jakob III., aus dem Hause der Stuart, war der legitime, aber gewalttätig ausgeschlossene Prätendent des englischen Thrones. Als die schöne, junge Polin im Jahre 1718 auf ihrer Reise nach Italien in Innsbruck Aufenthalt nahm, sah sie sich plötzlich von der Staatsgewalt festgehalten. Obwohl höflich behandelt, wurde sie in das Reiffen'sche Palais in der Maria Theresienstraße neben der „Goldenen Sonne“ eingekerkert. In diesem Gasthof wurden ein Oberleutnant mit Mannschaft verlegt, die „beständig bei Tag und Nacht“ die Prinzessin zu bewachen hatten, um sich immer ihrer Anwesenheit zu vergewissern.

Nach einem halben Jahre trafen Abgesandte des Bräutigams in Innsbruck ein und setzten sich rasch mit der schon informierten Prinzessin in Verbindung. Diese, über täuschendes Mienepiel, süßes, bestrickendes Lächeln und schmerzvolle Tränen verfügend, hinterging mit spielender Leichtigkeit die geheime Wache und stoh in der Nacht vom 27. auf den 28. April aus den Mauern unserer Stadt. Die ihr zuteilten Polizeiorgane erhielten von der Flucht der Prinzessin erst Kenntnis, als sich deren Wagen schon über dem Brenner befand. Ohne es zu wissen, hatten tatsächlich nur die Studenten die Flucht möglich gemacht; denn das Protokoll des Rumormeisters erweist auf das Bestimmteste, daß derselbe, wenn nicht in jeder Nacht die Studenten seine Aufmerksamkeit ganz in Anspruch genommen hätten, der Prinzessin sicher habhaft geworden wäre. In fraglicher Nacht sei er das erste Mal um zehn Uhr ausgegangen, zu patrouillieren, habe wohl dann und wann Studenten angetroffen, welche jedoch keine Hände angefangen hätten. Als er jedoch um Mitternacht zu den Fleischbänken gekommen, habe er unter denselben, dem Pranger gegenüber, der zu dieser Zeit auf dem heutigen Marktplatz aufgestellt war, jemanden sehen gesehen, „worauf er ihm den Gedanken gemacht, es berieten etwa Studenten alldorten sein, dahero er weiters gegen den Fleischbänken abanzirt, mit dem Vorzuge, wann etwa Mensch alldorten sein berieten, wollte er dieselben auseinander jagen und brav abprügeln“. Als er näher hinzugekommen, habe er eine „subtile Weiberstimme“ vernommen. Statt nun den vorübergehenden Flüchtlingen über die Innbrücke gegen das Gasthaus zum „Lamm“ hin zu folgen, wohin die fremden Herren die Prinzessin glücklich brachten, denkt der Rumormeister nur an die bösen Studenten, und weil die Prinzessin nicht zu den allein gesuchten Objekten, den Studenten nämlich gehörte, so entkam sie.

Auch einfache Häuser in den stillen Gassen Alt-Innsbrucks wissen von Ereignissen zu erzählen, die wohl das Licht des Tages scheuten und dennoch mit dem Leben der Studentenschaft zusammenhängen. So gründete der englische Lord Leveith Hanson im Frühling des Jahres 1793 unter den welschen Studenten eine Freimaurerloge. Um der Gerichtsbarkeit keine Handhabe zu bieten, hatten die Mitglieder keine schriftlichen oder gedruckten Statuten, sondern nur eine Art Konstitution in Versen, die auswendig gelernt werden mußte. Beim Bierwirt „Basslerl“ fanden die geheimen Zusammenkünfte statt, und wurden die neuen Ideen Frankreichs, von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit am

Bierische eifrigt besprochen. Der „schöne Bund“ der Studenten, von dem „Weiber und Beamte“ ausgeschlossen waren, beabsichtigte die „hohe Lehre“ auch über Tirol auszubreiten. Die jugendlich-schwärmerischen Gemüther der Studenten wurden bald durch Polizei- und Militärabgefehlte. Es war am 7. August 1794, in welchem Jahre der Geheimbund entdeckt und aufgehoben wurde. Schönherer schildert in der „Volks- und Schützenzeitung“ des Jahres 1886 den großartigen Spektakel, den die Studentenhege hervorrief, wie folgt:

Um 10 Uhr abends waren in Innsbruck die ganze Polizei und das Militär auf den Feinden und durchstöberten unter fürchterlichem Lärm und Getöse alle Straßen und Gassen der Stadt. Sie drangen selbst in einzelne Häuser ein, um die Mitglieder der geheimen, höchst verdächtigen Gesellschaft von Studenten abzufangen. Der Aufwand von so ungeheuren Polizei- und Militärkräften und der Lärm und die Hast, womit man die Studenten jagte und gefangen nahm, hatte nicht bloß die Eltern und Verwandten der Verfolgten in einem prinzipiellen Schrecken versetzt, die ganze Stadt glaubte, es müßte eine Bande der allergefährlichsten Staatsverbrecher entdeckt worden sein. Das Resultat dieser großen Hege waren etwas über 20 Studenten, die unter starker Bedeckung in die Klosterkaserne abgeführt und dort unter Anwendung der größten Vorsichtsmaßregeln gegen etwaige Fluchtversuche eingesperrt wurden.

Nun ein Bild im Rahmen des Studentenlebens aus bewegten Kriegszeiten. Kampfesmutig zogen zuletzt im Jahre 1866 die Studenten gegen den welschen Feind, ebenso marschierten die Studenten voll Kriegeslust im Jahre 1848 an die italienische Grenze, und im Ruhmesjahre 1809 stellten die Studenten ebenfalls ihren Mann. Wir erinnern nur an die Studentenkompagnie, welche im April dieses Jahres in einer Stärke von 200 Mann nach Scharnitz zog. Wer wollte da glauben, daß die Studenten des 18. Jahrhunderts eine Ausnahme machten? Beweis ist uns das Kriegsjahre 1703. Ein Aufruf ladet auf den 19. Juni die Studenten zur Verteilung des Vaterlandes ein. Der kommandierende General Schwind gibt der stattlichen Studentenkompagnie von 300 Mann den Baron v. Cles zum Hauptmann. Tags darauf schon wurden sie in Mariahilf mit Kleidung und Waffen beteiligt und erhielten zwei Fahnen aus den Händen des Rektors. Bald zieht die tapfere Schar voll Kampfeslust gegen Hall und weiter nach Bolders. Doch leider sollte es dieser Studentenkompagnie nicht gegönnt sein, ihren Mut und ihre Begeisterung für das Vaterland vor dem Feinde mit dem Blute besiegeln zu dürfen. Da der Feind in unerhofft raschem Vorrücken die Festen Lusten und Mattenberg bereits in Händen hatte, mußten die Studenten tauartigen Herzens auf Befehl des Kommandanten den Rückzug antreten. Da der Kurfürst von Bayern am 2. Juni dieses Kriegesjahres seinen feierlichen Einzug als Sieger in Innsbruck gehalten hatte, ist es selbstverständlich, daß die Studentenkompagnie bereits vorher hatte die Waffen niederlegen müssen. Nur kurze Zeit sollte der Tiroler Kar nicht frank und frei seine Schwingen erheben dürfen; bereits am 27. desselben Monats hielten die kaiserlichen Truppen und Vaterlandsverteidiger ihren siegreichen Einzug in die befreite Stadt.

Freudige Abwechslung brachte in das Studentenleben die Geburt des Erzherzogs Leopold im April 1716. Gegen 400 Akademiker in ihrer schmutzen Tracht, schwarz-gelbe Kolarden auf der Kopfbedeckung, zogen in feierlichem Anzug mit studentischem Gepränge und aller Prachtentfaltung bei Vorantritt einer Musik durch die Straßen Innsbrucks, in denen sich die Zuschauermenge der Bürger haute. Der akademische Senat widmete die für die damalige Zeit ansehnliche Summe von 100 Gulden aus der Rektorskassa zu einem Gottesdienste mit Teedeum und einem nachträglichen Festessen, bei dem roter und weißer Wein in Strömen floss, und gab Ferien für acht Tage. Während des Gottesdienstes am 28. April in der Mariahilfskirche erdröhnten feierlich 25 Kellerschüsse. Noch waren die goldenen Ferien nicht beendet, gab das Geburtsfest des Statthalters am 2. Mai den Musikanten neuerlich drei Ferialtage. Am Festtage selber veranstaltete die Studentenschaft wieder einen glänzenden Aufzug durch die Stadt.

Diese Bilder, die vor unserem geistigen Auge vorübergezogen sind, zeigen in schwachen Umrissen, wie es die Studenten im 18. Jahrhundert auf unserer alma mater getrieben, wie sie gelebt und geliebt. War wonnig fühlten und fühlten sich die Studenten in dem schönen, bergumkränzten Innsbruck mit seiner lieben, den Studenten stets gewogenen, stramm deutschgeimten Bürgerhaft, und nicht singt er wehmütigen Herzens: „O alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du entschunden!“, sondern mit Begeisterung klagt das frohe Lied:

„Stoßt an! Innsbruck soll leben!
Hurra hoch!“



Die Buhinjagd.

Von Dr. Oskar Friedrich Luchner (Bozen).

Jüngst lud mich einer meiner Freunde ein, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Ich nahm diese Einladung mit umso größerer Freude an, als ich seit frühester Jugend für die Jägerei schwärzte, bisher jedoch lediglich einmal als Knabe drei Spaten mit Hilfe eines Flobertgewehres nach zweiwöchentlicher Pürschie erlegt hatte. Schon letzterer Jagdtag hatte mir hinlängliche Aufregung gebracht, als ich nämlich „zufällig, ohne zu wollen“ durch Nachbars Fenster schoß, eine „aberratio ictus“, über die sich der gute Mann sehr — und nach meiner damaligen Anschauung unnötig — aufregte, da ich überzeugt war, daß auch er einen Spaten, der am Fensterhaken saß, wahrscheinlich gefehlt hätte. Um wie viel schöner mußte eine „wirkliche“ Jagd sein!

Es war natürlich Sonntag. In aller Frühe brachen wir auf, nachdem wir mein Freund ein Gewehr geliehen und einen Sack Munition, der für ein kleines Fort ausgerüstet haben würde, zum Tragen anvertraut hatte; denn er selbst mußte den „Peterle“ mitnehmen. „Peterle“ war, wie er mir auf meine Frage, was wir denn mit dieser alten, grauslichen Gule täten, entrüstet erklärte, der schönste, geheiligste, schlaueste, folgsamste und treueste aller Buhine, die je gelebt hatten. Zugleich enthielt er mir, daß wir auf die Buhinjagd gingen, die edelste Jagdart, die es gebe. Peterle wurde mit Bedacht und Sorgfalt in einen Rucksack gesteckt und wanderte mit uns den Bolderer Berg hinauf.

Während des Weges erbat ich mir Aufklärung über die Theorie der Buhinjagd. Vor allem verlangte ich zu wissen, ob ich in erster Linie auf Hirsche oder auf Hasen schießen sollte. Mein Jagdberer räusperte sich, sah mich überlegen an und sprach:

„Die Buhinjagd, von Nichtweidmännern auch Uhu jagd genannt, ist eine hochhele Jagdart, die selbst die Gensjagd, wie du sehen wirst, an Reiz und Abwechslung übertrifft. Sie besteht im Hauptzweck — denn um ein völlig ausgebildeter Buhinjäger zu werden, bedarf es jahrelanger Praxis — darin, daß man den Buhin auf einem freien Plage auf einen Pflock aufhängen läßt, sich in einer in der Nähe befindlichen, wohlsmaktesten Hütte verbirgt und von dort Auslug hält. Bald kommen, nun zahlreiche Raubvögel aller Art gegen den Uhu gestochen, deren Erlegung bei einer gewissen Treffsicherheit nicht allzu schwierig ist.“

Das war ja noch besser als Hirsche! Ich sah im Geiste schon ein Duzend Steinadler und Lämmergeier auf unseren Buhin losfliegen und, von unseren wohlgezielten Schüssen getroffen, auf die Erde zu befliegen.

Bald waren wir zur Stelle. In einer kleinen Hütte, die außen mit Taxen überdeckt war, stellten wir die Gewehre und die Munitionsvorräte nieder. Dann wurde Peterle, der mürrißig kranzte, aus seinem Gefängnis befreit, fünf bis sechs Schritte vor der Hütte auf einen Pflock mit einer Querflange gesetzt und mit einem Fuße an ein Kettchen gelegt. Peterle sah sehr mürrißig aus. Er sträubte alle Federn, blinzelte mit den Augenrändern, schlug ein paarmal mit den Flügeln und krächzte ganz abscheulich. „Peterle, braves Peterle!“ schmeichelte ihm mein Freund und strich ihm über den Rücken.

Dann richteten wir uns in der Hütte ein. Jeder setzte sich vor ein Guckloch, schob den

Gewehrlauf hinaus, steckte eine Schrottpatrone hinein und wartete der kommenden Dinge.

Eine halbe Stunde verging. Peterle setzte sich von einem Bein auf das andere, glockte unsagbar dumm in die Welt hinein und ließ von Zeit zu Zeit einen Ton des Mißmutes wie eine knarrende Türe hören. Ich war anfänglich sehr aufgeregt, da ich jeden Augenblick erwartete, einen Adler herabzusehen zu hören. Allmählich aber begann ich die Geschichte etwas langweilig zu finden.

Da legte mein Nachbar den Finger auf den Mund:

„Pst! Es kommt was!“ Richtig hörte man fernes Krächzen. Bald darauf flog etwa zweihundert Schritte von uns entfernt ein Raabe gegen den Waldbrand und ließ sich auf eine Tanne nieder. Von dort krächzte er jede zweite Minute höhnisch herab, ohne Lust zu zeigen, näher zu kommen.

„Ein Gebrabe!“ erklärte mit gewichtiger Jägermiene mein Freund. „Eine ganz kommune Aderkrähe“, dachte ich, hütete mich aber, es zu sagen, um mich nicht am Ende zu blamieren.

Bald darauf gefellten sich noch ein paar Kollegen zum ersten und verstärkten das Konzert. „Ich finde nichts besonders Edles an der Buhinjagd“, erlaubte ich mir zu bemerken, als einer der Raabenvögel sich vom Baume löste und mit schwerem Flügelgeschlage auf Peterle zuflaute. Dieser schien offenbar kein Raabe zu hören, denn er richtete sich auf, sträubte die Ohren und stellte sich in Kampfschritt. Im gleichen Augenblick knallte es auch schon. Peterle flatterte erschreckt auf und die ganze Raabengesellschaft flog schreiend davon.

„Die Patrone muß schlecht gewesen sein“, belehrte mich mein Freund, als er sah, daß der Vogel, auf den er geschossen, vergnüglich den anderen nachseelte. „Es ist heutzutage kein Verlaß auf die Patronen, wenn man sie nicht selbst anfertigt.“

Bei zwei Aufzähmern, die sodann unseren Buhin zu nicken kamen, passierte daselbe. Diesmal war das Gewehr schuld.

„Das nächste Mal schiße du! Ich weiß nicht, was das heute ist? Das ist mir noch nie passiert und ich jag doch schon das zehnte Jahr.“

Ich war sehr erfreut über die Aussicht, einen Gebraben töten zu dürfen, ließ mir noch einmal eingehend erklären, wie man den Buhin aufziehe, wo man abdrücken müsse und wartete geduldig auf die Gelegenheit. Eine Stunde verging. Da schoß ein dunkler Vogel mit heiserem Schrei nieder auf Peterle und war im nächsten Moment wieder verschwunden.

„Ein Geier, ein Geier!“ schrie in heller Aufregung mein Kamerad. Nach einer halben Minute war er wieder da, flog mit ein paar blitzschnellen Flügelgeschlägen um den Buhin herum und war dahin. Ich schoß mein Gewehr etwas in die Höhe und legte den Kolben an die Wange.

Da war er schon zum dritten Male! Neckend und höhrend umkreiste er den Peterle. Na warte! Brrrum! Hat ihn! Haha!

Eine große Wolke Pulverrauch. Als sie sich verzogen, suchte ich den Boden mit den Augen ab. Nichts zu finden. Sollte ich gefehlt haben? Trotz der Nähe?

Ich blickte auf Peterle. Warum sieht denn der nur so komisch aus? Unbeweglich sitzt er auf einem Fuße an seinem Pflocke, den rechten Fang eng an den Leib gezogen.

Herrgott! Er raucht ja! Ein blauer, feiner, hauchartiger Nebel steigt aus seinem Hals auf und verhüllt den Kopf.

„Peterle, Peterle!“

Er räthrt sich nicht. Steif und unbeweglich sitzt er draußen. Mein Freund stürzt hinaus. Ein Schrei verkündet mir Unheil. Ich springe ihm nach und erblicke Peterle, die Hiebe aller Buhine, ohne Kopf mit krampfhaft zusammengezogenen Krallen auf dem Pflocke sitzen. Das dem Halse entquellende Blut raucht in der kalten Winterluft.

Während mein Freund noch immer sprachlos den quillenden Peterle anstarrt, sehe ich näher zu und finde, daß ihm offenbar mein Schrottschuß den Kopf so rauh und vollständig weggerissen hatte, daß er keine Bewegung mehr zu machen vermochte.

Endlich fand Peterles Besitzer die Sprache wieder, und zwar vorerst in der Form eines

unendlich langen Fluches, dem sich mehrere Bewünschungen meiner Person angeschlossen. „Auf fünf Schritte erschießt der Mensch den Buhin! Wohin hast denn du nur gezielt?! Und gerade den Kopf weg! Dem Peterle, dem besten Buhin, den es je gegeben!“

„Erlaube, aber einen derartigen Vorwurf muß ich entschieden zurückweisen. Mich trifft da gar keine Schuld. Der Peterle hat sich gebückt und da hab ich genau über ihn hinweg auf den Geier oder was es für ein Viehzeug war, gezielt. Kann ich dafür, wenn der Buhin so dumm ist und sich gerade in dem Moment aufrichtet, wo der Schuß vorbeigeht? Übrigens tröste dich, vielleicht finden wir den Kopf noch. Dann kannst du ihn ja ausstopfen lassen!“

„Aber auch den fanden wir nicht mehr. Jedenfalls hatte er bedeutenden Schwung erhalten und war in irgend ein Gebüsch gestiegen. So blieb nichts übrig, als Peterles irdische Reste vom Plode zu nehmen und einzubaden.“

„Siehst du,“ sagte ich am Heimwege, „hättest du mich auf Hirsche oder Hasen eingeladen, so wäre so etwas nicht passiert. Ich habe die Gulasch seit jeher nicht ausstehen können, schon weil sie im Griechischen so schwer zu definieren waren. Übrigens hat Peterle einen Selbstmord am Schlachtfeld erlitten; jedenfalls einen völlig schmerzlosen, da er sogar vergaß, vom Plode herabzufallen.“

Doch fruchteten alle Trostesworte nichts. Mein Freund ist noch immer tief betrübt über Peterles unglückliches Ende und läßt seinen Leidnam ausstopfen. Den Kopf will er aus Gips ergänzen lassen. Ich habe wenig Hoffnung, daß er mich demnächst wieder zu einer Buhinjagd einladen wird.



Die verunglückte Christmette.

Eine heitere Geschichte aus der Wirklichkeit von Julius Seidler (Innsbrunn).

Welche Romantik liegt nicht in der seltsamen Weihnachtszeit! Wie gerne erinnert man sich, wenn einen das Schicksal ins Leben hinausgeworfen hat und man nach vielen, oft bitteren Erfahrungen schon grau geworden, an die Weihnachten in der Jugend- oder Studienzeit, an den spannungsvollen, verheißenden Abend, an den dunkelgrünen, busenden Tannenbaum mit seinen bunten Lichtlein, oder an die trauliche, warme Kauerstube bei heiterem Gespräch und einem „guten Tropfen“, wenn in stiller Mitternacht die Glocken erklingen, weit und breit über die schneebedeckten Täler und Hänge bis hinauf in die eiskalten Berghöfe, wenn die Orgel der Kirche aus ihrem nächtlichen Schlummer geweckt wird, um die geheimnisvolle Stunde verheerlichen zu helfen, welche der Christenheit den Heiland gebracht hat.

Der Winter des Jahres 1871 war sehr spät eingerückt, und zwar so spärlich, daß man um Weihnachten eher noch an den Spätherbst, als an einen Winter gelaubt hätte, wenn nicht die kahlen Bäume, das gelbe Gras und der etwas gefrorene Boden ihn verkündet hätten.

So beschloffen also die Burtschen des Dorfes B., das im schönen Unterinntale liegt, die Christnacht dieses milden Winters besonders zu feiern, nicht in der warmen Stube bei traulichem Zwiegespräch, sondern auf freier Bergeshöhe, unter Gottes freiem Himmel, bei Spiel und Trank. Dazu hatten sie einen neben dem Dorfe sich erhebenden, felsigen Hügel ersehen, dessen Spitze einen ziemlich geräumigen Platz bot, auf dem eine hölzerne Kapelle sich erhob.

Leider trat am Weihnachtsabend Regen ein, der, obwohl warm, doch immerhin unerquicklich war. Doch das störte nicht den Plan der unternehmungslustigen Burtschen. Nach dem Nachtessen stiegen sie auf den Felsbühl, auf dem bereits Vorbereitungen getroffen waren, um das altbekannte Sternspiel der heiligen drei Könige anzuführen. Der Aufstieg durch den dunklen, etwas steilen Tannenwald ging gut vonstatten, obwohl der Regen den Boden etwas erweicht und schlüpfrig gemacht hatte. Die aus harzigen Holzspanen gedrehten Fackeln beleuchteten die abenteuerliche Bergfahrt, und so langte man heil und fröhlich Wirtes am Platze bei

der Kapelle an, auf dem bereits einige Feuer flammten.

Nachdem man sich durch einige „Nudeln“ und etwas Schnaps „gegen den Frost“ gestärkt, begann das vollstümliche Spiel.

Die heil'gen drei König mit ihrem Stern Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern, Sie essen gern, sie trinken gern, Sie essen, trinken, aber bezahlen nicht gern.

Doch lassen wir das Spiel, welches übrigens mit vielem Pathos und witzigem Unterländer Humor durchgeführt wurde, und dem die ebenfalls in großer Zahl erschienene Dorfjugend mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte, zu Ende gehen, denn nicht ohne Bedeutung sangen alle drei Könige:

Und haben wir Wein von gutem Gewächs, So trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Die heiligen drei Könige waren nicht stolz; sie setzten sich nach beendetem Spiel mit dem Publilium an das Feuer, um bis zu den ersten Glockenklingen zur Mette sich an den mitgebrachten Flaschen und den an den Feuern gebrauchten Kacheln zu stärken und sich also, da die meisten Chornarriker und -Sänger waren, auf die Mette würdig vorzubereiten. Unter dem Singen von Schnadahüßeln und Jodeln, in die sich der dumpfe Knall der Böller von den fern entlegenen Gemeinden mischte, verlosch rasch und unbemerkt die kurze Zeit, und der Schupplattler, den einige versuchten, zeugte bedeutend von einem höheren Geiste, der die Köpfe plötzlich erleuchtet hatte. Dort sah ein Bursche am Feuer, mit welchem Blick und leerer Flasche, und stierte in die Glut; ein anderer versuchte, an einen Stein gelehnt, etwas zu ruhen und sich zu sammeln. Aber so stand es mehr oder minder mit Jedem, als endlich aufgebracht wurde, da unten im Dorfe bereits die ersten Glockenklänge ertönten. Wieder ging es durch den dunklen Forst, aber der Abstieg war nicht des Aufstieges würdig.

Es hatte zu regnen aufgehört, der Himmel war hell und klar geworden und voller Sterne; die Luft war kalt, der aufgeweichte Boden war gefroren und bildete eine einzige Eisfläche.

Bedenklich wankten und schlüpfen die Königs- spieler und ihr Anhang kreuz und quer bergab mit den flackernden Leuchten in ihren Händen. Da gleitet einer aus, mehrere andere neben und hinter ihm, und sie stürzen schwer auf den eisigen, abschüssigen Boden; die Fackeln entfallen ihren Händen und erlöschen. Egyptische Finsternis umgibt die sich mühsam Aufraffenden. Die Nachkommenden stolpern über sie; es entsteht ein verzweifelltes Chaos, gegenseitig: Stöße, Tritte; einer hat sich aufgerafft, da stürzt er wieder hin an einen Baumstamm, der ihn aufhält, und von den Ästen herab klingeln höhnisch in allen Tonarten kleine Eiszapfen, wie von einer chinesischen Bagode; ein anderer schießt eine lange Strecke abwärts, hart mit Steinen und Gestrüppe kämpfend. Und schneller, als sie gedacht, kamen sie unten an; wer noch anständig gehen konnte, eilte mit zerrissenen Kleidern und erschundenem Gesicht und Händen der bereits erleuchteten Kirche zu. Mit wankenden Knien, als ginge es zum Schaffot, erstieg man den Chor, wo der Lehrer auf der Orgel schon intonierte. Hui! wie tanzten da die Noten auf dem Baviere; auch sie spielten „Stern“ in mächtigen Sprüngen auf und ab.

Der Lehrer hatte Mühe und Not, die Mess- einigermassen der Feier würdig durchzuführen und „seine lieben Sänger und Musikanten“ im Baume zu halten. Unartikulirte Stimmen aus dem Stegreif gab es in Menge, zu geschweigen der grellen Dissonanzen und der gänzlichen Auslassung des Offertoriums; hier mußte der Lehrer alle Hälse erdröhlen lassen, um dem wüsten Durcheinander einen halbwegs musikalischen Anstrich zu geben, dort durch etwas starke Mienen und Worte aufmuntern. Doch wie Alles ein Ende hat, so hatte es auch diese Leidensmette.

Die Orgel ruhte, die Menschen ruhten und die tiefe feierliche Christnacht lagerte sich über die Erde.

Rein und klar brach der Christtag an, als wollte er erzählen, daß in der verloschenen Nacht Licht und Heil über die Menschheit gekommen sei, des sie emporgestiegen aus der Tiefe der Finsternis.

Rein, — den armen Sternspielern war es in dieser Nacht nicht erschienen. Mit wüsten Köpfen, blauen Beulen und geschundenen Gliedern starrten sie hinaus in den felslich glitzernden Wintermorgen und auf die grünen Bäume des Waldbanges, die ihnen keine Christbescherung, sondern nur Übel und Weh gebracht hatten. Doch als zum festlichen Amte die Glocken durch das Dorf erklangen, da rafften auch sie sich empor und reumütig rang es sich aus ihrer Brust:

Gehnt uns, o Vater, Deine Guld, Bergib uns uns're Sündenschuld.



Weihelied an den Tiroler Volksbund.

(Weise: Burenlieb.)

Vom Alpenhang, wo fern im Süd Der Gartensee verblaut, Zur Jar hin, wo speikumbläht Der Wetterstein sich baut — Als Gottes reichem Gnadenschacht Der Erde Rund entquoll, Da schuf er Dich und deine Pracht, Mein Heimatland Tirol.

Ob hoch am Kar beim Zundergrün Die Herdenglocke schallt, Ob tief im Tal die Reben blüh'n, Im Wald der Stutzen knallt; Von Laurins Reich zum Firnenrot Un Kraft und Schönheit voll: Du bleibst im Glück, in Tod und Tod Mein Heimatland Tirol.

Drei Zungen klingen hell durch's Land Im Lied und im Gebet. Doch wehe! wer mit frecher Hand Verrat und Zwietracht sät. Und naht der Feind mit keckem Mut, Dann weihst dem Sturmsymbol, Dem roten Adler, Hab und Gut Mein Heimatland Tirol.

Im Süden schlägt manch' deutsches Herz In wälscher Zunge Zwang Und seht zurück in heimlich Schmerz Der Muttersprache Klang; Ist Gotenkraft, Kamparientmut, Wenn auch ihr Laut verscholl. Drum komm! es grüßt dein edles Blut Mein Heimatland Tirol.

So halten wir in treuer Hut Und ungeteilt das Land Und trogen der Verräterbrut Mit Kampfgeübter Hand. Wir steh'n vereint wie Erz und Stein, Wo Hofers Ruf erscholl: Auf ewig Eins, auf ewig Dein, Mein Heimatland Tirol!

Hans Kranberger.

(Nachdruck dieses Gedichtes erwünscht.)



und so hatte er eine rechtliche und finanzielle Einwirkung auf die Angelegenheiten der Familie. Er war ein Mann von großem Einfluß und hatte die Ehre, als einer der ersten die Rechte der Frauen zu verteidigen. Er war ein Mann von großem Einfluß und hatte die Ehre, als einer der ersten die Rechte der Frauen zu verteidigen. Er war ein Mann von großem Einfluß und hatte die Ehre, als einer der ersten die Rechte der Frauen zu verteidigen.

„Auf was für einen?“ fragte sie. — „Auf den Ehestand“, sagte ich und fragte zugleich, was sie dazu meinte. Vorher hatte ich aber schon zu mir gesagt: wird sie bei dieser Frage blaß, dann mag sie ihn nicht leiden, wird sie rot, dann nimmt sie ihn. — Sie wurde denn nun richtig über und über rot und blühte sich und neigte an dem Hut des kleinen Jungen herum, und als sie sich wieder aufrichtete, sah sie mich so von oben herunter an, machte mit einer halben Wendung eine Art von Krug und weg war sie! Und die Frage, die ich, für meine Person ihr noch vorlegen wollte, die kam gar nicht aufs Recht. — „Das wird auch eine schöne Frage gewesen sein!“ sagte ich, und beise vor Krug und Knopf von der Pflanzpfe. — „O nein!“ sagt mein Onkel, „ich wollte sie bloß fragen, ob sie gut Fische kochen könnte; dann wollte ich zu euch ziehen.“ Und dabei sah der alte Barock so aus, so wichtig und so ernst, als ginge meine Freiheit ihn mehr an als mich selber. Doch, es sollte noch ein ganz Teil närrischer kommen.

In den nächsten Tagen, als ich schon ein bißchen herumstümpern konnte, ging ich nun absichtlich nicht nach der Mühle zu, denn es war mir genehm, ihr vor die Augen zu kommen. „Gollst ein bißchen auf den See aufs Eis gehen“, denke ich, und das Schlittschuhlaufen und Schlittschuhfahren ansehen.“ — Das tu ich denn nun auch, und als ich an die Bude heran komme, wo Bier und Branntwein und Punsch und Grog verkauft wird, gehe ich ein bißchen näher heran und sehe gerade, wie mein Onkel Matthias ein Achtgroßentrad auf den Tisch legt und für vier Groschen Kuchen und für vier Groschen Punsch fordert. Na, dies fiel mir denn nun sehr auf, denn er trank lieber ein Glas Grog als Punsch, und Kuchen nahm er gar nicht in den Mund. „Na, was dies wohl heißt?“ denk ich, „er wird wohl Kinder traktieren?“ — Aber nein! Ohne, daß er mich bemerkte, ging er mit seinem Berg Kuchen und mit seinem Glas voll Punsch auf einen Schritten los, worin eine Dame mit einem grünen Schleier saß, und beugt sich mit dem Leibe vorne und hinten über, als wollte er sich das Kreuz verdienen und kratzt mit den Fingern so sonderbar auf dem Tische herum, daß ich denke, der alte Mann verliert das Gleichgewicht, und schon auf ihn lospringen und ihn unter die Arme greifen will. Da schlägt die Dame den Schleier zurück, und was sehe ich? Meinen lieben Schatz und meinen süßen Augentrost! Und

er hob die Hand und zeigte auf die Tische, die er mit dem Tische besetzt hatte, und er sagte: „Ich habe die Ehre, als einer der ersten die Rechte der Frauen zu verteidigen.“ Er war ein Mann von großem Einfluß und hatte die Ehre, als einer der ersten die Rechte der Frauen zu verteidigen. Er war ein Mann von großem Einfluß und hatte die Ehre, als einer der ersten die Rechte der Frauen zu verteidigen.

dir einen Vers aus und lerne ihn auswendig. Es stehen welche drin, die kannst du zu unserem Herrgott im Himmel beten — dann wird sich auch wohl einer für das beste Mädchen auf Erden finden.“ — „Onkel“, sagte ich und nahm das Stammbuch in die Hand und blätterte darin herum, „ich weiß, was ich tue; ich rede so, wie es mir ums Herz ist, und mir ist heute morgens ganz besonders ums Herz.“ — „Auch gut, mein Junge“, sagte mein Onkel, „und vielleicht noch besser! Aber dann mache jetzt auch! Und warte“, sagte er hinzu, als ich mich zum Gehen wandte, „dir hängt ja das weiße Band vom Vorkemb eine halbe Elle über den Buckel!“ — und gab mir seinen Segen und stopfte das Ende des Bandes unters Halstuch. „So, nun geh mit Gott!“

Ich ging nun; aber als ich aus der Haustür kam, da huschte etwas über mir, und als ich hinaus sah, da lag mein Onkel Matthias im halbgeöffneten Fenster und nickte und blinzelte mir zu, und jedesmal, wenn ich in der langen Straße mich umjah, da nickte er und wehte mit seinem rotbunten Taschentuch aus dem Fenster heraus, daß mir angst und bange wurde, die Leute möchten merken, wovon zwischen uns die Rede war.

Nun konnte ich hier eine Geschichte erzählen, werde mich aber wohl hüten. So glatt, wie es in den Romanen steht, geht so eine Angelegenheit in der Wirklichkeit nicht ab. Unter hundert machen neunundneunzig auf diesem Gang die spassigsten Dummheiten, und wenn auch alle hundert als die glücklichen Bräutigams zurückkommen, werden doch die neunundneunzigsten zu sich sagen: „Gehet der liebe Gott, daß wir nicht wieder in die Lage kommen; sollen wir aber zum zweitenmal die Sache übernehmen, dann wollen wirs klüger ansaugen.“ — Gott lasse mich nicht wieder in die Lage kommen!

Nach etwa anderthalb Stunden kam ich denn wieder zurück, glücklich bis unter den Hut, und mag auch wohl danach ausgehen haben; und da ich mir in meinem einsamen Junggesellenleben die törichte Methole angewöhnt hatte, mit mir selber zu sprechen, so kann ich jetzt, wo ich lei ruhiger Besinnung bin, den Leuten es nicht verdenken, wenn sie mir, als ich die Straße entlang kam, ein bißchen aus dem Wege gingen und mir scharf nachsahen, ob meine Leine wohl ebenso bestaunten wie meine Hände. Als ich nun noch so an die drei Planken von meines Onkels Hause entfernt war, stürzte er mir schon ent-